

48594.7
K535.
I.

HARVARD COLLEGE
LIBRARY



BOUGHT FROM
THE FUND BEQUEATHED BY

EVERT JANSEN WENDELL
(CLASS OF 1882)

OF NEW YORK

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Beiträge

für das

Königstädter Theater.

Von

C. von Holtei.

Erster Band.

Inhalt:

Erinnerung.
Die Majoratsherren.
Der alte Feldherr.

(Mit einer Musikanlage zum alten Feldherrn.)

Wiesbaden, 1832.

Verlag von J. F. Haßloch.



Digitized by Google

45594.7

HARVARD COLLEGE
JAN 20 1931
LIBRARY

Wendell fund
(2 vols)

Digitized by Google

Den

Beschützern, Gönnern und Freunden

dieses

Theaters

gewidmet

vom Verfasser.

Digitized by Google



Digitized by Google

Vorwort.

Als vor sieben Jahren das Königstädter Theater eröffnet wurde, freute man sich in Berlin, ein Volkstheater zu besitzen. Durch alle geselligen Kreise verbreitete sich diese Freude und die darauf gegründete Hoffnung einer kecken, heitern Richtung der Poesie. Ging der ruhigere Theaterfreund dieser Hoffnung tiefer auf den Grund, so ergab sich leider gar zu bald, daß dieselbe nebelhaft und unbestimmt war. Man sprach eben nur ganz allgemein: von Volksstücken, von Possen und Mährchen, von Parodieen und witzigen Lustspielen; — und der komischen Oper erwähnte man nur als eines angenehmen Beiwerks. Doch war in diesen frohen Erwartungen immer eine Person

Digitized by Google

vergessen worden, um die es sich recht eigentlich handelte; die Person, von der jene Volksstücke, Possen, Mährchen, Parodieen und witzigen Lustspiele ausgehen sollten; — ich meine: der Dichter! Denn das Verhältniß der neuen Bühne, zur gesammten dramatischen Literatur, war durch ihr Verhältniß zum Königlichen Hoftheater auf eine bedenkliche Spitze gestellt worden. Der Konzession zu Folge, darf die Bühne in der Königstadt ein für allemal nicht auf ihren Brettern erscheinen lassen: a) Große Oper. b) Die eigentlich ernste Oper. c) Tragödie. d) Großes Schauspiel. Wenn ihr nun dagegen Lustspiel, Posse, komische Oper und Melodrama vergönnt sind, so dürfen dieselben doch nie aus dem Repertoir des Königlichen Hoftheaters gewählt seyn, bevor nicht zwei volle Jahre seit ihrer letzten Aufführung verflossen sind.

Im August 1824 fiel es keinem Freunde des Theaters in der Königstadt ein, diese Beschränkung drückend zu finden. Der Saal war immer angefüllt, man drängte sich um Billets, und nicht die Direktoren allein, auch ein großer

Digitized by Google

Theil des Publikums stand in dem Wahne, das müsse immer so fortdauern. Die Günstigen vergaßen, daß der Reiz der Neuheit sehr viel Theil am guten Erfolg hatte. Ehe nun, in einer Stadt wie Berlin, das schaulustige Publikum, den schönen freundlichen Saal zur Genüge bewundert hatte, konnten schon einige matte Vorstellungen mit durchgehen, die unter andern Umständen vor leeren Bänken gegeben worden wären. Dann wirkten die Wiener Scherze und Melodieen, die hier beinahe neu waren, sehr anziehend. Schon einige Monate vorher, hatten die Anklänge der „Wiener in Berlin,“ die ich auf dem Königlichen Hoftheater wagte, großen Beifall gefunden. Wie viel mehr mußte nun ein Verein, in welchem Schmelka und Spitzeder glänzten, in welchem die Damen Auguste Sutorius und Schirer mitwirkten, den allgemeinen Antheil in Anspruch nehmen! ? — Man glaubte sich nach Wien, in die Leopoldstadt versetzt.

Auch einige Vaudeville's aus dem Französischen übertragen, wirkten und gefielen allgemein. Minder glücklich war man mit der

Uebersetzung der Melodramen. Denn, nachdem auf dem Königl. Hoftheater bereits das Maas aller criminalistisch-poetischen Greul durch Galeerensclaven rc. rc. erschöpft war, welcher Schauderreiz hätte noch nach diesem Ueberreiz wirken können?

In der Oper suchte man ältere, halbvergeßne Werke vor. Nicht anders möglich: denn die neueren hielt ja das Hoftheater fest, wo man sich wohl hütete, sie verfallen zu lassen und für die Rossinischen Neuigkeiten, die jenseits der Spree noch nicht gegeben und deßhalb für diesseits gute Prise waren, fehlte die Sängerin, die im Stande gewesen wäre, mit der anmuthigen, talentvollen Wranitzky-Seidler zu wetteifern. Nur "die heimliche Ehe" prosperirte durch Spitzeders markige Natur. Neben ihm zeichnete sich Frau von Biedenfeld aus. Alles andre war dürftig und bewies, daß mit dieser Armee keine Hauptschlacht zu gewinnen wäre.

Und darauf, dünkt mich, kam es hier an. Von Frieden, von Schonung, von respektvoller Rücksicht kann da nicht mehr die Rede

Digitized by Google

seyn, wo alles zur Rivalität auffordert; wo ohne Sieg, eine gänzliche Niederlage nothwendig wird. Aller Augen waren auf die neue Anstalt gerichtet. Sieben Männer, durch bürgerliches Ansehen, durch Reichthum, durch geistige Bildung ausgezeichnet, hatten die Führung unternommen. Unerfahren in Theatergeschäften, waren sie schon bei'm Bau, schon bei den Engagements, ein wenig über die ökonomischen Grenzen geschritten. Zuschuß von andrer Seite, Hülfe von oben, hatte das neue Theater damals nicht zu erwarten. Es mußte sich also selbst helfen. Es mußte das Hoftheater überbieten. Es mußte in offene Gegnerschaft treten. Und in welchem Felde sollte das geschehen? Man denke doch: auf der einen Seite, die freie, alte, wohlbewahrte Ausdehnung über alle Gebiete des Dramatischen: Von „Iphigenia“ zu „Bär und Bassa;“ — von „Don Juan“ zum „Hausgesinde;“ — von „Wallenstein“ zum „Hund des Aubry;“ — von „Olympia“ zur kleinsten Operette; — vom großen Ballet, zum Schiller, Calderon, Göthe und Shakespeare. Auf der andern Seite, die oben an:

Digitized by Google

gegebene Beschränkung. Nirgend in der Welt, hatte bis jetzt ein so ungleiches Verhältniß statt gefunden. In den Hauptstädten Europas, wo mehrere Theater bestehen, sind um jedes eigene Grenzen gezogen und wenn die Leopoldstadt den „Don Carlos“ nicht geben darf, so sind dem Theater an der Burg die „Schwestern von Prag“ nicht minder untersagt. Selten nur fiel der Königstadt vom Repertoir des Hoftheaters etwas zu; dies Seltene, war auch gewöhnlich nichts Besonderes.

Und wo blieben nun die gehofften National-Dichter der Deutschen, die ein Volkstheater schaffen sollten und wollten? die mit kühnen Verheißungen ihre Feder dem Gedeihen des neuen Unternehmens geweiht hatten? —

Es trat keiner hervor und geduldig sahen sie zu, daß Bäuerle, Gleich, Meisl u. a. die Bretter beherrschten, die ihnen niemand verschlossen haben würde.

Acht Monate waren vorüber; der April brachte zeitigen Frühling und die thätige Theilnahme fing an zu erschlaffen. Mit staunender Ueberraschung sahen sich die treuen Anhänger



Digitized by Google

(an denen hat es nie gefehlt) im weiten Raume oft allein; das bunte Gewirre schwieg; der Andrang blieb aus; die Direktoren fühlten, was sie schon geahnet hatten, daß etwas Entschiedenes geschehen müsse, um nicht im ersten Jahre unterzugehen.

Darf man sie tadeln, daß sie ihr Heil in der komischen Oper suchten? Ich weiß, man hat es gethan; man thut es bei jeder Gelegenheit noch und vom Greise bis zum lallenden Kinde, (insofern dieselben zum Schwarme der sogenannten Kunstwelt gehören) vernimmt man in Deutschland nur ein Wort: „Die große Oper hat die Königstadt zu Grunde gerichtet!“ Dies Geschwätz ist so nichtig, so ohne Einsicht in das Wesen der Sache, daß es kaum widerlegt zu werden verdient und doch muß ich es hier thun, wo es mir darauf ankommt, in aller Kürze darzustellen, wie die Versuche entstanden sind, die ich dem geneigten Leser in diesen Bändchen vorzulegen wage.

In was sollte denn die Königstadt das Hoftheater überbieten, wodurch die Masse anziehen und die Kasse nur leidlich füllen, nach-

Digitized by Google

dem die Wiener Zauber-Possen, (denn der geniale Raimund war damals noch nicht als Poet aufgetreten) ihren Zauber verloren hatten? Durch Lokalvaudeville's?? Zwei der besten: „Die Stickermamsells“ und „das Ehepaar aus der alten Zeit,“ haben, wie sehr sie gefielen, nie das Haus gefüllt.

Durch Melodramen? Die wirksamsten hatte das Hoftheater auf seinem Repertoir.

Durch Lustspiele? — Seit zwanzig Jahren hat nur ein Lustspiel in Berlin Geld eingebracht; es ist „Donna Diana.“ Auch in diesem Genre, hielt übrigens, wie natürlich und mit vollem Recht, die Hofbühne das Beste fest.

In Possen? Ja, ich kenne keine deutsche Posse, die nicht ebenfalls dem Hoftheater gehört hätte.

Und Neuigkeiten gingen nicht ein; und diejenigen, welche eingingen, waren mit wenig Ausnahmen, bei'm besten Willen und bei der größten Noth, schlechthin unbrauchbar.

Aber die ganze Welt schrie und schreit noch heute: ein Volkstheater hätte müssen bei

Digitized by Google

seinem ersten Ziele bleiben! hätte nur sollen allerliebste Possen, witzige Schwänke, bunte Neuigkeiten geben! —

Wenn doch nur Einer von den lieben, klugen Schreiern eine solche allerliebste Neuigkeit geliefert hätte!! — Nein, man übersendete der Königstadt Manuscripte, die vom Hoftheater und zwanzig anderen deutschen Bühnen bereits als unbrauchbar zurückgesendet worden waren.

Und so thaten nun auch die Direktoren vollkommen Recht und handelten nach Pflicht und Gewissen, daß sie kein Opfer scheueten, um der komischen Oper (die ihre Gegner, lächerlich genug: die große Oper der Königstadt nennen) einen neuen Schwung zu geben. Der Grundstein zum neuen Gebäude war längst gelegt. Spitzeders köstlicher Baß hatte jedes Ohr entzückt. Daß man dem Terzett, welches nun von ihm, Jäger und Wächter gebildet ward, durch Henriette Sonntag eine Blumenkrone aufsetzte und auf diese Weise den Berlinern ein Ensemble zu hören gab, wie sie es noch nicht gehört hatten; — das kann nur von

denen verkannt werden, die entweder absichtlich befangen seyn wollen, oder von denen, die ihre Abneigung gegen Rossini, auch zur Abneigung gegen diejenigen trieb, welche des weltverbreiteten Italieners anmuthige Melodieen so anmuthig vortrugen.

Aber die Rosen verblühen und dem Sommer folgt Herbst — und Winterschnee. Nicht auf die Länge konnte eine Sonntag ihr Talent in die Fesseln dieses Repertoir-Zwanges schmieden wollen. Sie strebte fort. Vorher schon hatte die Anstalt, durch den Umsturz der ersten Direktion, einen harten Stoß erlitten. Die zweite Direktion, bei der sich ein ergrimmter Ankläger der ersten befand, hatte doch nichts Wichtigeres zu thun, als jene, wegen ihrer hohen Gage so oft gescholtene Oper zu erhalten. Ja, als dies vergebens war und keine Versprechungen und Zusagen die Sonntag halten konnten, ... da wollte man mit Gewalt die Fortdauer des Operngläcks herbeiführen. Man engagirte neue Sängerinnen, und hoffte, sie würden, wenn sie so viel Geld e r h i e l t e n, als ihre Vorgängerin, auch so viel Geld e i n b r i n g e n. Man

irrte sehr. Das Ensemble war zerstört und nur Spitzeder blieb zurück.

Von jener Zeit datirt das Streben einiger Schriftsteller, dieser Bühne Originalarbeiten zu liefern. Auch der größte Theil der meinigen fällt dahin. Und es darf nicht verschwiegen werden, daß des Herrn Victor's Melodrama „der Spieler" zum Erstenmale wieder zeigte, wie auch ohne die Oper volle Häuser gewonnen werden konnten. Die vornehme Welt hatte sich jener Oper zu Ehren herüber gewöhnt. Ehe sie sich wieder ganz entwöhnte, konnte ihr Besuch auch Dramen zu Gute kommen.

Wir Schriftsteller fühlten, daß ein deutsches Theater auf die Länge nicht ohne Ernst bestehen könne. Der Deutsche ist gar sehr ernsthafter und nachdenklicher Natur; er will nicht immer lachen und der Berliner trägt es Einem zuletzt im Zorne nach, wenn man ihn manchmal wider seinen Willen zum Lachen gebracht hat.

Ja, sogar der Wiener, sogar der lebensfrohe Besucher des Leopoldstädter Theaters hat

Digitized by Google

schon längst ein tieferes, ernsteres Element vermißt. Raimund's poetischer Sinn hat es aufgefunden und wer in seinen wilden Possen die tragische Richtung ableugnen wollte, der würde Mangel an Sinn und Gefühl verrathen.

Also, wir wollten auch ernsthaft seyn. Aber das geht nicht so. Auf der Königstädter Bühne muß der Ernst entweder singen, oder er muß sich vom Orchester accompagniren lassen; sonst passirt er nicht die Censur. — Wir haben gesungen, und man hat uns oft gescholten. Mich vielleicht am Meisten, denn ich habe sehr oft Gelegenheit dazu gegeben. Im Ganzen wurden auf der Königstädter Bühne folgende Original-Arbeiten von mir gegeben; (Prologe u. dergl. nicht zu rechnen:)

1) Vorspiel zum travestirten Hamlet.
2) Arm und reich, Schauspiel in 3 Akten.
3) König Mai, Festspiel.
4) Die Königslinde, Schauspiel in 1 A.
5) Der Solofänger, Posse in 1 A.
6) Schwur und Erfüllung, Festspiel.
7) Der Kalkbrenner, Liederposse in 1 A.
8) Die Sterne, dram. Gedicht in 5 A.

Digitized by Google

9) Der alte Feldherr, Liederspiel in 1 A.
10) Vorspiel zum neuen Jahre 26.
11) Die Farben, Spiel in 1 A.
12) Staberl als Robinson, Parodie in 1 A.
13) Berliner in Wien, Liederspiel in 1 A.
14) Lenore, Liederspiel in 3 A.
15) Des Sohnes Rache, Melodrama in 1 A.
16) Der Dichter im Versammlungszimmer, Lustspiel in 1 A.
17) Dokter Johannes Faust, Melodrama in 3 A.
18) Erinnerung, Liederspiel in 2 A.
19) Die Droschke, lokales Zauberspiel in 3 A.
20) Die Majoratsherren, Liederspiel in 3 A.
21) Robert der Teufel, dramatische Legende in 5 A.

Mit Ausnahme der „Droschke" waren alle diese Arbeiten, theils einzeln, theils in meinem Jahrbuch gedruckt erschienen. Hier

Digitized by Google

übergeb' ich nun die vier letzteren auch dem Urtheil der Lesewelt. Möchte jeder Beurtheiler dabei erwägen wollen, daß ich immer die Kräfte, die Mittel, und die durch unsre Konzession gezogenen Grenzen, bei diesen meinen Arbeiten im Auge haben und behalten mußte. Ich konnte den Ernst nur einschwärzen; ich konnte ihn nur unter der Firma eines Melodrama's, oder eines Liederspiels auf die Bretter bringen. Dieser Zwang hat meinen Arbeiten, wenn ihre Aufführung anderswo gewagt worden ist, immer sehr geschadet. Von allen Seiten hör' ich, sind mir bittere Vorwürfe über meine Liederspiele gemacht worden. Man hat es gar nicht genug tadeln können, daß ich die Leute, selbst in tragischen Situationen, singen lasse! — Leicht möglich, daß ich diesen Tadel verdiene. Leicht möglich, daß die Kritik ein Recht hat, mich mit ihrem Blitzstrahl zu zerschmettern. Ich kann mich auch auf kein Vorbild berufen, denn ich bin der Erste gewesen, der das ernste Liederspiel auf deutscher Bühne versucht hat. Ich vertheidige mich deßhalb auch gar nicht und lasse Alles

Digitized by Google

über mich ergehen. Nur muß ich bemerken, daß vielleicht hier und da der falsche Vortrag meiner Arbeiten dem Effekt derselben mehr Schaden gethan hat, als die Unzulässigkeit des angefochtenen Genre's. Ich habe einige derselben zu meinem Erstaunen, so unpassend darstellen sehen, daß ich sie selbst verkannte. Wenn der Schauspieler nicht versteht Kouplets *), (sie mögen nun heiter, oder traurig, oder heroisch seyn) mehr zu sprechen, als zu singen; wenn das Orchester nicht versteht, unmittelbar mit dem Eintritt des Gesanges, dem Redenden gleichsam das letzte Wort vom Munde zu nehmen, und so den Uebergang vom Worte zum Liede zu verbinden; wenn es nicht versteht, nachzugeben; sich in alle Pausen, die das Gefühl dem Singenden eingiebt, zu finden und besonders ganz diskret zu accompagniren; — wenn, um es mit einem Worte zu erschöpfen, das Liederspiel als Oper behandelt werden soll, so ist es ein Unding, das seh' ich ein; denn

*) Siehe im ersten Heft meiner monatlichen Beiträge für dramatische Kunst und Lit. (Berlin, bei Haude und Spener) den Aufsatz über Vaudeville und Liederspiel.

die Schauspieler sind keine Sänger; und die Lieder, wie sie in meinen Arbeiten vorkommen, sollen nicht gesungen werden. Leute, ohne klangvolle Stimme, ohne Einsicht in das Wesen des eigentlichen Gesanges, verstehen dennoch oft, wenn sie Sinn, Uebung und Geschick mit wahrer Empfindung verbinden, durch den Vortrag eines Liedes im Liederspiel, die dramatische Situation auf's Höchste zu steigern. So habe ich es von den Mitgliedern des Königstädter Theaters gehört; so habe ich für diese zunächst gearbeitet; so werde ich mit Gottes Hülfe ferner für sie arbeiten, unbekümmert um Anfechtungen aller Art.

Gern hätte ich, den Wünschen einiger wohlwollenden und einsichtsvollen Bühnenführer Gehör gebend, die Liederspiele in rezitirende Schauspiele der herkömmlichen Art umgeschaffen, um sie mehreren Bühnen brauchbar zu machen. Aber was die eiserne Nothwendigkeit herbeigeführt und mich zuerst auf dem Wege des Zwanges zum Liederspiel gebracht hatte, schien mir nun, bei ruhiger Beobachtung, so sehr mit den Ergebnissen meines Fleißes ver-

wachsen zu seyn, daß ich es nicht mehr davon trennen konnte. So sind denn diese Arbeiten geblieben, wie ich sie zuerst aufführen ließ — und so schick' ich sie hier auch in die Welt.

Inwiefern große und kleine Bühnen nun das Recht haben, all' und jedes im Druck erschienene Stück, nach ihrem Belieben, mehr oder minder verstümmelt, zur Darstellung zu bringen, ohne dem Verfasser ein Wort darüber zu vergönnen, . . . diese Frage reiht sich an viele ähnliche Fragen, welche uns armen deutschen Theaterschriftstellern wohl niemals anders, als mit Hohn und Trotz beantwortet werden dürften. Aber es kann etwas im Gesetzbuch und im Landrecht nicht verboten und dennoch eine Verletzung der heiligsten Rechte seyn. So ist es geradezu ein moralischer Todtschlag, daß man meine „Lenore", ohne mir ein Wort davon zu sagen, auf dem Theater zu * * * dargestellt, und mich dadurch Preis gegeben hat. Es liegt im Wesen der Sache, daß ein preußisches Volksstück aus dem siebenjährigen Kriege, in österr. Staaten nur mit willkührlichen Veränderungen gespielt werden, dann

Digitized by Google

aber unmöglich gefallen kann. Ist es nun nicht ein Zeichen geistiger Barbarei, ein Mangel an Achtung für die Poesie überhaupt, daß jedes einmal gedruckte dramatische Gedicht der Willkühr aller Bühnen verfällt? daß selbst bedeutende Bühnen, (wie z. B. die in * * *) nachdem sie einem Verfasser alle seine Einsendungen, entweder zurückgeschickt, oder unerwiedert gelassen, sich nicht entblöden, die im Manuscript zurückgewiesenen Stücke darzustellen, sobald sie gedruckt für einen Gulden zu kaufen sind, und die dazu gehörige Partitur von irgend einem unbefugten Vermittler einzuhandeln?

„Verkauft, und wiederum verkauft,
Von dem berühmten Handelsmann im Süden!“

sagen wir nordischen Schriftsteller in ähnlichen Fällen und machen gute Miene zum bösen Spiel. Denn vor welchem Richterstuhl würde man uns hören?

Ich erwähne diesen Punkt hier nur deßhalb, um die Erklärung daran zu knüpfen, daß ich, ohne Rücksicht auf die von Directionen zu erlebenden Ungerechtigkeiten und Mißhandlungen, wie bisher mit bestimmter Rücksicht

Digitized by Google

auf ein Theater und auf sein Personal zu arbeiten gedenke. Völlig zufrieden, wenn ich den Ansprüchen irgend genügen könnte, die vernünftige und gebildete Theaterfreunde an mich und jene Anstalt machen; unbekümmert um die Schicksale meiner in der Fremde hart angelassenen Kinder.

Wie aber im Allgemeinen, dem Kunstfreunde interessant und sogar belehrend seyn wird, was sich poetisch und drastisch an irgend einem Ort, mit bestimmter Rücksicht auf Lokalität, (dies letztere gelte nun für die höchste oder niedrigste Bedeutung des Wortes) producirt, so mögen auch meine „Beiträge für das Theater in der Königstadt" jetzt und künftig der deutschen Lesewelt immer vorliegen. Seyen sie noch so unvollkommen, noch so unbedeutend, immer müssen sie einen Moment in der Geschichte dieses Theaters bilden, und deßhalb ist es auch mit der aufrichtigsten Bescheidenheit verträglich, sie im Druck erscheinen zu lassen.

Mir bleibt jetzt nur noch übrig, über den

Digitized by Google

Inhalt dieser beiden Bände, einige Bemerkungen zu machen.

„Erinnerung“ ist, wie Tieck sich mündlich gegen mich darüber äußerte, weniger ein dramatisches Gedicht, als eine Reihe ergreifender Bilder. — Es sey! — Wenn man auf Hoftheatern sogenannte lebende=stumme Bilder darstellt, — warum sollte man auf Nebentheatern nicht lebende=redende Bilder wagen? — Ein Liederspiel, an dessen Schlusse eine Leiche auf den Brettern liegt; eine Leiche, die mit Liedern zu Grabe geleitet wurde; mancher Leser wird mitleidig lächeln. Ich aber freue mich noch des gelungenen Wagstückes. Die Vorstellung war meisterhaft. — Die Schlußstrofe, welche aus dem Gedicht auf die Bretterwelt und in's Publikum zurückführt, war auf der Königstädter Bühne nothwendig. An andern Orten ist sie weggelassen worden.

Von vielen Seiten hat man es mir zum Vorwurf gemacht, daß Eugen im zweiten Akt als gemeiner Soldat auftritt. Ein solcher Mann, sagte man, muß trotz all' seiner Fehler, in so bewegter Zeit, sich emporgehoben

Digitized by Google

haben. Ich habe mich nicht entschließen können, diesen Umstand zu ändern. Er scheint mir ganz fest in dem Charakter, wie ich ihn schildern wollte, begründet. Eugen hat es vorgezogen, gemeiner Soldat zu bleiben.

Die „Majoratsherren“ sind mehr als irgend eine meiner Arbeiten speciell für die Königstadt gemacht; denn die Figur des alten ehrlichen Oberverwalters Hellmann verdankt ihr Daseyn nur dem natürlichen, einfachen und doch so reichen Talente des Schauspielers Beckmann, meines Landsmannes. Ihm zu Ehren, und damit er in unsern heimischen Klängen reden möge, habe ich das Stück in die schlesischen Berge verlegt. — Lehrreich war mir bei diesem Versuche, zu sehen, wie im dritten Akte das lyrische Element so entschieden vom dramatischen besiegt wird, während es mir ganz unmöglich gewesen wäre, die beiden ersten Akte ohne Lieder zu geben *).

*) Ich habe hier noch dankbar des Herrn Musikdirectors Götze in Weimar zu gedenken, der zu „Erinnerung“ einen genialen Entreakt, zu den „Majoratsherrn“ aber eine vollständig und sinnvoll instrumentirte Partitur geliefert hat.

Digitized by Google

Herr von Holbein, Director des K. Hoftheaters in Hannover, hat die Güte für mich und mein Stück gehabt, dasselbe zu einem reinen Drama umzuschaffen und es so in Hannover darstellen zu lassen, wo es, wie er mir berichtet, nachsichtig aufgenommen worden. Indem ich ihm dafür öffentlich, und um so aufrichtiger danke, als ich, wie gesagt, nicht fähig gewesen wäre, diese für andre Theater gewiß vortheilhafte Veränderung vorzunehmen, hege ich zugleich die Ueberzeugung, daß er andern Directionen, die sich für das Stück interessiren, aber vor dem „Liederspiel" zurückschrecken sollten, seine Bearbeitung nicht vorenthalten wird.

Der „alte Feldherr" ist früher schon in einem Jahrgange des von mir gestifteten und jetzt an Herrn Prof. Gubitz abgegebenen Jahrbuchs deutscher Bühnenspiele erschienen, deßhalb hier mehr wie eine Zugabe zu betrachten. Nichts desto weniger erlaub' ich mir ein Wort darüber.

Die Anekdote, welche dieser Scene zum Grunde liegt, war in Journalen mitgetheilt

Digitized by Google

worden; namentlich hatte sie ausführlich in der Schall'schen Breslauer Zeitung gestanden. Sie schien mir theatralisch, und in einem Tage ward die Arbeit begonnen und vollendet. Nun hat man später behauptet: sie sey eine Uebersetzung eines französischen Vaudevilles, welches unter dem Titel: Kos. dans la scène in Paris gegeben worden. Ich kann auf mein Wort versichern, daß ich jenes französische Stück nicht nur nicht kenne, sondern auch nicht ein Kouplet daraus vernommen habe. Mein „denkst Du daran“ ist freilich eine Nachahmung des französischen «dis moi soldat;» eine Nachahmung aber, von der ich behaupte, daß sie erlaubt sey; weil sie nur die äußere Form nachahmt. Als ich das Liederspiel damals hinwarf, wußte ich wenig oder nichts von Kosciuszko's Leben. Erst vor einigen Monaten war ich so glücklich an die treffliche Biographie des seligen Helden zu gerathen, welche Karl Falkenstein, königl. Bibliothekar in Dresden, geschrieben hat. Diese Lektüre ließ mich sehr bedauern, daß ich sie nicht vor dem Erscheinen des „alten Feldherrn“

Digitized by Google

gekannt hatte. Statt einer flüchtigen Scene würde es mir dann vielleicht gelungen seyn, ein dramatisches Gedicht von einigem Werth zu schaffen. Nachklänge, durch die Biographie in mir angeregt, habe ich nun in einigen neuen Liedern und erweiterten Auftritten dieser neuen Ausgabe eingeschaltet.

Während ich diese Zeilen schreibe, ist das Schicksal Polens noch nicht entschieden, aber es ist fast mit Gewißheit vorauszusehen. Warum sollte ich ableugnen, daß ein tiefer, inniger Schmerz mich erfüllt, wenn ich daran denke? — Der arme Sänger, der nicht in das große Gewebe europäischer Politik zu blicken versteht, greift trauernd in die Saiten, bei'm Untergange einer Nation. Diese Trauer ist heilig. Wehe dem, der sie falsch deuten will. Anerkennung der Eigenthümlichkeit, des Volksthümlichen, ist das eigentliche Wesen der Poesie! Treue für König und Vaterland ist die Seele der Romantik. Deßhalb ist Thaddäus der Held, eine rein poetische Figur. Der letzte Hauch seines Lebens war ein Seufzer zu Gott für das Wohl seines Landes. Was sich in man-

chen entarteten Söhnen desselben Landes viel- leicht bis zur herben Carricatur steigerte oder verirrte, das ist in ihm klar, ohne Eigennutz, in ursprünglichster Heiligkeit zu erkennen.

Tadle niemand den Preußen, der mit Kosciusko um Polen weint. Wer seinen König anbetet, wer sein Land liebt, der ahnet, der begreift am besten den Schmerz eines Volkes. Und auf das Grab eines Unglücklichen darf jeder Mitfühlende den thränenbethauten Blumenstraus legen. Der Boden, der eine untergegangene Nation deckt, ist so heilig, so geweiht, als der Boden, der eine lebensfrische, hoffende Generation trägt. Ohne solchen Boden gibt es keine Dichtung, die fest stünde. Und wer sich jetzt kalt und gefühllos von den Gräbern gefallener Helden abzuwenden vermag, würde vielleicht mit seinem Blute sehr sparsam seyn, wenn es darauf ankäme, den eignen Boden und die göttliche Idee des eignen Vaterlandes zu vertreten.

„Robert der Teufel“ verdankt sein Entstehen den schönen Romanzen, in welchen uns der wahrhaft fromme und kindlich reine Sänger

Gustav Schwab, des großen Meisters L. Uhland, geweihter Schüler, die alte Sage vorgetragen hat. Es war mir der Auftrag geworden, diese Romanzen in der literarischen Gesellschaft zu lesen und ich fühlte mich von dem Geiste, der hier Stoff und Form so innig durchdrang, angesprochen, daß ich mich bald an die dramatische Ausarbeitung wagte. Was ich erfinden mußte, um die episch vergönnte Spaltung der Fabel in einen dramatisch nothwendigen Zusammenhang zu bringen, wird dem Kenner bald aus den Figuren des Pius, des Osorio und der ganz neu entstandenen Beate entgegentreten. Das Stück hat trotz seiner Keckheiten, und trotz dem, daß es für die Königstadt einen vielleicht hyperpoetisch zu nennenden Anlauf nimmt, den Beifall des Publikums eingeerndtet. Ein neuer Beweis, daß meine Theorie: von dem Bedürfniß eines ernsten Elementes auch auf Nebentheatern, in Deutschland einen guten Grund hat.

„Faust" anlangend, geb' ich ihn nur mit Beschämung; theils von den Mängeln der Dichtung überzeugt, theils erröthend, indem

Digitized by Google

ich die Schranken betrachte, in welche diese Schülerarbeit zu treten wagt. Aber, es sollte einmal Alles nach und nach im Druck erscheinen, was ich zum Repertoir des Königstädter Theaters beigetragen und, so durfte in dieser neuesten Sammlung der Vollständigkeit wegen, auch Faust nicht fehlen.

Ich war der Erste gewesen, der Göthe's Faust für die Bühne eingerichtet hatte. Meine Bearbeitung sollte in der Königstadt gegeben und auf die Anschlagezettel gesetzt werden: „mit des Dichters Bewilligung." Die Gen. Intendantur des K. Hoftheaters that gegen die Melodramatisirung der Tragödie Einspruch. Von unsrer Seite wurde entgegnet, daß ja bis jetzt noch niemand den Göthe'schen Faust dargestellt habe, ihn auch kein Theater geben werde, wie er gedruckt vorhanden sey, daß also hier die Befugniß der Bearbeitung und resp. Umarbeitung zum Melodrama ganz offen daliege u. s. w. — Es entspann sich eine lange Korrespondenz hinüber und herüber, wobei viel Zeit verloren ging, und mittlerweile war in Braunschweig eine andere Bearbeitung

Digitized by Google

des größten deutschen Gedichts erschienen, die sich schnell über ganz Deutschland verbreitete; natürlich, denn es war längst ein National-Bedürfniß; wenn auch mehr ein ideales, als ein reelles.

Nicht genug, daß ich für Deutschland die Frucht meiner Erfindung*) verlor; auch für Berlin, wofür sie speciell gemacht war, soll't ich sie einbüßen. Denn plötzlich schrieb man mir aus Weimar, daß man mit meiner Be-

---

*) Erfindung! So darf ich meine Bearbeitung des Götheschen Faust nennen. Ich habe später die Satisfaction gehabt, die Klingemannsche, in Weimar verbessert, in Weimar eben darstellen zu sehen. Sie hatte 8 Akte. Sie gab minder wichtige Scenen, (z. B. die Hexenküche, die noch dazu ganz unklar wird, weil der Verjüngungs- und Beglaubigungs-Trank nicht sichtlich wirkt,) und ließ Auftritte aus, die zu den wichtigsten gehören; z. B. Faust's erstes Gespräch mit dem Famulus, worin eigentlich sein ganzes Verhältniß zur gelehrten Welt — und dann sein Gespräch nach dem Toast des alten Bauers, wodurch sein Verhältniß zur wirklichen Welt, (als praktischer Arzt) so über alle Maßen wichtig angedeutet wird.

Digitized by Google

arbeitung nicht zufrieden sey und die früher gegebene Einwilligung zurücknehmen müsse. Da ich vorher das Scenarium zur Prüfung eingeschickt hatte und bei der Bearbeitung eines schon gedruckt vorhandenen Gedichts, das Scenarium eigentlich die Bearbeitung selbst ist, so kam mir dieses Ereigniß unerwartet, doch ich schwieg in Ehrfurcht. — Ich habe nie ein Wort darüber erwiedert. Der Vermittler in jener Angelegenheit ist todt; — er hat das Räthsel mit hinüber genommen.

Ich würde auch hier nichts davon erwähnt haben, wenn ich nicht hätte darauf hindeuten wollen, wie ich nun meinen Faust, gleichsam zum Ersatz für jene Bearbeitung, der Direction einlieferte. — Armseliger Ersatz! — Aber „die Bretter sind, die Pfosten aufgeschlagen!“ Das Publikum will schauen, will Neues sehen und hören, und so rollt der Wagen der Zeit, auch mit den zagenden Musensöhnen, wild und kühn durch das weite Leben. — Ich fürchte nicht das streng richtende Urtheil; ich erbitte keine Nachsicht. Der

Platz, den jeder Sänger verdient, weiset ihm endlich doch die ewig unbestochne Stimme der Alles ausgleichenden Gerechtigkeit an.

Berlin im Mai 1831.

Karl von Holtei.

Digitized by Google

Erinnerung,

Liederspiel in zwei Akten.

Digitized by Google

Digitized by Google

Personen des ersten Akts.

Der Herr von Ehrenfels auf Ehrenheim.
Elisabeth, dessen Tochter.
Erdmann, Graf von Bielau, ihr Bräutigam.
Eugenius Horst, ein Fremder.
Gerhard, dessen Diener.

Personen des zweiten Akts.

Elisabeth, verwittwete Gräfin von Bielau.
Elise, deren Enkelin.
Anton, Elisens Bräutigam.
Gerhard, ein alter Diener.
Ein blinder Greis.

Der zweite Akt spielt fünfzig Jahre später als der erste.

Digitized by Google

Scene.

Gartenplatz. Im Vordergrunde, dem Schauspieler links, steht ein einfaches steinernes Denkmal mit der Inschrift:

„Erinnerung.“

Auf diesem eine Todtenurne, hinter demselben eine ganz junge Thränenweide, vor demselben eine hölzerne Gartenbank.

Es wird die Aufgabe des Decorateurs seyn, im zweiten Aufzuge dieselbe Decoration, mit einem Scheine zu bekleiden, der es glaublich macht, daß fünfzig Jahre vorübergegangen sind. Hauptsächlich muß der Denkstein vermoost seyn; aus der Todtenurne hängt Epheu in langen Gewinden herab, und die Thränenweide (Birke) ist, aus einem schwachen Stämmchen, ein Schatten-verbreitender Baum geworden.

Digitized by Google

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Ehrenfels tritt, Elisabeth an der Hand, aus dem Schlosse und führt sie schweigend bis in den Vorgrund.

Ehrenfels.

(Nachdem er sie lang mit Herzlichkeit betrachtet.) Mein liebes Kind, der ernste Tag ist erschienen, auf den ich mich so herzlich gefreut. Nun er da ist, will meine Freude einer bangen seltsamen Besorgniß weichen. Du sollst Deine Hand für immer und ewig in eine andere legen, sollst ein Bündniß fürs Leben schließen. —

Elisabeth.

(Blickt ihn fragend an.) Nun ja, mein theurer Vater. —

Ehrenfels.

Wird Dich dieses Bündniß auch glücklich machen?

Elisabeth.

(Heiter.) Diese Frage legen Sie mir heute

Digitized by Google

zum Erstenmale vor, und mich dünkt, nie war sie weniger an ihrem Platze, als heute. Die Anstalten zur Vermählung sind getroffen, in jedem Augenblicke kann mein Bräutigam kommen. Ich harre seiner im Schmucke, den ich Ihrer Gnade und seiner Liebe verdanke. Der Priester erwartet uns und die Kirche ist voll von unsern Landleuten. In diesem Augenblicke fragen Sie mich —

Ehrenfels.

Du hast recht, Elisabeth. Es ist spät — aber noch ist es nicht zu spät. Höre meine Entschuldigung: — Du weißt — oder hättest Du es nicht geahnet? daß meine Vermögensumstände zerrüttet sind. Für mich trag' ich keine Sorge, so lange ich lebe, wird es reichen. Du, mein Kind, Deine Zukunft liegt mir am Herzen. Der Graf, unser Nachbar, zeichnet Dich aus, er nähert sich uns; ich sehe Dich im Geiste, als die reichste Herrin unsrer Gegend; mein sinkender Wohlstand erhebt sich neben Deinem Glücke und meine Ahnen lächeln huldvoll dem Enkel zu, der eine alte Grafen-Krone in ihren Stammbaum bringt. So beschäftigen mich heitere Plane; ich theile Dir sie mit; Du bist ihnen nicht entgegen; Deinem gewöhnlichen Frohsinn, Deiner

Digitized by Google

unverwüstlich frohen Laune getreu, hörst Du meine Vorschläge; der Graf lieset Liebe in Deinen Blicken und Alles geht mit raschen Schritten vorwärts, dem stolzen Ziele zu . . . Da . . .

Elisabeth.

(Lauschend.) Da — mein Vater?

Ehrenfels.

(Singt.) Gestern als die Abendsonne
Sich geneigt, mit milder Glut,
Stand ich, voll von Vaterwonne,
Hier, wo Deine Mutter ruht.
Dachte weinend an die Tage,
Wie sie Herz und Hand mir gab. —
Und da stieg die bange Frage
Aus dem kaum begrünten Grab:

„Wird der Bund mein Kind beglücken?
Wird sie nicht das Opfer seyn,
Das die goldnen Flittern schmücken,
Aeußern Glanz ihr nur zu leih'n?"
Und so tret' ich, tief erschüttert,
Theures Mädchen! hin zu Dir,
Bei der Thräne, die hier zittert,
Sage reine Wahrheit mir.

Digitized by Google

Elisabeth.

Wahrheit, Wahrheit, mein Vater! die reinste innerste Wahrheit! Mein Herz ist frei. Der Graf begehrt meine Hand; warum soll ich sie ihm verweigern? Darf ich doch hoffen, daß einst das Herz der Hand folgen wird? Er mag mich lehren, ihn zu lieben, ich werde eine gute Schülerin seyn. Weiß ich nicht, daß mein lieber, theurer Vater diese Verbindung sehnlich wünscht? Unter allen Männern, die ich kenne, die uns näher kamen, wüßt' ich keinen würdigeren, als den jungen Grafen; würdig, auch wenn er kein Graf, auch wenn er arm wäre.

Ehrenfels.

Deine Worte entzücken mich, Du gutes, kluges Mädchen. Aber ich kann der Besorgniß nicht gebieten, die bange Ahnung nicht verscheuchen, die mir den Schlaf der vergangenen Nacht geraubt. Gehe in Dich, Elisabeth. Bist Du Deiner selbst so gewiß? Schlummert nicht in dem verborgensten Winkel Deines Herzens ein heimliches Gefühl, eine halb unbewußte Regung —

Elisabeth.

Vater, Sie quälen mich. Wenn es so wäre —

Digitized by Google

heißt es nicht grausam seyn, sie aufzustören? Heißt es nicht freveln?

Ehrenfels.

Besser heute als in Jahren. Besser, daß ich heute dem Grafen entgegen trete und ihm sage: meine Tochter hat mir gestanden, daß sie nicht die Ihrige werden kann. Besser, daß er im Zorne von uns scheidet, daß meine Hoffnungen dahin sinken — als daß einst — o ich denk' es mit Entsetzen — Du bleich, abgehärmt, eine unglückliche Gattin mir sagest: Vater, gieb die Ruhe mir zurück, die Du Deinem Stolze geopfert.

Elisabeth.

Bleich? Abgehärmt? Kennt mein Vater seine Elisabeth so wenig? — Trüg' ich wirklich ein stilles heimliches Bild in Sinn und Herz — nie wird es so viel Gewalt gewinnen, mich mir selbst zu rauben und meinen Pflichten. Ich bin ja kein schmachtendes Kind, Vater. Ich zähle zwanzig Jahre. Und zwanzig Jahre an Ihrer Seite, an der Seite meiner trefflichen, starken Mutter — Vater, Sie verkennen mich.

Ehrenfels.

Und Du verkennst die Liebe. — Rede, rede, noch weiß ich nicht Alles.

Digitized by Google

Elisabeth.

Sie könnten glauben, ich schweige aus Furcht, wie ein Kind des Abends nicht von Gespenstern reden mag. — Hören Sie Alles. Vernehmen Sie die geheimsten Gefühle dieser Brust, die nur Gott kennt, und die ich bis jetzt mir selbst noch nicht klar gestand. — Es war vor drei Jahren, als wir den Rhein und seine Ufer bereiseten —

Ehrenfels.

Ganz recht. Du, Deine Mutter —

Elisabeth.

Und Sie, mein Vater. Unser Wagen schlich auf dem Rückwege von Coblenz nach Bingen dem mächtigen Strome zur Seite; in meiner Phantasie glühten die jüngstvergangenen Tage — und nicht ohne Zagen dachte ich der Heimkehr in unser altes Gemäuer. Als wir in Bingen Pferde wechselten — Sie und meine Mutter waren abgestiegen, sich ein wenig zu ergehen; ich saß gedankenvoll allein in der Kutsche — da trat plötzlich ein junger Mann von fremdem Anseh'n vor mich hin. Die Art, wie er mich betrachtete, mißfiel mir im ersten Augenblicke; ich fand es unschicklich, eine Dame so anzustarren — ich wollte ihm erzürnt den Rücken wenden — aber

Digitized by Google

ich konnte es nicht. Meine Augen waren an den Strahl der seinigen gebannt, — ich fühlte diesen Strahl im tiefsten Herzen.

Ehrenfels.

Um Gotteswillen, fahre fort. —

Elisabeth.

Fürchten Sie nichts, mein Vater, ich bin am Ende. Wir hörten Sie kommen. Er warf eine Rose, die er in der Hand getragen, in meinen Schoos, und entschieden, wie zum ewigen Lebewohl, ging er davon. Während Sie einstiegen, hört' ich ihn die Diener nach unserm Namen fragen. Ich zitterte. Die Rose blieb in meinen Händen. Schon am Abend war sie verwelkt — ein Blatt nach dem andern fiel ab — und ehe wir hier eintrafen, hatt' ich nichts, als die Erinnerung an den seltsamen Augenblick.

Ehrenfels.

Und wo, wann sahst Du ihn wieder?

Elisabeth.

Wo? Wann? Nie, mein Vater! Er ist mir nie mehr begegnet. Aber —

Ehrenfels.

Aber? —

Digitized by Google

Elisabeth.

Ich habe ihn bisweilen doch gesehn.

(Singt.) Wenn der Schlaf mich sanft umfing,
Sah ich seine Züge;
War's, als ob des Abends Hauch
Seine Grüße trüge.

Wenn der Morgen mich geweckt
Aus den leichten Träumen,
Fühlt' ich Sehnsucht mich umweh'n,
Nach entfernten Räumen.

Wenn ich eine Rose sah,
Fühlt' ich ein Verlangen ....
Aber nun ist dies Gefühl
Mir schon längst vergangen.

Heiter bin ich, froh und frei,
Frei von jeden Banden.
Lieber Vater zürne nicht,
Hab' ich's doch gestanden.

Ehrenfels.

Elisabeth, das ist Alles? Und nie mehr —

Elisabeth.

Nie mehr hab' ich ihn gesehn. Nie mehr werd' ich ihn sehn. Nie mehr wird jener Tage Anklang

Digitized by Google

die Ruhe ihrer Tochter trüben, so gewiß auch er mich und meine Erscheinung längst vergessen hat. Schelten Sie immer ein wenig, daß ich ein Jahr lang eitel war zu glauben, er könne meiner noch gedenken. Ich war so kindisch! Die Mutter hat mich oft liebreich verspottet.

Ehrenfels.

Deine Mutter wußte —

Elisabeth.

Ich hatt' ihr damals den Eindruck nicht verheimlichen können — sie sah in meiner Hand die Rose —

Ehrenfels.

Und an ihrem Grabe umfing mich gestern die unwillkührliche Bangigkeit.

Elisabeth.

Verscheuchen Sie diese Bangigkeit. Sie haben mein Wort, daß die Erinnerung an ihn verflogen ist, wie die welken Blätter seiner Rose. Ich weiß nicht mehr, wie er ausgesehn und wenn er mir heute begegnete, ich würd' ihn kaum erkennen.

Ehrenfels.

Nun, wenn das ist, mein Kind, hast du ihn auch vergessen. Erinnerung ist sonst der beste Ma-

Digitized by Google

ler. — Ja, du hast Recht, meine Furcht ist grund-los. Sie ist nur die Folge jener trüben Nächte, wo wir am traurigen Krankenbette standen. Muth, Muth! Das Leben hat seine Rechte und wenn wir den Todten unsre Thränen geweint, sollen wir sie auch männlich trocknen. An deinem Frohsinn will ich mich stärken, an deinem neuen Glücke mich auf-richten.

Elisabeth.

Und hier kommt der Graf.

Zweiter Auftritt.

Vorige. Der Graf.

Graf.

Kaum wage ich die Augen vor Ihnen aufzu-schlagen. An dem heutigen Festtage, dem wichtig-sten und glücklichsten meines Lebens, hätte ich mit der Sonne zugleich vor Ihr Fenster treten sollen, meine angebetete Elisabeth. — Guten Morgen, theu-rer Vater!

Ehrenfels.

Sie waren hier, Herr Schwiegersohn, Sie waren bei uns, denn wir sprachen nur von Ihnen.

Digitized by Google

Graf.

Und auch Elisabeth?

Elisabeth.

Ich bin böse, lieber Graf, daß Sie mich warten ließen. Sehen Sie doch, ich bin ja schon in vollem Glanze — und so denk' ich seit einer Stunde, Sie müßten kommen.

Graf.

Meine Abhaltung war ganz unvorhergesehen und obgleich höchst unangenehm und peinigend, weil das Herz zu Ihnen strebte, doch nicht ohne Beimischung von Freude und Rührung. Ein Jugendfreund, ein gewisser Eugen Horst traf gestern auf meinem Schlosse ein. Wir hatten uns seit fünf Jahren nicht gesehen. Mit mir in einem Alter, ist er noch jünger und frischer geblieben an Leib und Seele; das ewige Wandern hält ihn rüstig und man merkt ihm seine dreißig Jahre kaum an. Er ist einer der seltsamsten Menschen, die es geben mag. Tief und klar liegt seine Seele aller Welt offen da. Dennoch wird er überall verkannt und eben so schnell, als er sich die Feindschaft der Menschen zuzieht, eben so schnell ersiegt er sich neue Freunde. Ewig mit den bestehenden Formen in Widerspruch, baut er Luft-

Digitized by Google

schlösser, die ihn der Wirklichkeit entziehen. Er ist geschaffen zu beglücken, aber er ist unglücklich.

Ehrenfels.

Und Sie haben uns diesen merkwürdigen Gast — Ihren Freund haben Sie uns nicht mitgebracht?

Graf.

Nein. Noch mehr: ich habe ihm nicht einmal gesagt, daß dieser Tag mich der Geliebten verbindet.

Elisabeth.

(Scherzend.) Wie, Herr Graf? Aber das nehm' ich übel. Schon Ihr Befehl, keine Zeugen und Gäste einzuladen, hat mich stutzig gemacht. Jetzt muß ich wahrhaftig glauben, Sie schämen sich der Braut vor den Leuten.

Graf.

Allerdings. Wie der Mond, wenn er neben der Sonne erbleicht.

Ehrenfels.

Gieb Achtung, unser Graf bleibt Dir nichts schuldig.

Graf.

Ernsthaft zu reden, er hat mir so viel von seiner Vergangenheit, von seinen Reisen erzählt; ich habe mich so sehr über seine Kunst, ohne Reich-

Digitized by Google

thum durch die Welt zu kommen, wundern müssen, daß ich gestern vor lauter Hören nicht zum Sprechen gelangte. — Heute früh aber hat er mich verstimmt. In einer fast krankhaften Aufregung erkundigte er sich nach allen Bewohnern meiner Nachbarschaft, verrieth in jeder Miene, daß ein geheimnißvoller Entschluß ihn drücke — und doch kam er nicht dazu, mir zu vertrauen. Ei, dachte ich, Gleiches mit Gleichem. Er ließ seine Pferde satteln, ich meinen Wagen bespannen und wir schieden, ohne zu fragen: wohin?

Elisabeth.

So kommen Sie noch verstimmt zu mir?

Graf.

Welche Frage. Was vergäß' ich nicht, wenn ich Ihnen gegenüber stehe? — Doch ich sah im Vorbeifahren das Landvolk die Kirche umdrängen. Warum wollen wir zögern?

Ehrenfels.

Zürnen Sie den treuen Unterthanen nicht, daß sie sich zudrängen. Sie tragen mein Kind in ihren Herzen, und ist es doch Ihre Schuld; ich schlug Ihnen vor, die Trauung im Schlosse vor sich gehen zu lassen.

Digitized by Google

Graf.

Und ich bat, daß es in der Kirche geschähe. Ja, Hand in Hand, ohne Gefolge will ich mit meiner Elisabeth an den heiligen Ort gehen, wo sie die Taufe empfing, wo dann der würdige Lehrer die erblühende Jungfrau in den Bund der Christen aufnahm; wo sie am Sarge ihrer Mutter weinte. An diese Kirche ist ihr Leben geknüpft und der Vornehme soll sich, wie der Geringe, öffentlich vor Gott beugen, um in Demuth seinen Segen zu erflehen. Das ist der Punkt, wo der Graf mit dem Bauer gleich steht und ich find' es erbärmlich, hier eine Ausnahme machen zu wollen. Deine Hand, Elisabeth, laß uns den schönen Weg antreten.

Elisabeth.

Vorher noch einen andern.

Graf.

Wohin?

Elisabeth.

Meinem Putz fehlt eine Rose. Heute darf ich wagen, sie selbst zu pflücken, denn einer frommen Braut thun die Dornen nichts zu Leide. (Beide ab.)

Ehrenfels. (Allein.)

Wie sie dahin eilen, die Glücklichen! Und ich

Glücklicher, der das noch erlebt. — Bist du zufrieden? (Zum Denkmal gewendet.)

Dritter Auftritt.

Ehrenfels. Gerhard.

Gerhard.

(Aus dem Hintergrunde, lauschend.) Ob er das wohl seyn mag? Ich red' ihn an. Ist er's nicht, wird er doch nicht beißen. — Herr —

Ehrenfels.

(Aufschreckend.) Was giebt's?

Gerhard.

Hab' ich die Ehre, mit dem Herrn von Ehrenfels auf Ehrenheim zu sprechen?

Ehrenfels.

Was hat er mir zu sagen?

Gerhard.

Mein Herr will seine Aufwartung —

Ehrenfels.

In diesem Augenblick kann ich niemand —

Gerhard.

Er ist schon hier. (Zieht sich zurück.)

Digitized by Google

Vierter Auftritt.

Ehrenfels. Eugen.

Ehrenfels.

Mein Herr —

Eugen.

Leider kann ich Ihnen keinen Namen nennen, der mich glänzend einführte. Mein Name ist unbekannt. Und was ich Ihnen mitzutheilen habe, betrifft so ganz und gar die Person, daß ich im Voraus verzweifeln müßte, hielte mich nicht die Hoffnung aufrecht, Sie eben für meine Person zu interessiren.

Ehrenfels.

Dieser Eingang ist seltsam. Ich muß dennoch um Ihren Namen bitten.

Eugen.

Was ist ein Name? Ein leeres Wort, unbedeutend und nichtig, vom Zufall verliehen —

Ehrenfels.

Mein Herr, wer mit Hochachtung und edlem Stolz auf eine Reihe von Ahnen zurücksieht, weiß den Namen zu schätzen.

Digitized by Google

Eugen.

Nun, so vermag ich das letztere nicht, weil ich das erste nicht kann.

Ehrenfels.

(Kalt.) Was steht zu Diensten?

Eugen.

Haben Sie je geliebt?

Ehrenfels.

Mein Herr, diese Fragen, einem Fremden —

Eugen.

(Ihn sanft bei der Hand fassend.) Haben Sie je geliebt?

Ehrenfels.

(Senkt schweigend die Augen.)

(Pause.)

Eugen.

Dann im Namen der Geliebten, schenken Sie mir freundliches Gehör.

Ehrenfels.

Meine Liebe ist begraben. Meine Gemahlin starb vor einem Jahre. — Hier hat Erinnerung —

Eugen.

Sie ist todt? — (Für sich.) Eine Fürsprecherin

Digitized by Google

weniger! — Mein Herr, auch die Todten leben uns, wenn wir sie liebten. Auch die Todten sind uns nahe, wenn wir sie geliebt haben. Im Namen der Todten, die Ihnen lebt, schenken Sie mir freundliches Gehör.

Ehrenfels.

Reden Sie!

Eugen.

Ich bin kein schwärmender Knabe, der in weicher Sehnsucht sich selbst gefällt. Ich bin ein Mann, den das Leben gewiegt hat — ich habe gelebt und bin selbstständig, seitdem ich lebe. Dreißig Jahre gingen an mir vorüber mit Lust und Schmerz. Ich habe erst einmal geweint, seitdem ich denken kann — und das war vor einer Stunde, als ich Ihr Schloß vom Berge herab erblickte. — Sie werden nicht läugnen, daß ein buntes Treiben mir viele Menschen gezeigt. Tausend weibliche Gestalten hab' ich geseh'n — nah und fern — oft ward ich vom Hauche der Neigung berührt — oft umweht' er mich mehr oder minder lockend — Haupt und Herz blieben frei — ich verlachte die Liebe. — Aber sie hat sich an mir gerächt: Ich sah ein weibliches Wesen, halb Kind, halb Engel — ich war verwandelt! Herr Baron, ich bin ein Bürgerlicher, lebe dürftig,

Digitized by Google

habe keine Aussichten — ich habe gekämpft mit mir; ich habe der Glut meines Herzens Trotz geboten; ich habe gehandelt wie ein Mann — aber vergebens. Was ein Augenblick hervorgerufen, das konnten Jahre nicht zerstören. Trennung, Entfernung, Zeit, — nichts konnte die feurige Sehnsucht lindern. Ich habe in Wäldern gehaus't und Felsen erklettert! Ich habe mich in die große Welt eingeschwärzt und ihre lästigen Ketten getragen! Ich habe in Kirchen und vor Altären Gott angefleht! Ich habe mich in betäubende Sünden gestürzt! — Ich habe meinen Stolz zu Hülfe gerufen — (ich bin ein bürgerlicher Bettler, Herr Baron) — Nein! Immer stieg ihr Bild wieder auf. Ich kann es nicht bannen! Wie sie im Wagen saß, als wär es ein Thron; wie sie die Rose in Händen hielt, als wär es ein Scepter! Wie sie mich ansah. — Und es rauschten die Wogen —

Ehrenfels (erschreckt.)

Die gewaltigen Wogen des Rheines —

Eugen.

Herr Gott, Sie wissen —

Ehrenfels.

Elisabeth hat mir gestanden —

Digitized by Google

Eugen.

Thut sich der Himmel auf? —

Ehrenfels.

Erst heut' — in diesem Augenblicke —

Eugen.

Gott der Gnade, so bin ich geliebt —

Ehrenfels.

Zurück von mir! —

Eugen.

Vater!

Ehrenfels.

Wahnsinniger!

Eugen.

Vater, wo ist deine Tochter?

Ehrenfels.

An der Hand des Bräutigams geht sie zum Altare! Ich begleite sie. — Und wenn Sie sich zu zeigen wagen, soll Ihr Leben die Frechheit bezahlen. (ab.)

Eugen (allein.)

Zu spät — es war zu spät — Sie ist mir auf ewig verloren! — Ich bleibe allein in der öden Welt, und der Traum, der mich gelockt, war eine Lüge. — Wem soll ich es klagen, wie elend ich

Digitized by Google

bin? Dir, du Todte, Dir meiner Elisabeth Mutter! O du wirst mich verstehen. — Du hast die Hüllen abgestreift, die auf Erden dich umrauschten. Frei von den armseligen Vorurtheilen deines Standes bist du eingegangen zur ewigen Gleichheit! Du wirst mich verstehen. — Sie haben dein Kind gezwungen, mir zu entsagen! — Deine Tochter liebt mich, ja, sie muß mich lieben; mein Herz sagt es mir. — An der Hand eines vornehmen Mannes wird sie zum Altare geführt, zur Kirche, die dies gehässige Bündniß entweiht. — Mutter, dein Kind gehört mir, nach dessen Willen, der dem Auge die Kraft gab, ohne Worte zu sprechen, der uns einander begegnen ließ, der meinen Blick gelenkt — hier will ich liegen und klagen, bis das Grab sich aufthut, mir Hülfe zu senden. — (Er wirft sich beim Denkmal nieder.)

Fünfter Auftritt.

Eugen. Gerhard.

Gerhard.

Herr! — Wo ist er denn geblieben? — Mein Himmel, da kniet er! — Ob ihm ein Unglück begegnet ist? — Herr Horst! —

Digitized by Google

Eugen.

Laß mich!

Gerhard.

Nu g'rade nicht! Wenn Sie's so sagen, gewiß nicht! (Bei ihm niederknieend.) Lieber Herr Horst, was fehlt Ihnen denn? Sie weinen ja! Weinen Sie nicht. — Ach wären wir nur nicht hierher geritten. Ich dachte mir's gleich. Den ganzen Weg hieher hab' ich gebrummt; es war, als ob Sie nicht hören wollten. Und doch hatte mir's gestern schon der Jäger vom Grafen gesagt, daß es heute nach Ehrenheim ginge und daß sein Herr hier Hochzeit machte.

Eugen.

(Aufspringend.) Was sagst Du?

Gerhard.

(Ist auch aufgesprungen.) Nu ja, der Herr Graf heirathet die junge Baronin.

Eugen.

Der Graf! — ha! ha! ha! Der Graf! Nun ja, eine Gräfin! haha! mein Freund, der Herr Graf! —

Gerhard.

(Besorgt.) Weinen Sie, lieber Herr, weinen

Digitized by Google

Sie. Ich will lieber, daß Sie weinen, als daß Sie so lachen.

Eugen.

Ja, wir wollen auch weinen, weil mir der letzte Trost entrissen ist: ihren Gatten zu hassen.

Gerhard.

Jetzt glaub' ich gar, Sie reden irre? Wie kann denn das ein Trost seyn, jemand zu hassen?

Eugen.

Ich hasse die vornehmen Leute; — nicht weil ich sie beneide; nur weil sie uns verachten. Aber den Einen liebte ich. Wir waren Jugendfreunde. Aus der Knabenzeit, wo man keinen Rang fühlt noch ahnet, hatte ich die Erinnerung meiner Freundschaft für Erdmann mit herüber gebracht; habe sie treu bewahrt; habe sie gestern neu erfrischt. — Und heute wird Er der Gatte meiner Geliebten; wird es, ohne zu wissen, daß er sie mir entreißt. Nein, ich darf ihn nicht hassen, darf sein Glück nicht stören; darf nicht zwischen sie treten, bleich wie die Eifersucht; darf scheidend dies Paar nicht verfluchen. Ha, wär' es ein Andrer, ein Fremder, einer von den Stolzen, die den Menschen und seinen Werth

Digitized by Google

nur nach Titeln messen; — wie wollt' ich zur Kirche fliegen, und im Augenblicke, wo der Priester der unseligen Braut ihr stammelndes Ja erpreßt, ein Nein dazwischen donnern, daß es in den dumpfen Tönen der Orgel wiederhallte! Und ob sie dann ohnmächtig zu meinen Füßen läge; ob Vater und Bräutigam zitternd zurückschreckten; mit wildem Jubel wollt' ich den gaffenden Hörern zuschreien: Sie ist mein! Eure Edeldame ist mein! Dem Grafen gehört sie nicht, mich den Heimathlosen liebt sie — Aber Erdmann ist es, der sie erwählt; Graf Erdmann, des armen Eugen treuer Jugendfreund — und Eugen muß seinen Schmerz bezwingen — und schweigen.

Gerhard.

Ja, so steht's schlimm. — Freilich, leichter trägt man seinen Jammer, wenn man sich ausschreien darf. — Sie mögen wohl schwer zu tragen haben? Ich will Ihnen helfen. Lassen Sie Ihre Wuth an mir aus, und wenn die Liebe gar zu heftig wird, so geben Sie mir einen Buckel voll Prügel; denken Sie, ich wäre Ihr Nebenbuhler, oder Ihre Geliebte, was Ihnen nun mehr Zerstreuung macht — und schlagen Sie los.

Digitized by Google

Eugen.

Du — — ich kenne Deine Treue — aber Du begreifst nicht —

Gerhard.

Aha, Sie meinen, ich wäre nur ein Bedienter!? Ob Sie nun nicht in denselben Fehler fallen, wie die vornehmen Leute, die sagen: Herr Horst wäre nur ein Bürgerlicher — und Herr Horst sagt: ich wäre nur ein Bedienter. Je nun, ein Bedienter, der sich für seinen Herrn todt schlagen läßt, ist auch kein Hund. Oder wenn er ein Hund ist, an Treue nämlich, dann ist er erst ein rechter Bedienter.

(Singt.) Gott sieht aufs Herz, so sieht er auf das meine,
Ihnen ist's treu, in Freude, Glück und Schmerz,
Sind Sie vergnügt; nun so sind Sie's nicht alleine?
Seh' ich Sie weinen, steh' ich dabei und weine,
Gott sieht auf's Herz!

Und wenn ich denn recht von Herzen mit Ihnen reden soll, Herr — ich an Ihrer Stelle bliebe nicht hier. Ich machte meinem Freunde Platz. Denn

Digitized by Google

entweder: die junge Baronin zieht ihn vor — dann thun Sie wohl, zu gehen. Oder sie zieht Sie vor — dann thun Sie erst recht wohl zu gehen. — Wie ich ein kleiner Junge war, hatt' ich eine weiße Taube — so 'ne Taube ist seitdem nicht wieder aus dem Ei gekrochen. Wenn ich machte: pst! da war sie! Vom höchsten Dache kam sie zu mir geflogen, überall trug ich sie auf meiner Schulter mit, jede Krumme Brod theilte ich mit ihr, und des Morgens kam sie zu meinem Kammerfenster herein, — denn auf ganze Scheiben hielt meine Familie nicht viel — kam sie herein uud pickte mich wach. Herr Horst, ich wollte, Sie hätten die Taube gekannt. Einem armen Jungen wächst ein solches Thier an's Herz. — Die Fräule von der gnädigen Herrschaft hatte sie gesehn und wünschte die Taube. Der Junker bot meinem Vater einen harten Thaler. Der Vater stellte mir's frei. Lieber Gott, da blieb nichts zu wählen. Ich fing meine Taube, gab sie hin, trocknete mir die Augen und mein Vater bezahlte seinen Grundzins. Nun saß meine Taube auf dem Schloß und kriegte Erbsen und Wicken. Ich ging manchmal unten vorbei. Ich hätte nur machen dürfen: pst! wenn sie meinen Pfiff gehört, wäre sie durchs große Fenster gebrochen — aber ich pfiff nicht! ich

Digitized by Google

weinte blos. Und wenn ich mich Abends auf meinen Strohsack legte, dacht' ich an die weiße Taube. — Nachher nahmen Sie mich unter die Soldaten — nachher kam ich zu Ihnen — Herr Horst, das ist fünfzehn Jahre her, aber meine Taube hab' ich noch nicht vergessen können. Ich träume noch manchmal von ihr und wenn sie mit ihren weißen Flügeln um mich 'rum schwebt, das sind meine schönsten Träume. Da bin ich so unschuldig und so dumm, und so glücklich — wie ich damals war, als Bauerjunge. — Dumm bin ich freilich heute auch noch, aber mit dem glücklich ist's vorbei, vollends wenn ich Sie leiden sehe.

Eugen.

(Der nur zur Hälfte hörend, in Träume versunken stand.) — — Oder liebt sie den Grafen?? Wenn ich nur wüßte, ob die Ahnung meines Herzens lügt? Ich würde ruhiger geh'n. Geh'n? — Sie auf immer verlassen? —

Gerhard.

Ach, das ist doch, um ungeduldig zu werden! Wen verlassen Sie denn, lieber Herr? Ein Mädchen, das Sie vor drei Jahren einmal, und seitdem nicht wieder gesehen.

Eugen.

Ich sah seitdem nur sie und sah sie mit glühender Hoffnung. Gieb mir diese drei Jahre zurück und ich will mein kleines Eigenthum Dir schenken und als ein glücklicher Bettler davon gehen. — Wird sie zufrieden leben! Ich kenne Erdmann! Er ist heftig, eigensinnig, verwöhnt — wenn er sie nicht glücklich machte —

Gerhard.

Was wird er denn nicht? — Glücklicher, als Sie Herr Horst, weil es doch nun einmal heraus ist. Sie mit Ihrer Unruhe, mit Ihrem ewigen Umherschweifen und Reisen! — Er hat doch eine Heimath, ein Vaterland. Wir treiben uns ja herum wie die Zigeuner. Für Sie ist die Ehe gar nicht. Nach einem Jahre wären Sie der Ruhe überdrüßig und die arme junge Frau würde sich einsam grämen.

Eugen.

In diesen Worten liegt ein wohlthätiger Trost. Ja, ja, ich will glauben, daß ich sie nicht glücklich gemacht, daß ich ihren heimischen Frieden zerstört, daß ich ihr Alles genommen hätte, woran ihr Herz hängt und was mein Freund ihr geben wird. Sie ist die Heilige, die Gute, die geschont werden muß.

Digitized by Google

Ich bin der wilde wüste Unhold, der für sie leidet, der entsaget, damit sie glücklich sey. Du hast Recht, ich danke Dir — das ist ein Ausweg. — Und so bin ich entschlossen zu gehen, bin entschlossen mich hinauszustürzen in das Meer des Lebens, wo es am wildesten schäumt. — In der neuen Welt bereiten sich große Kämpfe vor — Amerika athmet jugendlich frisch der Freiheit entgegen. — Dorthin will ich ziehen. — Aber Dich soll mein zerstörender Irrlauf nicht mehr mit fortreißen. Dir will ich eine Heimath geben. — Auch von Dir will ich mich trennen.

Gerhard.

Herr — das ist nicht möglich — ich kann nicht — Sie können nicht —

Eugen.

Schweige. Du hast kein Recht, zu widerstreben, denn Du hast mich ja ermahnt, Elisabeth zu verlassen. Ich will mich im Frieden von ihr und dem Glücke trennen, um ihr ewig treu zu bleiben. — So trenne Du Dich in friedlicher Treue von dem Friedelosen — Und — o welch' ein Gedanke — bleibe hier! Ich setze Dich zum Erben meiner Treue ein. Werde des Grafen, werde Elisabeths Diener. Leicht wird es Dir seyn, bei der neuen Gestaltung des Hauses

Digitized by Google

darin aufgenommen zu werden. Deine treuen Dienste bei mir müssen Dich empfehlen. Und so diene ihr. Alle Anhänglichkeit an mich trage auf sie über. Widme Dein Leben ihren Wünschen und ohne zu sagen, daß Du mein Herz kennst, zeige, daß das Deinige für mich schlägt.

Gerhard.

Herr — Sie wollen in den Tod —

Eugen.

Ich werde ihn nicht suchen. — Ich gebe Dir mein Wort. Mein Schmerz kettet sich an mein Leben und so wird das Leben mir theuer durch ihn; denn der Liebende liebt seinen Schmerz. — Und so leb' wohl. — Ich will noch einen Augenblick hier allein seyn. — Du warst ein treuer Diener — wir trennen uns auf immer — komm' an meine Brust! Und nun sage nicht mehr, daß ich Dich geringschätze, weil Du ein Bedienter bist. — Bewahre sie vor Unglück, wie den Stern Deines Auges! — Gehorche ihren Winken. — Wenn ihr Gefahr droht, wage Dein Leben für das ihre. — Und wenn Gott ihr Kinder schenkt, — trage die holden Kleinen — pflege sie — trenne Dich nie von diesem Hause — niemals! — Ich werde denken, ein schützender En=

Digitized by Google

gel wirke durch Dich. — Vergiß Deinen unglücklichen Herrn nicht — leb' wohl! (er wendet sich ab.)

Gerhard.

(Im Gehen.) Vergessen? das Wort kenn' ich nicht. Die Herren vergessen. Die Diener haben ja nichts weiter zu denken, als an ihre Herren. — Nun, so wahr Gott lebt, ich will hier bleiben und nicht heirathen und die Erinnerung an meinen Herrn soll meine Liebste seyn und meine Frau und Kinder und Alles — das ist geschworen. (ab.)

Eugen.

(Allein.) Der Sieg ist mein. — Ich habe mich selbst überwunden. Ja, sie muß glücklich seyn und sie wird es werden. Senke Dich herab, heilige, milde Schwermuth. Umgieb mich, mit Deinem düstern Gefolge. Brecht hervor tiefe, süße Thränen. Wo ihr fließt, quillt Balsam jedem Schmerze.

Gerhard.

(Rasch zurückkehrend.) Herr, der Graf hat mich gesehen, wie er mit seiner jungen Frau aus der Kirche kam; ich trat ihnen gerade entgegen. — Ist Dein Herr hier? rief er mir zu, als er meiner ansichtig wurde; kommt er mein Glück, meine Freude zu theilen? Ich schüttelte mit dem Kopfe — er

Digitized by Google

aber läßt die Frau Gräfin bei ihrem Herrn Vater stehen — und mir nach — da haben Sie ihn. (ab.)

Sechster Auftritt.

Eugen. Der Graf.

Graf.

Eugen, Du fliehst vor mir? Ist das recht? Kannst Du dem Jugendfreunde Dich entziehen, der so eben das Losungswort seines ewigen Glückes empfing?

Eugen.

Du bist glücklich?!

Graf.

Siehe meine Elisabeth und empfange die Antwort.

Eugen.

Nimmermehr!

Graf.

Was ist Dir?

Eugen.

Laß mich fort!

Digitized by Google

Graf.

Du träumst! Warum jetzt?

Eugen.

(Der sich gewaltsam zu fassen sucht.) Ich muß. Um deinet- um meinetwillen. Dir thut ein Himmel sich auf — mir, dem Heimathlosen, fremden —

Graf.

Das sind die alten Grillen. — Bleib! Ich will Dich meinem Schwiegervater vorstellen. Dort kommt er, an der Hand meiner Gemahlin.

Eugen.

Jetzt nicht, sey barmherzig. —

Graf.

Ei, seit wann gar so schüchtern? Nein, Du bleibst, mußt ihr in's Angesicht sehen und von ihrer Schönheit geblendet, gestehen, daß ich glücklich bin.

Eugen.

(Für sich.) Er will es selbst, der Unselige. Ich kann nicht mehr widerstreben. (Wendet sich ab.)

Digitized by Google

Siebenter Auftritt.

Vorige. Ehrenfels von Elisabeth gewaltsam hereingezogen.

Elisabeth.

(Scherzend.) Hier ist er, der Ungetreue. — Wie mein Gemahl, kaum verbunden, machen Sie sich von mir los?

Graf.

(Ihr entgegen.) Geliebte, der Freund von dem ich Euch erzählte, dort steht er —

Elisabeth.

(Leise.) Der Sonderling?

Graf.

Derselbe. Nun beobachte nur seine Verlegenheit, wenn ich ihn Dir vorstelle. (Geht zu Eugen.)

Ehrenfels.

(Für sich.) Wie wird das enden? — (Tritt besorgt zu ihr.) Elisabeth —

Elisabeth.

(Fragend.) Vater —

(Pause. — Unterdessen zieht der Graf Eugen herbei.)

Digitized by Google

Graf.

Hier stell' ich Dir meinen besten Jugendfreund, Eugen Horst —

Elisabeth.

(Nachdem sie ihn lange starr angesehn und ihren Gemahl durch dieses Starrsehen erschreckt und in seiner Rede unterbrochen hat, sinkt plötzlich mit einem gellenden Schrei in die Arme ihres Vaters.)

Eugen.

(Zu ihr stürzend.) Sie liebt mich!

Graf.

Was geschieht ihr?

Ehrenfels.

(Zu Eugen.) Zurück! zurück, Elender!

Graf.

Welch' ein Geheimniß — Herr Baron — Eugen — Gott im Himmel! was hab' ich gethan!?

Ehrenfels.

Sie ermannt sich — — Elisabeth! —

Elisabeth.

(Oeffnet die Augen und richtet sich langsam empor. Sie blickt um sich her als wollte sie sich auf Alles Vergangene neu besinnen. Als ihr Auge Eugen trifft, schrickt sie zusammen; dann wendet sie sich gefaßt zu ihrem Gemahl.

Digitized by Google

indem sie ihm die Hand reicht:) Mein Vater wird Dir mittheilen, was hier zu sagen ist. — Ich darf von meinem Gatten volles Vertrauen erwarten. Und in dieser Erwartung erbitt' ich von ihm die Erlaubniß zu einer letzten Unterredung mit seinem Jugendfreunde.

Graf.

Zu einer letzten Unterredung —

Elisabeth.

Sie ist auch die erste.

Graf.

Unerklärlich!

Ehrenfels.

Aber wahr.

Graf.

(Nachdem er alle drei forschend angesehen.) Ich gehorche, Elisabeth. Mein Freund kann mich nicht verrathen. Und meine Gattin würde einen Verräther nicht anhören. Ich lasse Dich allein mit ihm. ... Elisabeth, ich habe Dir mein Herz zu Füßen gelegt, meine Freiheit, meinen Rang, meinen Reichthum; ... aber all' dies ist nichts gegen die Gabe, die ich Dir in diesem Augenblicke reiche. Es ist die kostbarste aller Gaben, es ist der reinste Schmuck edler See-

Digitized by Google

len, den ein Hauch verletzen kann. — Die Gabe heißt: Vertrauen. — Du hast es begehrt — ich gönn' es Dir — Du wirst es verdienen. — Kommen Sie, Vater. — (Beide ab.)

Es bleiben Eugen und Elisabeth.

(Pause.)

Elisabeth.

So muß ich zu reden beginnen? . . . Sie haben mich bei Ihrem Anblick tief erschüttert gesehen und mein Zustand giebt Ihnen das Recht, eine Erklärung zu verlangen. — Ich darf nicht verschweigen, daß Ihr Erscheinen damals den tiefsten Eindruck auf mich gemacht — daß ich ein Jahr lang mit schwärmerischer Sehnsucht —

Eugen.

Elisabeth —

Elisabeth.

Was ich meinem Vater noch heute gestand, können auch Sie vernehmen. — Die Zeit hatte jene Gefühle in Nichts aufgelöst. Ich glaubte mich frei — und so reichte ich dem Grafen meine Hand; nicht weil ich ihn liebe — nein, weil ich ihn zu lieben hoffe. — Ihre Züge waren mir nicht mehr gegenwärtig — ich glaubte Sie todt — fern — ich

Digitized by Google

weiß nicht, was ich glaubte. — Der Priester giebt uns seinen Segen — der Bund für's Leben ist geschlossen — an der Seite des Vaters, des Gatten tret' ich aus der Kirche — mein Gemahl erblickt Ihren Diener — er eilt ihnen zu — ich folge — mein Vater will mich zurückhalten — bange Ahnung dringt auf mich ein — Sie wenden sich zu mir — die Vergangenheit lebt auf — ja, Sie sind es — und ich sinke zusammen, von dem Gedanken überwältigt, daß wir auf ewig getrennt sind.

Eugen.

Auf ewig —

Elisabeth.

Denn ich komme vom Altare. — Da erwach' ich zu vor'ger Kraft und eine ernste Stimme ruft mir meine Pflicht in's Gedächtniß. — Um Sie zu schonen, erbitt' ich diese Unterredung ohne Zeugen — sie wird gewährt — und von Ihnen erbitt' ich nun die schleunigste Entfernung. Wenn ich Sie achten soll, so schwören Sie mir, diese Gegend zu verlassen, mir nie ein Zeichen Ihres Lebens zu geben; schwören Sie mir sogar, mich nie mehr zu *sehen*, selbst wenn Sie es unbemerkt könnten — und dies Wort sey das letzte zwischen uns.

Digitized by Google

Eugen.

Sie werden mich achten. — Aber hier, vor dem Denkmal Ihrer Mutter, empfangen Sie mit dem Schwur: daß ich Ihnen gehorchen will, auch das Gelübde ewiger Treu' und Liebe. Das Wort, welches diesen Stein bezeichnet, bleib' auch die Inschrift meines Herzens. — Und, nicht wahr Elisabeth, Sie werden mich nicht ganz vergessen?

Elisabeth.

Bei der Asche meiner Mutter, ich werde mich bemühen, Sie zu vergessen und keine ruhige Stunde soll an mir vorüberziehen, bis es mir gelungen ist. Ja, ich werde Sie vergessen. In der treuen Erfüllung meiner Pflichten, in der zärtlichsten Hingebung für meinen Gemahl werde ich meine Ruhe finden, mein Glück.

Eugen.

Es sey. — Eh' ich gehe, noch eine Bitte: die Rose ist mir eine heilige Blume. Sie tragen eine Rose an der Brust. Geben Sie diese dem Scheidenden.

Elisabeth.

Sie ist ein Geschenk meines Gatten.

Digitized by Google

Eugen.

Er wird sie dem Freunde gönnen —

Elisabeth.

Aber ich darf sie nicht geben.

Eugen.

Lassen Sie mich zum Abschied Ihre Hand —

(Ihm die Hand entziehend. Singt.)

Ich bin vermählt.

Eugen.

Nichts weiter will ich hören,
Dem Mann von Ehre sey dies Wort genung —
Nie soll mein Anblick deine Ruhe stören,
Und all' mein Glück heißt nun: Erinnerung!

(Langsam ab.)

Elisabeth (allein.)

(Pause.)

Er ist mir todt. — Ich bin von ihm geschieden,
Und kein Gedanke ruf' ihn mehr zurück.
Leb' wohl Eugen, gieb scheidend mir den Frieden,
Dir aber gebe Gott das reinste Glück.

Digitized by Google

Achter Auftritt.

Elisabeth. Der Graf. Ehrenfels.

Graf.

(Mild.) Wo ist Eugen?

Elisabeth.

Todt!

Graf.

(Erschreckt.) Todt? —

Elisabeth.

Ich hab' ihn begraben — und nie mehr soll er auferſteh'n. Mein Vater hat Dir gesagt —

Graf.

Alles. — Arme, theure Elisabeth. (Kräftig und froh.) Reiche mir zum zweiten Male dir Hand. — Mein Vater, Ihren Segen —

Ehrenfels.

Geliebtes, edles Kind —

Digitized by Google

Neunter Auftritt.

Vorige. Gerhard.

Ehrenfels.

Was willst Du? Dein Herr hat uns verlassen, auf immer.

Gerhard.

Das weiß ich.

Ehrenfels.

Was willst Du hier?

Gerhard.

Bleiben. Mein Herr hat mich aus dem Dienste gejagt. Er will allein durch die Welt ziehen. Herr Graf, brauchen Euer Gnaden noch einen Bedienten?

Graf.

Wie lange hast Du bei Herrn Horst gedient?

Gerhard.

Fünf Jahr, zu Befehl.

Graf.

Ich nehme Dich an.

Elisabeth.

Mein Freund —

Digitized by Google

Graf.

(Sanft.) Laß mich gewähren. — — Du bleibst! — Und nun meine Theure, wollen wir hinüber. Auch meine Unterthanen sollen ihre Herrin sehen. Dein Vater begleitet uns.

Ehrenfels.

Ich komme nach, lieber Graf. Eine Stunde der Erholung wird mir dienlich seyn. Lebe wohl, mein Sohn, lebe wohl, Elisabeth! Die Gnade des Himmels lächle Eurem Aus- und Eingange. (Geht ab.)

Graf.

(Reicht Elisabeth den Arm; zu Gerhard.) Folg' uns! — (Beide zur andern Seite ab.)

Gerhard.

(Allein.) Das wär abgethan. — Jetzt ist er schon unterweges. Wie ihm die Bäume vorkommen werden, die er so freundlich auf dem Herwege ansah. Damals waren sie grün, nun wird er sie für grau halten. — Lieber Himmel, warum gibts denn nur so viel Leiden auf der Erde? Na freilich, das mußt Du besser wissen, und mir wirst du's nicht auf die Nase binden. Nun wisch' ich mir die letzte Thräne aus dem Auge — und nun ists gut — und

Digitized by Google

nun dien' ich dem Grafen und der Gräfin mit Leib und Seele. Und den Herrn Horst thu' ich zu meiner weißen Taube und zu meiner Kinderzeit. — Da droben kommen wir alle wieder zusammen und da fällt er mir gewiß noch einmal um den Hals. (Er geht ab.)

Der Vorhang fällt.

Digitized by Google

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

Elise (allein.)

(Im Brautkleide. Sie geht unruhig hin und her. Nachdem sie sich einigemale forschend umgesehen, tritt sie vor. Sie singt)

Die Stunde schlug! Wo mag doch Anton weilen?
Vergebens forscht nach ihm der bange Blick;
Wär' ich an seiner Statt, ich würde eilen,
Denn freudig eilt man ja zu seinem Glück.

Und dieser Tag, er soll uns glücklich machen.
Ich mußte schon die lange finstre Nacht
In Ungeduld nach seinem Licht durchwachen —
Nun hat er mir den Freund nicht mitgebracht.

Wohl zürn ich ihm, fürwahr, doch trät er eben
Mit raschem Schritt in diesen Garten ein,
Ich würd' ihm ja sein Zögern gern vergeben,
Und zwiefach sollt' er nun willkommen seyn.

Digitized by Google

Ha, meine liebe Großmutter!
(Sie geht ihr entgegen.)

Zweiter Auftritt.

Elisabeth am Stocke von Elisen geführt.

Elisabeth.

Nicht so langsam, Töchterchen, nicht so langsam. Ich bin nicht so schwach, als Du meinst. Hab' ich nicht eben meinen großen Weg durch den ganzen Garten gemacht? Ei das geht, das geht noch. So lange mich die Sonne wärmt, so lange milde Lüfte über unsre Blumen weh'n, bin ich rüstig genug für meine siebenzig Jahre. Aber im Winter, freilich, da wills nicht mehr fort. Da sitz' ich denn krumm und schwach hinter'm Ofen.

Elise.

Und ich darf Dir vorlesen.

Elisabeth.

Damit wird es jetzt ein Ende haben.

Elise.

Theuerste Großmutter, warum denn?

Digitized by Google

Elisabeth.

Ja, nun heißt's: Du sollst Vater und Mutter verlassen und deinem Manne folgen. Vater und Mutter hast du nicht mehr, armes Lieschen; ich war Dir Beides, so gut ich konnte; jetzt mußt Du mich verlassen.

Elise.

Nie, niemals, meine liebste, beste —

Elisabeth.

O ich schelte Dich nicht darum. Es ist nicht anders, gleich und gleich gesellt sich. Dein Anton wird Dich glücklich machen; er ist auch mir ein lieber Sohn.

Elise.

Ja, ich lieb' ihn, wie mein Leben. Aber deshalb werden wir Deiner nicht vergessen und immer gern um Dich seyn.

Elisabeth.

Versprich nicht zu viel, mein Herzchen. Wenn Euch die Freuden der Welt winken, möcht' es nicht leicht seyn, heitre Vergnügungen im Stiche zu lassen, um die düstre Einsamkeit einer alten langweiligen Frau zu theilen.

Digitized by Google

Elise.

Wie Unrecht Du Dir selbst thust. Und mir! Wüßtest Du, wie gern ich in deiner Nähe bin — (Singt.)

Stets mit kindlicher Wonne
Seh' ich Herrliche, Dich!
Wie vom Himmel die Sonne,
Strahlst Du segnend auf mich.
Ja das Herz wird mir weiter,
Denkt es dein würdiges Bild:
Immer freundlich und heiter,
Immer fröhlich und mild.

Deine Huld, deine Tugend
Strahlt auf uns auch zurück,
Giebt im Alter Dir Jugend,
Schenkt Dir blühendes Glück.
Siebzig Jahr' — und noch weiter!
Nie verbleiche dies Bild:
Immer freundlich und heiter,
Immer fröhlich und mild.

Elisabeth.

(Sie gerührt umfassend) Du bist so gut . . . Ja, freundlich bin ich und warum sollt' ich es Dir nicht seyn? Aber fröhlich, heiter —

Digitized by Google

Elise.

Niemals sah' ich noch eine Frau in Deinen Jahren von so glücklichem Temperament, von so beneidenswerther Laune.

Elisabeth.

Liebe Elise, wenn man so lange auf dieser Erde herumwandelt, muß man doch endlich etwas gelernt haben: ich meine die Kunst, sich selbst zu beherrschen. Sie kommt Denen zu Statten, die um uns leben — und uns selbst nicht minder. Es ist nur Schwäche, mein gutes Kind, wenn wir Alles, was in uns vorgeht, zur Schau tragen. Diese Schwäche ist sehr verschieden von der liebenswürdigen Offenheit, welche man mit Recht lobt und rühmt. Tiefere Gefühle giebt es, die man nur sich selbst offenbaren soll. In geweihter ungestörter Einsamkeit soll man mit sich zu Rathe gehen und Alles abmachen, was das Herz bewegt. Das giebt dann eine Selbstständigkeit, eine Festigkeit, die kein äußerer Sturm mehr erschüttert. Du preisest mich glücklich, weil ich zufrieden scheine. Meinst Du denn, ich hätte keinen Kummer getragen? Ich habe auch meine Leiden gehabt. Dein Großvater, mein würdiger seliger Gemahl, freute sich seiner Söhne! Beide, Dein

Digitized by Google

guter Vater und dessen Bruder blieben auf dem Felde der Ehre für ihren König. Der Tod für König und Vaterland ist ein schöner, ruhmvoller Tod, aber die Mutter weint immer heiße Thränen auf den Todtenkranz ihrer Kinder — sey er auch aus Lorbeern gewunden. Der Vater folgte ihnen bald — auch Deine Mutter ging hinüber. — Nun, für dies Alles gab es einen Trost, denn ich behielt ja Dich. — Das sind die Wunden, die mir das Leben schlug, die der Welt bekannt sind, die Viele tragen, wie ich. Es giebt noch andere ... meinst Du denn die Freude hätte diesen Rücken gebeugt? Meinst Du, im Glücke verbleichten meine Locken? Du siehst Alles im rosigen Lichte, geschmückt stehst Du da, eine blumenreiche Braut, den Geliebten erwartend. Nicht Allen wurd' es so gut wie Dir. Dein Geliebter ist ein edler Mann, aber ein Mann ohne Herkunft, ohne Geburt. — Ich fragte nicht danach, denn ich wollte Dein Glück. Aber nicht alle Eltern sind so gefällig. — Elise, die Rose blüht an Deiner blühenden Brust — Dein Herz schlägt der bräutlichen Blume freudig entgegen. — Auch ich trug eine solche Rose, auch mein Herz pochte — aber es verwundete sich an scharfen Dornen und seit jener Zeit blutet es still und traurig. — Nun, erschrick nicht — verzeih, daß

Digitized by Google

ich Deine Heiterkeit trübte — ich bin ja froh — will froh seyn mit Dir. — Er wird bald kommen! Bleib hier! Erwart' ihn! Sey recht glücklich. — Heut' Abend tanz ich mit Deinem Manne den Großvatertanz. (Geht ab.)

Elise.

(Allein, nach kurzem Schweigen.) Was meint sie denn? — Irgend ein trübes Geheimniß muß ihr Leben bekümmert haben, schon oft ahnte ich das. — Lieber Gott, hattest Du Schmerzen für das edelste Herz, was dürfen wir erwarten, die so tief unter der Vortrefflichen stehen.

Dritter Auftritt.

Elise. Gerhard.

Gerhard.

Warum denn so traurig, gnädige Komtesse? Heute ist ja Hochzeittag und da wir uns alle in Unterthänigkeit freuen, müßte doch die schöne Braut auch vergnügt seyn, denk' ich so in meinen dummen Gedanken. — Aber wo ist denn der Herr Bräutigam?

Digitized by Google

Elise.

Ja, guter Gerhard, ich weiß gar nicht, was ich von seinem Ausbleiben denken soll.

Gerhard.

I nu, es ist doch immer ein Meilchen durch den Wald; er wird schon kommen. So 'nen Tag versäumen die jungen Herren nicht. Wird doch unser Einem ganz frisch und froh um's Herz, man glaubt sich in vorige Tage zurück versetzt. — Ich kann Ihnen gar nicht sagen, gnädige Komtesse, wie mir heute kurios zu Muthe ist. Wenn ich Sie so geputzt vor mir sehe, denk' ich noch an den Tag, wo die gnädige Frau Großmutter eben so vor mir standen. Man sollt's nicht denken, wie die Zeit vergeht. Das ist nun heute gerade fünfzig Jahre her.

Elise.

Fünfzig Jahre! Und so lange bist Du schon im Hause!

Gerhard.

Da fehlt auch nicht eine Minute. An jenem Tage trennt' ich mich von meinem Herrn und trat hier in Dienste. Nun, es hat mich nicht gereut; es ist mir gut gegangen. Der selige Herr Graf waren ein edler Herr. — Freilich, nach dem Tode

Digitized by Google

seiner beiden Söhne und seiner Schwiegertochter, — Ihrer Frau Mutter — wurd' er ein bischen grämlich; — aber was er etwa schlimm machte, das machte die Frau Gräfin wieder gut. Nein, liebe Komtesse, Sie können gar nicht so wissen, wie wir, was Ihre Großmutter für eine Frau ist. Ich bin ein armer, schlechter Bedienter, aber wenn ich so 'ne Frau kriegte, ich nähm' sie heute noch — das heißt in meinem Stande. — Die ist sich immer gleich geblieben, in Lust und Trauer, in Frieden und Krieg. Wir haben Feinde hier gehabt, — Alles hat den Kopf verloren — nur *sie* nicht. Wie die Todesnachrichten kamen — sie war erschüttert; aber eh' man eine Hand umdrehte, war sie gefaßt und war gefaßt für alle. — Doch ich sage immer: was können ihr die Leiden und Schmerzen noch anhaben, nachdem sie in ihrer Jugend den größten Schmerz überstanden hat.

Elise.

O sage mir — was ist —

Gerhard.

Nein, da ist nichts von zu sagen. Ich wollte auch gar nichts damit sagen. Es war nur so ein Uebergang. Daß sie aber eine Herrschaft ist, für die

Digitized by Google

ich mich zehnmal zerreißen lasse, das ist wahr. Ach, es ist doch ein Glück für Bedienten und Herrschaften, wenn sie sich so mit einander eingerichtet haben und nun Schritt vor Schritt neben einander hergehen, den langen Weg bis zum Grabe. Zuletzt werden die Schritte freilich ein bischen unsicher und die Alten wackeln wohl hin und her; — aber da hält sich Eins an's Andere. Ich hab' in meinem Leben nur zwei Herrschaften gehabt: meine jetzige, wo ich fünfzig Jahr lang nicht aus der Heimath gekommen bin. — Und meinen ersten Herrn, wo wir fünf Jahre lang gar keine Heimath hatten.

Elise.

(Forschend.) Wer war denn dieser erste Herr?

Gerhard.

Das war ein guter, unglücklicher junger Mann. — (Singt:)

Herr Eugenius Horst sein Name —
Und im allertiefsten Grame,
Schied er einst von diesem Ort.
Fünfzig Jahr' sind's — unterdessen
Hat mein Herz ihn nicht vergessen
Und ich hielt getreu mein Wort.

Digitized by Google

Daß ich ihn vor meinem Ende
Nur noch einmal wiederfände
Jenen braven armen Mann!
Daß er mich bei Namen nennte,
Ich die Hand ihm küssen könnte,
Ach wie gerne stürb' ich dann.

Elise.

(Bewegt.) Schon recht. — (Halb laut.) Es ist kein Zweifel: das Schicksal dieses Mannes steht mit dem Schmerze meiner Großmutter in Verbindung — und so ziemt es mir nicht, weiter zu fragen.

Gerhard.

(Für sich.) Das ist recht klug von ihr, denn ich würd' ihr doch nichts sagen. — (Laut.) Ah, da kommt der Herr Bräutigam — nun will ich in's Schloß gehen. (Im Gehen.) Gerade wie vor 50 Jahren. (ab.)

Vierter Auftritt.

Elise. Anton. Eugen, der blinde Greis.

Eugen.

(Von Anton geführt, bleibt in der Mitte des Hintergrundes von Elisen noch ungesehen.)

Digitized by Google

Elise.

Endlich —

Anton.

(Vortretend.) Ja wohl, endlich bin ich hier. Die Ungeduld wollte mich unterweges anfassen — aber das Mitleid war stärker als sie.

Elise.

Das Mitleid? Für wen —

Anton.

Denken Sie nur: als ich an den Eichberg komme, wo die Grenze unserer Güter ist — die nun bald aufhören wird, den Wald zu trennen -- fällt ein Schuß. Jetzt in der Schonung, denk' ich, springe vom Wagen — und sehe einen meiner Jägerburschen vor einem sterbenden Hunde stehen. Nicht weit ein alter blinder Mann, der in drohenden Geberden seinen Zorn ausspricht. Ich durfte den Burschen nicht schelten; er hatte seine Pflicht gethan, denn der Hund hatte gejagt, während der Alte ruhte. — Nun nah' ich dem Greise — und fühle mich seltsam von seinem Anblick ergriffen. Unter dem zerrissenen Mantel seh' ich eine kaum mehr erkennbare französische Soldatenuniform. Dennoch ist der Mann kein Franzose. — Er ist arm, hülflos,

Digitized by Google

ein Bettler — aber sein Benehmen ist edel, seine Worte gewählt, seine Sprache flößt Rührung und Achtung ein. In dem Hunde hatte man ihm seinen Führer geraubt. Ich reiche ihm den Arm, lasse meine Kutsche den großen Weg fahren, schlage den Fußsteig ein — und komme nun, ein seltsamer Bräutigam, am Arme eines blinden Greises in das Haus meiner Liebe.

Eugen. (Singt.)

Nach der Liebe nur Blinde sollten ringen,
Denn die strahlende Liebe ist blind;
Von der Liebe nur Greise sollten singen,
Denn der Greis, wie die Lieb' ist ein Kind.
Und die Lieb' und die Blindheit im Leide
Seh'n den irdischen Sonnenglanz nicht —
Doch im Tode liegt Tröstung für Beide
Und im dunkelsten Grabe wird Licht.

Elise.

Soll das unser Brautgesang seyn? — Welche furchtbare Erscheinung! —

Anton.

Es ist nicht recht von Euch, Alter, meine Braut so finster zu begrüßen. Ihr seyd mir Dankbarkeit schuldig.

Digitized by Google

Eugen.

Dankbarkeit — daß Euer Jäger meinen Hund erschossen?

Anton.

Wie lange wollt Ihr noch um ihn klagen.

Eugen.

So lang' ich klagen kann. Der Hund, Herr Graf —

Anton.

Ich bin kein Graf!

Eugen.

Nun, ich dachte. — Die Grafen steh'n mir immer vor Augen, ob ich gleich blind bin. Also, Herr, der Hund ist ein Erbstück. Nicht weil er mich geführt hat — denn was liegt daran, ob ich meinen blinden Schädel gegen einen Baum renne — nein, weil er ein Erbstück war, klag' ich um ihn.

Anton.

Hatte der Erblasser kein köstlicher Vermächtniß? — (Zu Elise.) Ich habe nie ein so häßliches Thier gesehen. —

Eugen.

Herr, der Hund gehörte meinem Regimente. —

Digitized by Google

Anton.

Eurem Regimente.

Eugen.

Dem Regimente, bei dem ich stand: ich bin seit fünfzig Jahren gemeiner Soldat. — Der Hund hielt sich zu keinem andern, als nur von unserm Regiment. Wir alle waren seine Freunde. Doch seine Freunde wurden nach und nach dünn. Vielleicht könnten wir bei Leipzig einige davon finden, — aber es würde kein kluges Wort mehr mit ihnen zu sprechen seyn. — Zuletzt standen wir auf Montmartre versammelt. Die Versammlung war nicht allzugroß. Mancher davon wünschte zu leben; ich wünschte zu sterben. — Seltsam — sie wurden Alle zusammen geschossen — ich blieb übrig; der Hund blieb bei mir. — Jung bin ich nicht mehr, das seht Ihr. Meine Augen wurden schwach, denn ich habe sie manchmal mit Thränen gewaschen. — Das russische Eis ist auch kein grünes Feld. — Und wie nun Alles zu Ende war, sagt' ich zum Hunde — komm', führe mich —

Anton.

Ihr fochtet, ein Deutscher gegen Deutsche —

Digitized by Google

Eugen.

Eben deshalb sagt' ich ja zum Hunde: komm' nach Deutschland, wir wollen seh'n, was die deutschen Grafen machen.

Elise.

Mir wird bange vor diesem Manne.

Anton.

Er scheint mehr verwirrt, als übel gesinnt. — Setzt Euch auf diese Bank. — So. — Man soll Euch eine Erfrischung reichen und für Euer Fortkommen laßt den sorgen, in dessen Walde Euer Führer erschossen wurde.

Eugen.

(Sich setzend.) Ihr wollt gehen?

Anton.

Ihr meint, es sey nicht artig, seine Gäste allein zu lassen? Doch werdet Ihr mich entschuldigen, wenn ich Euch sage, daß wir eben jetzt des Priesters Segen empfangen sollen.

Eugen.

Spottet meiner nicht. — Nehmt den Segen eines blinden Kriegers mit, wenn Ihr ihn nicht verschmähen wollt.

Digitized by Google

Elise.

Er ist doch gut. — Ich danke Euch, armer Mann. Ich will in der Kirche auch für Euch beten.

Eugen.

Thut das, schöne Braut — betet für mich! Ich bin nicht immer wild — ich bin so unglücklich! — Wie heißt Ihr?

Elise.

Elise.

Eugen.

Elise — Elisabeth —

Elise.

Man nennt mich Elise. — Auf Wiederseh'n (Sie geht mit Anton Arm in Arm ab.)

Eugen.

(Allein.) — Elise! Wie mich der Name durchglüht! — Ich kann nicht mehr weit vom Schauplatz meiner Liebesleiden entfernt seyn. — Und doch weiß ich nicht, wo ich bin, denn seit einigen Tagen habe ich nicht mehr gewagt, nach den Namen der Dörfer zu fragen. — —

Wenn sie noch lebte! — Jetzt dürft' ich ihr nahen, ohne mein Wort zu verletzen. Ich hatte

Digitized by Google

ihr geschworen, sie niemals wiederzusehen. Jetzt dürft' ich ihr nahen: ich würde sie nicht sehen. — (Um sich fassend.) Ich befinde mich hier in einem Garten — das ist eine hölzerne Bank — Ha — Gott im Himmel — dieser Stein — diese Urne — o — wär' es möglich — (er sinkt auf die Knie nieder.)

(Das Orchester spielt leise und klagend: Denkst Du daran. ꝛc. ꝛc.)

Fünfter Auftritt.

Eugen knieend, Gerhard mit einer Flasche Wein.

Gerhard.

Hier soll ein blinder Bettler seyn — ich sehe niemand — ach, da kniet er am Denkmal. — He, Alter, ich bring' Euch Wein! (ihm aufhelfend.) Na, gar zu schwer müßt Ihr euch nicht machen; meine Kraft ist auch nicht weit her: Wir sind alle Beide keine Simsöne mehr. Hab' auch bald achtzig auf dem Buckel. — Der sieht ja recht verwogen aus. Wenn er nicht glücklicherweise blind wäre, thät ich mich vor ihm fürchten. Wollt Ihr nicht einen Schluck — ich muß in die Kirche auf die Brautschau —

Digitized by Google

Eugen.

Sagt mir erst, wo ich mich befinde?

Gerhard.

Im Garten meiner gnädigen Gräfin, zu Ehrenheim.

Eugen.

Wie heißt Eure Gräfin?

Gerhard.

Die Gräfin von Bielau.

Eugen.

Das ist die junge Gräfin von Bielau, die eben jetzt davon ging, mit ihrem Bräutigam?

Gerhard.

Nun ja, die junge Gräfin macht heute Hochzeit.

Eugen.

Aber ihre Mutter —

Gerhard.

Ja, ihre Mutter ist todt.

Eugen.

Ist todt. — Das war eine geborne —

Gerhard.

Von Walter.

Digitized by Google

Eugen.

Ich denke von Ehrenheim?

Gerhard.

Von Ehrenheim? Das ist die Großmutter. Das ist die alte Gräfin von Bielau.

Eugen.

Ganz recht . . . die Großmutter . . . nun die ist lange begraben, da die Mutter schon todt ist. . . .

Gerhard.

Das wolle der höchste Herrscher verhüten; die lebt und ist meine gnädige Herrschaft und unsre gute Großmutter und die lebt uns allen zur Freude und zum Glück — und seh' er, wenn sie nicht mehr lebte, lebt' ich auch nicht mehr.

Eugen.

Ich bin am Ziele!

Gerhard.

Mein himmlischer Vater, was hat er denn?

Eugen.

Sie lebt — und ist hier — rede — und Du — ich mag nicht fragen, aber rede!

Gerhard.

Herr Invalide, laßt mich los, mir wird so bange. —

Digitized by Google

Eugen.

Bange, vor mir? — Gerhard! —

Gerhard.

Und meinen Namen weiß er auch —

Eugen.

Hast du den meinen vergessen?

Gerhard.

Ei, wo werd' ich denn — wenn Ihr es wirklich seyd — so müssen Sie Horst heißen und mit dem Vornamen Eugen — Aber er ist ja ein blinder französischer Krieger und ein Bettler —

Eugen.

Zum Erstenmal in meinem Leben bin ich reich — komm' in meine Arme, wie damals —

Gerhard.

Ach du ewige Güte, er ist es! —— So muß ich Sie wieder sehn — ich dachte erst dort oben! — Herr Horst, ich kann mich nicht freuen; das ist zu traurig! — Und ich muß mich doch freuen, ich mag wollen oder nicht. — Er ists, fünfzig Jahre sind hin, wie nichts. Gestern haben wir Abschied genommen und heute seh'n wir uns wieder!

Eugen.

Du hast dein Wort gehalten.

Digitized by Google

Gerhard.

Ja, Herr, wie ein guter treuer Diener. Aber, was habt Ihr gethan? Ach das betrübt mich! Ihr habt gegen uns gefochten — — seyd Ihr denn nie in diese Gegend gekommen, während der Kriege?

Eugen.

Mein Geschick hat mich vor dieser Versuchung bewahrt.

Gerhard.

Und gegen Ihre Söhne habt Ihr gefochten! — Beide sind auf dem Schlachtfelde geblieben.

Eugen.

Und der Graf — ihr Gemahl —

Gerhard.

Er ist todt. Sie hat nichts als die Enkeltochter.

Eugen.

So will ich sie sprechen. Sie ist frei! Gehe Gerhard, rufe Sie hieher.

Gerhard.

Sie ist allein. Das Brautpaar geht zur Kirche — sie konnte nicht mitgehen, sie war so erschüttert, so angegriffen —

Eugen.

Rufe sie hieher! Bescheide sie im Namen eines

Digitized by Google

Fremden, der ihr Grüße aus der Fremde zu bringen habe.

Gerhard.

Darf ich es wagen?

Eugen.

Du darfst — Freund, ich fühle den Tod in meinen Gliedern. Ich kämpfte mit ihm, seitdem ich Deutschlands Boden als Bettler betrat. Meine starke Natur hat ihm widerstanden, der Wille des Geistes war mächtig — hier soll — hier will ich sterben. Aber nicht, eh' ich Elisabeth gesprochen.

Gerhard.

Ich muß Euch glauben — denn Euer Antlitz verändert sich erstaunlich. — So will ich sie bitten, zu kommen, Sie ist so gut. Sie verschließt ihr Herz keinem Leidenden. Sie wird kommen — aber erschreckt sie nicht. (Geht ab.)

Eugen.

Fürchte nichts! — Ja, ein ewiger Gott führt uns durch's wilde Leben. Er hatte mich ausgestoßen und auf düstern Bahnen schwer geprüft. Jetzt nimmt er mich in Gnaden auf und den Blinden läßt er den Glanz seiner Herrlichkeit schauen. Abgethan sind meine Qualen. Die Vergangenheit sank hinab in sanfte Finsterniß — der Himmel thut

Digitized by Google

sich leuchtend auf und um meines Herzens Liebe schlingt sich die Glorie der Hoffnung und des Glaubens. — Ich werde den Saum ihres Kleides berühren — ich werde ihre Worte vernehmen — die Sünden eines blutigen Wandels werden von mir abfallen — der Tod wird mich sanft begrüßen, wenn Elisabeths Stimme mich zur letzten Ruhe einsingt. — Ich bin so schwach — und doch so glücklich. — —

Sechster Auftritt.

Eugen. Elisabeth. Gerhard.

Elisabeth.

Bleib in der Nähe, Gerhard — deine Beschreibung macht mich besorgt. (Sie tritt vor.)

Gerhard.

(Ist ab und zu im Hintergrunde sichtbar.)

Elisabeth.

(Nachdem sie Eugen staunend betrachtet.) Ihr wolltet mich sprechen?

Eugen.

Es ist noch immer jener Stimme Klang. Halte Dich, mein Herz! Nur jetzt brich nicht — nur noch

Digitized by Google

ein Wort vergönne mir. — — — Wenn es die verwittwete Gräfin von Bielau ist, die vor mir steht, so hab' ich einen Auftrag —

Elisabeth.

(Lächelnd) Wer sendet mir denn einen blinden Boten?

Eugen.

Gräfin, die Liebe. — Denn der Gott der Liebe ist blind.

Elisabeth.

Solche Botschaft kommt hier zu spät. Die einzige junge Dame in meiner Nähe steht eben jetzt vor dem Traualtar.

Eugen.

Auch dem Alter lacht die Liebe — Mich sendet ein Freund, mit dem ich das Leben getheilt — er gebot mir, Euch zu grüßen —

Elisabeth.

Also wirklich?! — Er lebt —

Eugen.

Ich bringe sein Testament.

Elisabeth.

Und sterbend hat er sein Wort gebrochen? Sterbend hat er Euch geboten, mir Kunde zu geben.

Digitized by Google

Eugen.

Klagt ihn nicht an. Erst nachdem er gehört, daß Ihr Wittfrau seyd. Dadurch glaubte er sich entbunden.

Elisabeth.

Er hatte Recht. — Nun sprecht, erzählt mir von seinem Tode —

Eugen.

Und so ruhig könnt Ihr das sagen?

Elisabeth.

Mein Freund, so lang' er lebte, war er mir todt. Er lebt mir, seitdem er todt ist. — Redet, wie war sein Leben?

Eugen.

Nachdem er Euch verlassen, ging er nach Amerika. Er stritt für die Freiheit mit, und unter Washington sah er Tage des Sieges. Lafayette flößte ihm Ehrfurcht und Liebe ein. Dem folgte er nach Frankreich. Dort erlebte er die Revolution, badete sich in ihrem Blute —

Elisabeth.

Schrecklich — abscheulich —

Eugen.

Sein Wahlspruch hieß Erinnerung. Ein

Digitized by Google

Graf, sagte er, hätte ihm sein Leben gestohlen — gegen die Großen und Mächtigen glühte seine Seele und des Adels Sturz war ihm ein Labsal.

Elisabeth.

Wahnsinn, der ihn trieb! — Er wollte der Treue huldigen, wollte frühe Liebe in seinem Herzen tragen, und bedachte nicht, daß aus Treue und Liebe der Glanz großer Geschlechter keimte; daß das Herrliche und Erhabene aus hehrer Vergangenheit herüberkommt, und daß sein Wahlspruch **Erinnerung** die Rechte heiligt, die mit uns geboren werden.

Eugen.

Ja freilich — Ihr seyd eine Gräfin.

Elisabeth.

Die ihre Enkelin heut' einem Bürgerlichen vermählt — nun, weiter.

Eugen.

Aus dem blutigen Boden keimte ein Held — dem folgte er nach Aegypten — er schlug ewige Schlachten mit — Aber der Held ward ein Tyrann, das Haupt schmückte er mit der geraubten Krone, den Nacken mit einem Purpurmantel und als das Gold auf der Stirne prangte, war der Glanz von

Digitized by Google

der Stirne geschwunden. Eugen konnte sich dennoch von seinen Fahnen nicht losreißen — Träumerische Ahnungen begleiteten auch den greisen Krieger in die Schlachten gegen Deutschland — er sah Euch nicht wieder. — — Der Untergang des Kaiserthums ließ ihn kalt — als aber der Feldherr in Fontainebleau Abschied nahm, da thaten diese Augen ihren letzten Blick und der blinde Greis verfluchte sein Schicksal, wie das seines Generals.

Elisabeth.

Du wirst mich nicht so schwer prüfen Gott; mich überfällt eine Angst — ich zittre — ich möchte vor ihm fliehen — und möchte ihm die Hand reichen — nein, nein, er ist es nicht, er kann es nicht seyn.

Eugen.

(sanft.) Elisabeth! — Warum nicht, Elisabeth?

Elisabeth.

Als er damals von mir ging,
Barg ich meine Thränen,
Und bezwang in tiefster Brust
Das gewalt'ge Sehnen.

Gattin war ich, fromm und treu,
Kinder mich umgaben,

Und des fernen Freundes Bild
Hatt' ich still begraben.

Als der Tod die Söhne mir
Unerbittlich raubte,
Blieb mir doch die Enkelin,
Und ich hofft' und glaubte;

Auch mein Gatte sank' dahin,
Und ich war alleine — —
Da beschwor ich meinen Freund,
Daß er mir erscheine.

Ja noch einmal stieg er auf,
Zeigte mir sich wieder;
Und mir sang Erinnerung
Ihre heil'gen Lieder.

Dich, du Greis, erkenn' ich nicht,
Mit den weißen Haaren!
Mein Eugen bleibt ewig jung
Wie vor fünfzig Jahren. —

Eugen.

Durch ein wildbewegtes Leben hab' ich den Traum ewiger Jugend bewahrt, so lange ich nach diesem Augenblicke mich sehnte. Er ist da —

Digitized by Google

und ich erwache. — Ja, ich bin ein Greis, die Vergangenheit sagt es mir — sie erdrückt mich mit ihren Riesenarmen — hier — bei Dir will ich Ruhe finden.

Elisabeth.

Die Ruhe! Ach wer soll uns Ruhe geben? Ich wähnte sie gefunden zu haben. Fünfzig Jahre täuschte ich mich und die Welt. Friedlich dacht' ich mein zitterndes Haupt zur Grube zu tragen. — Da kommst Du — Grausamer und schreckst mich auf mit deiner furchtbaren Stimme. — Ich starre Dich an! Dich, der mich nicht mehr sehen kann. In deinem leblosen Auge, in deinen zerstörten Zügen les' ich das schreckliche Wort: „wir sind um unser Leben bestohlen worden“ — mein Daseyn war eine Lüge — Dich hab' ich geliebt — nur meine Liebe zu Dir ist Wahrheit — und diese Wahrheit zerreißt mir die Brust.

Eugen.

Du hast's gesagt — Du liebst mich — hast mich immer geliebt! — Elisabeth — wo bist Du — Deine Hand — o Du theure, reine, heilige Hand, so fass' ich Dich endlich, nach langem vergebenen Sehnen. So darf ich Dich endlich an meine Lippen drücken, mit einem Gefühl — mit einer Seligkeit,

Digitized by Google

die kein Jüngling empfindet. Nein, achtzig Jahre muß man die Last des Lebens tragen, fünfzig Jahre muß man unglücklich lieben, um zu wissen, was es heißt, die Hand der Geliebten zu fassen — Du wähnst, ich sehe Dich nicht, Elisabeth!? Ja, glaube mir, ich sehe Dich — eine Rose an Deiner Brust — Du bist's — das ist die Hand, die Du mir entzogst — jetzt halt' ich sie; ich werde sie nicht mehr lassen. — Glücklich die Blinden, sie sehen mit den Augen der Erinnerung.

Elisabeth.

Steht auf! — steh' auf Eugen.

Eugen.

Soll ich vor meiner Geliebten nicht auf den Knieen liegen? — Ich bin so jung, so muthig, so glücklich — ich will dein Ritter seyn — die Farben, die ich trage, haben Wind und Wetter verlöscht. Aber ich will mich neu schmücken und um meine flatternden Locken soll ein Kranz —

Elisabeth.

Eugen — Hülfe — Um Gotteswillen, wie geschieht Dir — Du sinkst — Hülfe —

Gerhard.

Da bin ich schon. — Hat er sich genannt?

Digitized by Google

Elisabeth.

Eugen, Du stirbst —

Eugen.

Ja — denn ich sehe — tritt mir näher! deutsche Erde, gönne mir Unwürdigem das Grab in deinem Schoos — laß mich in deinen Armen sterben, Elisabeth — Komme nach.

Elisabeth.

Ich werde nicht lange auf mich warten lassen.

Letzter Auftritt.

Vorige. Anton und Elise. (kommen Hand in Hand.)

Elise.

Theure Großmutter, das junge Paar bittet um Deinen Segen.

Anton und Elise.

Ha — was ist das?

Elisabeth. (bei der Leiche).

(Sie singt.)

Er fand die Heimath hier, der Heimathlose —
Gelindert ist des Lebens herber Schmerz

Digitized by Google

Elise, gieb von Deiner Brust die Rose:
Ich lege sie auf dies gebrochne Herz.
Weil ich dem armen wilden Freund im Leben
Nur schwere Leiden, keine Blumen bot,
Will ich ihm jetzt die frische Rose geben:
Das wahre Leben blühet erst im Tod.

Alle.

Wir dürfen froh den Blick zum Himmel heben,
Das wahre Leben blühet erst im Tod.

Elise (zum Publicum.)

Verzeiht Ihr wohl, daß in den heitern Räumen,
Die doch dem Scherz, dem Frohsinn auferbaut,
Wir Euch geladen zu so düstern Träumen? —
Wir hatten nur auf Euer Herz vertraut.
Wohl jedem lebt in eignem Angedenken
An erste Liebe die Erinnerung —
Und wollt Ihr Euer Mitgefühl uns schenken,
So werden auch die Alten wieder jung.

Alle.

Und wollt Ihr Euer Mitgefühl uns schenken,
So werden auch die Alten wieder jung.

(Der Vorhang fällt.)

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Majoratsherren,

Schauspiel mit Gesang in drei Akten.

Digitized by Google

Personen.

Graf Theodor, Majoratsherr auf Reichburg.
Graf Leonhard von Reichburg, nächster Agnat.
Baronin Eugenie von * * *, Wittwe.
Der Pfarrer des Orts.
Hellmann, Oberverwalter der Herrschaft.
Beate, dessen Frau.
Wiesner, Theodor's } Bediente.
Fein, Leonhard's }
Der Forstwärter.
Dessen Frau.
Erster } Jäger.
Zweiter }
Luise, eine Bettlerin.
Jäger, Diener, Landleute.

Das Stück spielt in einer Gebirgsgegend Schlesiens.

Digitized by Google

Erster Akt.

(Kurzes Vorzimmer beim Oberverwalter Hellmann, mit zwei Seitenthüren und zwei Thüren in der Hintergardine.)

Erster Auftritt.

Beate.

(Durch die Mittelthür hinausscheltend.) Und wenn's in einer Stunde nicht gethan ist, und mein Mann kommt heim, schick' ich Euch den auf den Pelz, Ihr faulen Mägde! — (vortretend.) Weil heut' Abend aufgebaut und einbescheert werden soll, sind sie schon den ganzen Tag nix nutz! Hätt' ichs doch nur zu Haus', bei meiner Mutter so gut gehabt, wie jetzt die Mägde bei mir. Da hieß es von früh bis auf die Nacht: arbeiten! und die paar Stunden im Bett' hätt's Noth gethan, daß man auch Strumpfsockerle gestrickt hätte. 's war nicht übel, daß mich mein Alter erlösete; besser wohnt sich's freilich schon hier!

Digitized by Google

Und mit dem Heimweh? — — Je nun, die schlesischen Berge sind ja Geschwisterkind mit den österreichischen, wo ich her bin. Wenn die Schwalben über's Dach ziehen, denk' ich immer, sie bringen mir einen Gruß mit:

(Singt.) Hier seyn Berge, wie drüben,
Oben drauf Baum an Baum,
Nur die Sprach' ist hier anders,
Jetzt bemerk' ichs schon kaum.

Wer nur fröhlich gesinnt ist,
Und sei' Schuldigkeit thut,
Der wird finden, die Menschen
Die seyn überall gut.

Zwar mein Alter? — ja freilich
Gar zu schön ist er nicht,
Wär' er zwanzig Jahr jünger,
Thät's ihm wohl im Gesicht.

Doch man muß sich d'rein finden,
Wie ein redlicher Christ,
Und vorlieb muß ich nehmen
Wie er alleweil ist.

Digitized by Google

Zweiter Auftritt.

Beate. Graf Leonhard.

Leonhard.

So allein, schönes Weibchen?

Beate.

Mein Mann ist noch nicht zurück.

Leonhard.

O, er ist dir so weit vor — — an Jahren. —

Beate.

Er ist noch im Städtchen.

Leonhard.

Ich wollt' er bliebe drin. Das wäre mir das liebste Weihnachtsgeschenk.

Beate.

Sie verhöhnen mich nur — Ein Graf —

Leonhard.

Was ist ein Graf ohne Geld, meine Holde?
Ja, wenn ich Majoratsherr wäre — —

Beate.

Dann würden Ihnen die vornehmen Städterinnen so nachstellen, daß Sie gar keine Zeit hätten, sich um unser Eine zu bekümmern.

Digitized by Google

Leonhard (zärtlich)

Dann würd' ich — — (plötzlich abbrechend und mit dem Fuße stampfend.) Und warum bin ich es nicht? — (halb für sich.) Tod und Teufel, ich möchte rasend werden! Weil Theodors Vater zwölf Monat früher das Licht erblickte, als der meine — —

Beate.

War denn eigentlich der alte Herr, der das Majorat gestiftet hat, Ihr Großvater Euer Gnaden?

Leonhard.

Ei behüte! das ist's ja eben, was mich verdrießt: Theodor konnte, so wenig als ich, auch nur im Traume darauf hoffen, ihn zu beerben. Der Alte hatte einen jüngern Bruder; dieses Bruders Söhne, waren unsre Väter: mein und Theodors Vater. Als unser Großvater starb, lös'te sich zwischen uns und Eurem alten Majoratsstifter jedes Band, um so mehr, als er selbst einen Sohn hatte. Unsre Väter, ohne Eigenthum, ohne Heimath gingen in die weite Welt, der meine nach Frankreich, der Theodors in die Schweiz. Ich hatte den alten wunderlichen Großonkel längst vergessen. Da plötzlich heißt es: er sey todt! Aber sein Sohn, sein einziger Erbe ist vor ihm gestorben. Mein Vater

Digitized by Google

überlebt diesen freudigen Schreck nicht — ich fliege hierher — wehe mir! der Alte hat ein Majorat gestiftet — — Theodor ist der Sohn des ältern Neffen — — ich finde den Glücklichen im vollen Besitz, — und muß nun froh sein, daß er mir ein Plätzchen auf seinem Schlosse gibt.

Beate.

Er thut es aber doch gern und mit gutem Herzen.

Leonhard.

Besser, wäre besser. Denke nur, schmuckes Weibchen, wenn ich dich mit geerbt hätte.

Beate.

Ei nicht doch. Damals war ich ja noch nicht hier. Graf Theodor war schon Herr, als mein Alter mich heimführte. Uebrigens glaub' ich, ist der Sohn nicht todt — — es hieß immer im Dorfe: er sei nur verschollen, wie sie's nennen.

Leonhard.

Auch ich habe davon gehört. Nein, er ist wirklich todt. Und zu Theodors Glücke hat er nur eine Tochter hinterlassen, die Gott weiß wo, mit ihrer Mutter in Dürftigkeit lebt.

Digitized by Google

Beate.

Ach, die arme Komtesse!

Leonhard.

Das ist das Schicksal der Majorate.

Beate.

Er hatte sich wider des Vaters Willen vermählt.

Leonhard.

Wer sagt das?

Beate.

Der Justizrath. Neulich, beim Gerichtstag, sprach er mit meinem Manne darüber. Weil der junge Herr —

Leonhard.

So jung könnte der jetzt auch nicht mehr sein.

Beate.

Man sagt doch so! — weil er eine Frau nehmen sollte, die der Vater wollte. Er nahm aber eine, die sein Herz wollte, zwar vornehm, aber arm. Das war dem Alten nicht recht, der konnte nicht genug haben. Da verließ der junge Graf mit seiner jungen Frau das Land. Und weil nun der Alte hörte, daß sie nur eine Tochter hätten, stiftete er ihr zum Trotze das Majorat. Nicht wahr,

Digitized by Google

Herr Graf, das gehört immer nur dem erstgebornen Manne in der Familie?

Leonhard.

Gewißlich. Und auch dieser müßte ihm entsagen, wenn er eine unwürdige Handlung beginge — wenn er z. B. eine Frau nähme, die nicht stiftsfähig wäre (für sich). Und darauf ist immer noch meine einzige Hoffnung gegründet.

Beate.

Wie?

Leonhard.

Nichts. Es wird sich finden! — Laß das Majorat, zu dem hat nur der Aelteste ein Recht. Bei der Liebe ist es anders, da erhält der Jüngste den Vorzug. Und ich bin viel jünger als dein Mann. (will sie umarmen.)

Beate (ausweichend).

Herr Graf —

Leonhard.

Wie lange willst du so kalt bleiben?

Beate.

Es ist ja Winter.

Leonhard.

Die Liebe bringt ewigen Frühling mit.

Digitized by Google

Beate.

Mir ist sie nur in Gestalt des Winters erschienen.

Leonhard.

Dein Mann — —

Beate.

Hat schier Schnee auf dem Kopf — aber ich möchte ihn doch nicht vertauschen, gegen den flüchtigen Frühling. Der ist so unbeständig — — zumal im April —

Leonhard.

Sei klug!

Beate.

Eben deßhalb! — Mein Herz ist halt auch ein Majorat. — Was hör' ich? Ein Schlitten? ist das schon mein Mann? (sie eilt ans Fenster, dem Schauspieler links.)

Leonhard (für sich.)

Sie scheint zu merken, daß ich ihr nur aus langer Weile die Kur mache. Nein, hier ist meines Bleibens nicht. Theodor muß mir Geld leihen und dann fort, in die Stadt, zum Karnaval.

Beate.

Sehn Sie doch, Herr Graf, ein Reisewagen,

Digitized by Google

auf einen Bauernschlitten gesetzt, und darin eine fremde Schöne.

Leonhard (an's Fenster tretend.)

Ha! ist es möglich? Eugenie?

Beate.

Sie kennen die Dame?

Leonhard.

Schon aus Paris.

Beate.

Und jetzt ist sie hier? Was will sie?

Leonhard.

Das mag der Teufel wissen; aber ich muß es erfahren.

Beate.

Sie schaut sich um — — soll ich ihr entgegen?

Leonhard.

Thu' was du willst; ich muß erst entschlüpfen.

Beate.

Ich denke, Sie kennen sie?

Leonhard (zurücktretend.)

Wer weiß, ob sie hier gekannt sein will? Kein Wort, hörst du, kein Wort von mir!

Beate.

Kurios, sie hält richtig vor unsrer Thür, —

Digitized by Google

sie sieht mich — unterthänige Dienerin! Ach, der schöne Pelz! — ja? — zu Befehl! — Sie steigt aus — — das ist doch einmal ein Besuch! (schnell ab, durch eine Mittelthüre.)

Leonhard (allein).

Eugenie? — hat sie den Gedanken, Theodor zu erobern noch nicht aufgegeben? — Oder käme sie meinetwegen? — Wir wollens erwarten.

(Ab durch die andere Mittelthür.)

Dritter Auftritt.

Beate. Eugenie.

Eugenie.

Kurz, mein liebes Kind, je weiter ich in die Berge kam, desto unmöglicher wurd' es mir, die Reise zu Wagen fortzusetzen. Aber auf einem so seltsam komponirten Schlitten ist es, auch nicht möglich. Hier vielleicht kann ich bessere Mittel finden, denn ich muß weiter.

Beate.

Ach, gnädige Frau, wenn ich bitten dürfte? Wenn unser schlechtes Haus —

Digitized by Google

Eugenie.

Schlechtes Haus? Sie spotten, mein Schatz. Ein fürstliches Schloß. —

Beate.

Ja, das Schloß ist nicht schlecht; ich meine den Flügel, den wir bewohnen. Die Herrschaft wohnt im andern Hofe.

Eugenie.

Sie sind —?

Beate.

Die Frau Oberverwalterin. Mein Mann ist in der Stadt, einkaufen, zu heut' Abend. Er muß aber gleich kommen.

Eugenie.

Und Ihre Herrschaft — —?

Beate,

Der Graf Reichburg.

Eugenie (als ob sie sich besänne.)

Reichburg — Reichburg — den muß ich ja kennen.

Beate (übereilt.)

Ja, Sie kennen ihn —

Eugenie.

Wie?

Digitized by Google

Beate (verlegen.)

Ich wollte sagen: Sie kennen ihn gewiß. Er war vorigen Winter in der Residenz.

Eugenie.

Zwei Brüder?

Beate.

Nein, zwei Vettern.

Eugenie.

So! — Ja, ich kenne sie — ich besinne mich dunkel. Der Majoratsherr ist unvermählt?

Beate

O, der Andre auch, Graf Leonhard auch!

Eugenie (sie fixirend.)

Graf Leonhard auch?

Beate (schlägt die Augen nieder.)

Ja, ich weiß es nicht anders.

(Pause)

Eugenie.

Werd' ich gutes Wetter zum Weiterreisen haben?

Beate.

Nein, gnädige Frau, Sie dürfen nicht weiter reisen: Sehn Sie doch: der Himmel hängt ja nur so voll Schneewolken, und mein Mann thäte sogar

heut' am heiligen Abend mit mir zanken, wenn ich Sie fortgelassen hätte. Bleiben Sie hier, bitte gnädige Frau, bitt' gar so schön! der Herr Graf wird sich gewiß recht freuen.

Eugenie.

Gerade der, wenn ich Ihrer Einladung folgen soll, darf für's Erste am Wenigsten wissen. Nur versteckt, ohne daß irgend jemand, selbst Ihr Mann, etwas davon erführe, könnt' ich mich entschließen.

Beate (neugierig.)

Versteckt?

Eugenie.

Es sind eigne Verhältnisse, die mich bestimmen.

Beate.

Verhältnisse? Ach gnädige Frau, lassen Sie mich Ihre Hand küssen! das ist ein rechtes Glück für mich. Man stirbt ja hier in dem ewigen Einerlei. Hier nebenan (rechts deutend) ist ein schönes warmes Stübchen, mein Schlafgemach; Sie nehmen den Schlüssel mit hinein und öffnen nur, wenn ich rufe. Aber was machen wir mit dem Kutscher?

Eugenie.

Wir schicken ihn fort. (Am Fenster) He, du fährst — nein, warte noch! — Johann, komm herauf!

Digitized by Google

bring Alles mit! Auf meinen Bedienten kann ich mich verlassen! — Erwartet der Graf heute noch Fremde?

Beate.

Daß ich nicht wüßte. Niemand weiter, als alle Leute aus dem Dorf. Es wird aufgebaut.

Eugenie.

Das ist schön, da kann ich ja auch meine Gaben anbringen.

Beate.

Ihre Gaben?

Eugenie.

Still, Alles zu seiner Zeit!

Vierter Auftritt.

Vorige. Bedienter. Kutscher (einen Koffer, Cartons, zwei Flinten. Jagdtasche rc. tragend.)

Eugenie (ihnen winkend.)

Dort hinein! (Beide B. in die Seitenthüre rechts.) Nur diskret, gute Frau, dann sollen Sie mehr wissen.

Digitized by Google

Beate.

Stumm wie das Grab — (für sich.) Ich brenne vor Neugier.

Eugenie.

Mein Hierseyn kann wichtige Folgen haben.

Beate.

Ach, das glaub' ich.

Johann und Kutscher (zurückkehrend.)

Eugenie.

Ihr fahrt ins Wirthshaus, gebt Niemand Auskunft, wem ihr dient, und keiner von euch läßt sich hier sehen, bis er gerufen wird. (Beide B. ab, durch die Mittelthür.)

Eugenie (eilig).

Nicht wahr, Graf Theodor ist alleiniger Besitzer der Herrschaft?

Beate.

Ja wohl! Und Graf Leonhard lebt bei seinem Vetter. Aber kein Vergleich zwischen Beiden. Graf Theodor ist seelengut, wie ein Kind, doch auch so kindisch wie ein Kind; als wär' er im Walde aufgewachsen. Treuherzig, ehrlich, freundlich mit Allen — gar nicht ein bischen wie ein Graf. Graf Leonhard ist manchmal stolz, aber weit liebenswürdiger.

Digitized by Google

Eugenie.

Finden Sie das? Sie sollten niemand liebenswürdiger finden, als Ihren Mann.

Beate (vertraulich.)

Ewr. Gnaden sind wohl noch nicht verheirathet?

Eugenie (lächelnd.)

Ich bin Wittwe.

Beate (für sich.)

Aha, Wittwe! (laut.) Und fanden niemand liebenswürdig als Ihren Herrn Gemahl?

Eugenie.

Niemand.

Beate.

Auch in Paris nicht?

Eugenie.

Auch in Paris nicht. — Das ist also mein Zimmer?

Beate.

Zu Befehl. Dicht daneben.

Eugenie.

Ich hab' Ihr Wort, Sie schweigen.

Beate.

Auf Ehr' und Pflicht.

Digitized by Google

Eugenie.

Ein Schlitten.

Beate (ans Fenster eilend.)

Das ist mein Mann! — Ach wie beladen — Grüß dich Gott — (grüßende Geberden, hinab in den Hof.)

Eugenie. (für sich.)

Der Anfang verspricht viel. Wo mir nicht Leonhard das Spiel verdirbt, kann ichs noch immer gewinnen. (Ab, in ihr Zimmer, nimmt den Schlüssel mit.)

Beate (sich umwendend.)

Gnädige Frau — schau', sie ist schon drinn.— Das ist ein merkwürdiger Weihnachts Abend! Wenn ich nur mehr vom eigentlichen Geheimniß erführe!

Fünfter Auftritt.

Beate. Hellmann (winterlich vermummt, mit Schachteln ꝛc. überladen.)

Hellmann.

Guten Abend, Mutterle; ich hab' mich wohl ein bissel verspätigt?

Digitized by Google

Beate.

Ha ha ha! wie Du beladen bist.

Hellmann.

Ach das ist nichts! Aber unten haben sie alle Hände voll zu thun. Es war gut, daß ich nicht 's Rennschlittel genommen hatte, da wär' gar kein Platz drauf gewesen. Ich hatte eine lange Bauerschleppe und die ist rein voll geworden. Ich komme recht wie's Christkindel.

Beate.

Schau, jetzt will der 's Christkindel seyn! Geh, Du bist der alte Joseph.

Hellmann.

's ist auch wahr, mein Herzel, es ist auch wahr, ich bin der alte Joseph. Funzemal (vollends) hier mit der Pelzmütze. Man sieht recht esem aus. — Hast Du hübsch aufgebaut?

Beate.

Alles sauber und schön, im großen Saale, eine Pyramide neben der andern, Lichter rings herum, Nummern oben drauf — ach Du — bald hätt' ich's vergessen, da — (aus Ihrer Schürzentasche nehmend) hat der Gensdarm einen Brief gebracht. Es wäre eilig.

Digitized by Google

Hellmann.

Gieb nur! — Du der ist zerknittert, und das Siegel ist ein wenig gewulgert. Hast Du ärndt' wieder einmal 'neingeschnobert?

Beate.

Wahrhaftig. —

Hellmann.

Na, geh' nur, geh! — Ihr Frauvölker seyd ordinär versessen auf's Briefe lesen, euch kennt man schon. — Wo ist denn die Brille? Sieh' nur, die Finger sind mir ganz verstarrt.

(Liest)

„An das Löbliche Wirthschafts-Amt der Majoratsherrschaft Reichburg! In der Voraussetzung, daß der Herr Graf abwesend sind — (warum soll er denn abwesend seyn? die denken auf dem Landräthlichen Amt, wer einmal zur Fasching in der Stadt war, muß das andre Jahr den ganzen Winter drinn stecken) abwesend sind, wird der Oberverwalter Hellmann aufgefordert, sich sogleich auf das K. L. A. zu begeben, um daselbst so eben eingelaufne wichtige Dokumente in Empfang zu nehmen, die nur Seinem Herrn selbst, oder ihm eingehändigt werden können.“

Digitized by Google

'ẞ wird wohl so arg nicht seyn. Bis nach den Feiertagen wirds wohl Zeit haben.

Sechster Auftritt.

Vorige. Theodor.

Theodor.

Guten Abend, Hellmann! Sind Sie glücklich angelangt? haben Sie tüchtig eingekauft?

Hellmann.

Tüchtig, Herr Graf. 's thut mir schier leid, daß das Bauervolk so hübsche Sachen kriegen soll, 's ist deren gar nicht werth. Die Kerls sind so dumm, zusammt den Menschern. Sie wissen's gar nicht zu estimiren.

Theodor.

Wie kann man so unfreundlich seyn! — Habt Ihr Leonhard nicht gesehn?

Beate.

Vor einem Weilchen war er hier. Er ist gewiß auf seinem Zimmer.

Theodor.

Ich will Ihn bitten, noch einen Gang mit mir

Digitized by Google

in den Wald zu machen. Ich habe den ganzen Tag keinen freien, frischen Athemzug gethan. Jetzt ist Alles in Ordnung; auch die Geldgeschenke an die Bedürftigsten, wie Pfarrer und Kaplan sie mir vorschlugen, sind vertheilt und verpackt. Auf meinem Zimmer wird Ihnen der Rentmeister Alles nachweisen. Nun schmückt den Saal, theilt aus, was Sie mitgebracht haben, und in einem Stündchen, wenn es dunkelt, sind wir wieder da.

Hellmann.

Herr Graf, hier ist ein landräthliches Schreiben —

Theodor (es flüchtig betrachtend.)

Schon gut. Morgen, morgen! Heute dürfen Sie mir nicht fehlen (ab).

Hellmann.

Er hat sich's gar nicht angesehn.

Beate.

Ja, wenn der Wald und Flinte und Jagd im Kopfe hat, kann Alles drüber und drunter gehen. Er bekümmert sich um gar nichts.

Hellmann.

Ne, das ist wohl wahr, auf seinen Vortheil ist er nicht. Wenn der Herr einen Spitzbuben zum

Digitized by Google

Oberverwalter hätte, da würd' er verflucht schlecht abschneiden. Er weiß nicht, was hotte oder schwade ist. Glaubst Du denn, daß ich ihn in dem Jahr, wo er Majoratsherr ist, schon dazu gebracht habe, daß er sich die Stiftungsurkunden und die Gesetze und's Landrecht durchstudirt hat? Er weiß rein von nichts. Und wenn morgen einer kommt und fragt: von was für einem Majorat bist Du denn Herr, so muß er sagen: ich weiß nicht, fragt nur den Hellmann. Dagegen, wenn einer fragt, wie viel Tannen steh'n im Birkwald und wie viel Eichbäumel auf dem Mägdeberg, da wird er sich nicht um viele verrechnen. Er ist ein sehr ein närrsches Mondel ist er.

Beate.

Ja, da wär' freilich der Graf Leonhard ein ganz andrer Majoratsherr.

Hellmann.

Hör' nur, mit dem kannst Du mir gehn. Das ist nu wieder nicht mein Liebling. Der freilich sitzt den ganzen Tag in der Kanzlei und schnüffelt und stöbert die Akten durch und die Statuten, ob er nicht etwa ein Gesetzel finden thäte, das er sich so auslegen könnte, daß er seinem Vetter einen Proceß an den Hals schmisse. Der sitzt hier und lauert

Digitized by Google

nur. Der wär' gut in die Residenz, in's politische Fach, von den auswärtigen Angelegenheiten, wo der immer am besten fortkommt, der die andern am besten bei der Nase 'rumführen kann. Und vom Landleben hält er gar nichts.

Beate.

Begleitet er denn nicht immer den Grafen Theodor in den Wald, aufs Feld. —

Hellmann.

Weil er muß. Weil er hier freie Wohnung, Tisch, Alles hat, was er will. Er verdient's ab, mit 'rumlaufen. — Ich weiß nicht, ich kann ihm nun schon einmal nicht trauen. Und du bist wohl ein braves Weibel, aber gleisewohl. —

Beate.

Jetzt geh'st und hörst auf.

Hellmann (scherzend.)

Gefallen thut er dir, das weiß ich.

(Singt).

Er hat zu jeglichem,
Stolzes Gethue,
Unser einen sieht er gar nicht an,
Hübsche Frauenzimmer, die flattirt er, wie er kann.

Digitized by Google

Beate (ihn unterbrechend.)

Laß mich in Ruhe.

Hellmann.

Gieb Dich mit Ihm nicht ab,
Das ist vom Uebel
Solche Leute ha'n nichts Gutes nicht im Sinn,
Ja er stellt Dir nach, so wahr ich ehrlich bin.

Beate (wird gesprochen.)

Wo willst Du denn hin?

Hellmann (singt.)

Dort in Dein Stübel.

Beate. (vor die Thür springend.)

Nein, um keinen Preis! Ich hab' auch meine Geheimnisse und Ueberraschungen zum heiligen Abend.

Hellmann.

Nu meinetwegen. Ich wollte 's Pelzwerk ablegen. Nu kann ich's behalten, bis in die Kanzlei. — Hilf mir nur den Kram wegschleppen.

Beate.

Das, herzlich gern. — Aber nur nicht dort hinein.

Hellmann (im Gehen und indem er seine Sachen wieder zusammenpackt, wobei ihm Beate hilft.)

Du wirst mir wohl haben eine ganze Pfeffer-

kuchen-Bude aufgebaut. An Alle hab' ich gedacht; jeder kriegt was, sogar der Nachtwächter; dem hab' ich eine Schachtel Bonbons mitgebracht, weil er gegen Jahres-Ende immer so heiser ist (beide ab.)

Scene.

(Grüner, aber etwas beschneiter Kieferwald. Links Tannengebüsch. Rechts die Hütte des Forstwärters. Halbdunkel.)

Siebenter Auftritt.

Wiesner. Fein (von der linken Seite kommend.)

Wiesner.

's ist heute nicht so kalt.

Fein.

Und das Kegelschieben macht warm und auch müde.

Wiesner.

Du hast die Bauern drüben wieder gut ausgekegelt. Wo bist Du denn aber so entsetzlich klug geworden, Bruder Fein?

Fein.

In Paris, Bruder Wiesner.

Digitized by Google

Wiesner.

Ja, wir waren nicht in Paris. Wir waren nur in der Schweiz, auf einem Dorfe, ganz einsam.

Fein.

Du mußt froh sein, daß Du einen Herrn hast, der's nicht besser versteht. Meiner würde so 'nen Kloß gleich wegjagen. Und das sag ich Dir, wenn Ihr einmal in die Stadt zieht, bist Du verloren.

Wiesner.

Wir waren ja in der Stadt, vorigen Winter, gleich nachdem wir hier das Majorat geerbt hatten.

Fein.

Wie ist dir's denn dort ergangen.

Wiesner.

Sehr gut. Der Graf hatte einen Lohnbedienten angenommen, und ich saß den ganzen Tag zu Hause und legte Holz in den Ofen. Aber das war so theuer.

Fein.

Du mußt Dich zu bilden suchen.

Wiesner.

Ich? mich? wie soll ich das machen?

Fein.

Oder ich will Dich bilden.

Digitized by Google

Wiesner.

Ne! ich bin dumm. Das kann mir wirklich niemand abstreiten.

Fein.

Ja, das sieht man, wie manchen das Glück verfolgt, der's nicht zu schätzen weiß. Wenn ich bei einem ruppigen, armen Herrn so viel Gelegenheit hätte, Profit zu machen, wie Du bei deinem reichen — — sag' mal, bringst Du denn was über Seite?

Wiesner.

Wie meinst Du das?

Fein.

Läßt er nicht manchmal den Schreibtisch offen?

Wiesner.

Immer.

Fein.

Da thust Du doch, zu Zeiten, einen Griff — —

Wiesner.

Pfui, Du bist ja ein schlechter Kerl!

Fein.

Schlecht? wenn ich einem Reichen 'was nehme der doch so viel hat? Warum hab' ich nichts, von Haus aus? Bin ich nicht auch ein Mensch? Warum

Digitized by Google

muß ich Stiefeln putzen, wenn die Herren Ananas fressen.

Wiesner.

Das wird sich alles finden, zu seiner Zeit. Wir können ja nicht Alle befehlen, 's müssen sich auch welche befehlen lassen. — Bist Du so 'n Kerl? Pfui Teufel!

Fein.

Ich hab' ja nur gescherzt.

Wiesner.

Das will ich auch hoffen.
(Singt:) Die Armuth und die Ehrlichkeit
Sind ja Geschwisterkind.

Fein.

Wie kommt's, daß Sie in dieser Zeit
So selten einig sind?

Wiesner.

Wir Deutsche sind wahrhaftig treu
Und ehrlich ganz gewiß
Ihr holt Euch die Betrügerei
Aus London und Paris.

Ueb' immer Treu' und Redlichkeit
Und sey nur fromm und brav.

Digitized by Google

Fein. (für sich.)

So kommst Du ganz gewiß nicht weit,

Der Kerl ist doch ein Schaf.

Wiesner.

Ich bleibe treu und brav.

Fein.

Komm, Wiesner, dort ist des Forstwärters Wohnung. Der hat guten Kümmel und eine hübsche Frau.

Wiesner.

Wir müssen ja auf's Schloß, zum Einbescheeren.

Fein.

Hat noch gute Zeit. Komm, wir plaudern drinn und trinken ein Schlückchen.

Wiesner.

Du weißt mich immer bei meiner schwachen Seite zu fassen.

Fein.

Ja, mag sich ein deutscher Bedienter so zimperlich anstellen, wie er will, einen Schnaps schlägt er nicht aus.

Wiesner.

Trinkt man denn in andern Ländern keinen Schnaps?

8

Digitized by Google

Fein.

Narr, wo Wein wächst!

Wiesner.

Also der ist in Frankreich so wohlfeil, daß jedermann davon trinken kann.

Fein.

Wie Wasser.

Wiesner (im Gehen.)

Ist es denn wahr, Bruder, daß in Frankreich auch die Bauern französisch reden?

Fein.

Wie Wasser!

Wiesner.

Das muß ein gesegnetes Land seyn.

(Beide ab in die Hütte.)

Achter Auftritt.

Theodor. Leonhard. Jäger.

(Hörner auf der Bühne.)

Theodor.

(Singt:) Frisch auf, zum fröhlichen Jagen,
Wir haben ja noch Zeit.

Digitized by Google

Leonhard.

Mußt Du mich immer plagen
Der Abend ist nicht weit.

Theodor.

Frisch eh' die Sonne scheidet,
Noch einen Gang hinaus;
Mit ew'gem Grün bekleidet,
Lacht uns des Waldes Haus.

(Die Jäger wiederholen die letzten vier Zeilen.)

Theodor.

Treibt den kleinen Kieferbusch durch — aber erst vertheilt Euch ordentlich. Wenn Du an der Ecke bist, Anton, so stoß' ins' Horn. Wir stellen uns im Wege an.

(Die Jäger ab.)

Leonhard.

Wirst Du denn des Lebens nicht müde?

Theodor.

Nein, mein lieber Vetter; im Gegentheil, täglich macht es mir mehr Freude. Niemals sonst hab' ich Wald und Feld mit so freudigem Blick angesehen, als jetzt, nachdem mich der Himmel in einen so großen Besitz gebracht hat.

Digitized by Google

Leonhard.

Mich verdrießt eigentlich die Ungerechtigkeit, die ungleiche Vertheilung, die prunkende Tyrannei aller Majorate. Kann man sich etwas Grausameres denken: Einer soll alles haben, und die Andern nichts. Kann ein Vater seine Söhne mit ruhiger väterlicher Freude betrachten, wenn er bedenkt, daß die jüngeren Bettler seyn werden? — Gleichheit, Gleichheit in der Welt!

Theodor.

Ach Leonhard, das müßte recht langweilig seyn. Auch könnt' es nicht lange dauern. In Kurzem würde doch wieder Einer mehr haben, als der Andre. Und was die Majorate anlangt, das scheint mir, so weit ich's verstehe, eine recht weise Einrichtung. Der Glanz, das Ansehn eines alten Stammes wird dadurch aufrecht, der Reichthum desselben zusammen gehalten. Ein großer Besitzer kann auch Großes, Gutes wirken, zu schaden ist ihm durch uns're gerechten Gesetze jede Macht benommen. Nimm mir's nicht übel, wenn ich aufrichtig rede: ich glaube, Du würdest anders denken, wärest Du nur Majoratsherr geworden.

Leonhard.

Ei, wer möchte sich so was nicht gefallen lassen?

Digitized by Google

Ich spreche nur im Allgemeinen gegen das Princip, gegen den aristokratischen Hochmuth, aus dem diese stolzen einseitigen Stiftungen entspringen. Warum soll einer besser seyn, als der Andre?

Theodor.

Das hast Du in Frankreich gelernt; da declamiren sie viel und gut, ich weiß es. Auch kann ich Dich nicht widerlegen. Die Redner, die dort glänzen, sind begabte Männer, viele von ihnen mögen auch edle Männer seyn, die große schöne Wahrheiten sagen. Ich weiß nichts zu entgegnen. Doch in meinem Herzen spricht auch wieder etwas für die Sache, die Du anfeindest. Alles Gute, alles Große ist eine Gabe des Himmels. So auch die Verhältnisse, in denen er uns geboren werden ließ. — Ich war so glücklich in meiner Armuth und Beschränkung; da plötzlich schreckt mich der Ruf heraus: Deines Vaters Oheim ist gestorben — sein Sohn verschollen, das Majorat Dein! Ich glaubte versinken zu müssen, unter der Last meines Glücks; sah mich in prächtigen Kleidern, unter gewandten Höflingen, verspottet über mein Ungeschick; sah' mich verwickelt in künstlich schlaue Verhältnisse, denen mein gerader Sinn nicht gewachsen wäre — belastet mit Geschäften, die ich nicht verstehe — und komme hierher:

Digitized by Google

finde Wald, Wiese und Blumenflur, arme Menschen, die erwartend die Hände nach mir ausstrecken. Volle Geldsäcke, die ich leeren kann, ihnen zu helfen. Einen ehrlichen, treuen Diener in meinem Oberverwalter.

Leonhard.

Aber was entbehrst Du auch an reichen Genüssen der Stadt.

Theodor.

An denen hab' ich genug, vom vorigen Karnaval, wo ich mich durch Dich beschwatzen ließ'. Einmal Vetter, und nicht wieder. Geh' mir mit Deinen Assembleen und Thee's, Deinen Bällen und Festen, Deinen Damen — und Koketten. Diese Eugenie — dacht' ich doch, sie könnte mich lieben. Aber ich erfuhr so bald, daß sie mein Majorat liebte. — Nun, ich lieb' es auch! Laß mich hier! Der heutige Abend, wo ich meine Dorfbewohner beschenke, wiegt all' Eure Salons und ihre Langweile auf. Horch, Antons Horn! (schnell ab.)

Leonhard.

(Ihm unwillig folgend.) Er ist und bleibt ein Bauer. — Aber was will Eugenie hier?

Musik.

(Die Jagd entfernend, und den Auftritt der Bettlerin vorbereitend.)

Digitized by Google

Neunter Auftritt.

Luise (singt)

Von Thür' zu Thür', von Haus' zu Haus,
Ein Jeder weiset mich hinaus!
Wo ist die Heimath und ihr Glück?
|: Die Todten kehren nie zurück :|

Und jeder Stern am Himmel spricht:
Auf Erden ist die Heimath nicht. —
Wer ist so elend, als ich bin?
|: Erbarmet Euch der Bettlerin. :|

Zehnter Auftritt.

Luise (mitten auf der Bühne stehend.)
Wiesner. Fein (kommen aus des Forstwärters Hütte.)

Wiesner.

Das war ein guter Schnaps.

Fein,

Sieh', das schöne Mädchen.

Wiesner.

Ja, das ist wahr, die ist sehr schön. Woher des Weges, Schatz? So allein.

Digitized by Google

Fein (sich ihr dreist nähernd.)

Und wohin?

Luise.

Wißt Ihr mir zu sagen, ob ich noch weit nach Reichburg habe?

Wiesner.

Ein Viertelstündchen.

Luise.

Gelobt sei Gott! — Und ist die alte Gräfin auf dem Schloße?

Fein. (lächelnd.)

Die alte Gräfin? Es giebt keine. Es giebt nur zwei junge Grafen.

Luise (für sich.)

Wehe mir!

Wiesner.

Ja, der alte Stamm ist ausgestorben. Da ist der neue d'ran gekommen, und wir sind hier die Herren.

Luise.

Meine Hoffnung — .

Fein.

Aber solche Gäste sind jungen Grafen willkommener, als alten Gräfinnen.

Digitized by Google

Wiesner.

Mein Herr wird Dich gütig aufnehmen, armes Kind, wird Dich beschenken und pflegen lassen. Du wirst froh von ihm gehen. Er ist jung, aber doch ein Armenvater. Komm' Bruder Fein, 's wird Zeit.

(Ab.)

Fein.

Mein Herr wird Dich nicht bedauern, und wie ein alter Geistlicher einsegnen, denn er weiß, daß hübsche Mädchen, die allein herum wandern, nicht bedauert sein wollen, sondern geküßt. Also komm auf's Schloß, und frage nach dem Grafen Leonhard, oder nach seinem Kammerdiener Fein. Unsre Arme sind geöffnet, Dich zu empfangen (ab.)

Lüise (allein.)

(Nach langem tiefem Schweigen.) Reichburg? — Was wollt ich mit diesem Namen? — Er strahlte vor mir her, wie ein Stern — er war mein Ziel — und nun, nun hab' ich es erreicht, und was will, was soll ich nun dort — wo mir keine Rettung winkt — nein: Gefahr, Schande. — Reichburg, das letzte Wort meiner sterbenden Mutter — und als ich mich bebend niederbeuge zu ihr, den matten Hauch von ihren Lippen zu küssen, fühl' ich des Todes kalte Hand — und bin eine Waise. O! wie

Digitized by Google

kalt, wie schneidend weht mir die Schneeluft entgegen. — Es wird Nacht, und kein Obdach! — Ich hätte dem Rathe jenes guten Mannes im vorigen Dorfe folgen sollen und nicht mehr weiter geh'n. — Vielleicht in jener Hütte? — ich will's versuchen (sie geht an die Hütte des Forstwärters und pocht.)

Eilfter Auftritt.

Luise. Die Frau des Forstwärters (ländlich geputzt, ein Gesangbuch unterm Arm)

Frau (im Heraustreten.)

's wird nichts gegeben.

Luise.

Ach, ich bitt' Euch liebe Frau, es ist so kalt.

Frau.

Warum lauft Sie so in der Welt 'rum und bettelt? bleib' Sie zu Haus' und arbeit' sie brav.

(Sie verschließt die Thüre.)

Luise.

Hört nur ein Wort!

Frau.

Ich muß in die Kirche, und hernach auf's Schloß.

Digitized by Google

Heute ist Weihnacht-Abend, da bescheert uns der Graf ein.

Luise.

Laßt mich in Eurem Häuschen, am Feuer, —

Frau.

Sie ist wohl nicht recht klug? Was würde mein Mann dazu sagen, wenn ich solch Bettelvolk einließe? — Da hat Sie einen Sechser — und nun scher' Sie sich fort von der Thür' — ich muß in die Kirche (ab.)

Luise (allein.)

Weihnacht-Abend! Wo die Aermsten ihre Kinder um sich versammeln. Wo in der dürftigsten Hütte ein paar Lichter brennen. Wo ich sonst mit meiner Mutter — ach, arme Luise —! So will ich denn hier mein Lager aufschlagen, unter diesem Gebüsch. (Sie hüllt sich ein Tuch um, worin ihre kleinen Habseligkeiten waren. (Es fällt Schnee.) (Man hört sehr entfernt den Weihnacht-Gesang in der Dorfkirche.)

Schöner Abend — den Tausende feiern — an dem die Kunde des Lebens durch Finsterniß und Nacht drang, ich fei're dich sterbend. — Schon langsamer zieht das erstarrte Blut durch meine Adern — eine unüberwindliche Müdigkeit besiegt mich — Mut-

Digitized by Google

ter — breite die Arme aus — dein Kind will zu Dir kommen. — (Sie entschläft.) Die Musik verklingt leise, und geht dann wieder in einige rasche Takte über, welche den Auftritt der Jäger melden.)

Zwölfter Auftritt.

Luise (schlafend.) Erster und zweiter Jäger.

Erster.

(An des Forstwärters Thür schlagend.)

He! 'raus da!

Zweiter.

Forstwärter!

Erster.

Jetzt hat ihn der Teufel nicht zu Haus'!

Zweiter.

Muß der Graf auch gerade heute einen Hirsch schießen.

Erster.

So nah' am Dorfe.

Zweiter.

Wenn's so fort geh't, und die Hirsche werden geschont, wie bisher, und es darf niemand einen

Digitized by Google

schießen, als der Graf, so kommen sie uns zuletzt noch in's Schloß gelaufen.

Erster.

Er wird nicht wenig Wildschaden bezahlen müssen.

Zweiter.

Das ist ihm gleich. Und den kleinen Leuten kann's auch recht seyn. Er giebt ihnen doppelten Marktpreis — und ein paar Körner, dreschen Sie zuletzt doch noch aus der Verwüstung.

Dreizehnter Auftritt.

Vorige. Theodor. Leonhard.

Theodor.

Nun, wo ist der Forstwärter?

Leonhard.

Er soll einen Wagen bestellen.

Theodor.

Oder eine Schubkarre.

Leonhard.

Dazu ist der Hirsch zu groß.

Theodor.

So schafft den Forstwärter — sucht ihn —

Digitized by Google

ruft ihm im Walde zu — er ist gewiß in der Nähe. —

Leonhard.

He, Büchsenspanner, nimm meine Flinte mit hinein! (Beide Jäger ab.)

Ich bin immer froh, wenn ich die Last von der Schulter los werde.

Leonhard.

Nun, was steh'st du, Theodor, und starr'st in die Nacht? Dein Wille ist gescheh'n — der Hirsch erlegt — komm auf's Schloß — mir ist kalt.

Theodor.

Und mir so warm. — Hörst Du den Gesang?

Leonhard.

In der Kirche?

Theodor.

Das ist der Weihnachtsgesang. — Wenn ich so bedenke: damals, wie ich mich freuen konnte, mit den Meinen —

Leonhard.

So komm' doch. —

Theodor.

Und jetzt — so allein —

Digitized by Google

Leonhard.

Deine Schuld! Warum belebst Du nicht das öde Schloß?

Theodor.

Das ist leicht gesagt — wenn das Herz nur fühlt — und nicht weiß, für wen?

Leonhard.

Halloh, sey munter! und bald hätt' ich's vergessen! Wir haben keine Zweige auf den Mützen. Du alter Waidmann, vergißt Du was Brauch ist? Unter Fichten war es ja wohl, wo der Hirsch verendet?

Theodor.

Nein, unter Tannen.

Leonhard (sich nach den Wipfeln umschauend.)

Ja, Tannenbäume seh' ich hier keine — es war ein guter Schuß.

Theodor.

Sechszig Schritt nur (er erblickt das Gebüsch.) Dort!

Leonhard.

Was?

Theodor.

Tannengebüsch! (Er geht darauf zu, und biegt, um Zweige zu pflücken, einen Ast.)

Digitized by Google

Ha — Leonhard!

Leonhard.

Nun —

Theodor.

Sieh — ! hier —

Leonhard

Ein Mädchen — schlafend — Kind, wach auf!

Theodor.

Ermuntre Dich — Du kannst des Todes seyn!
(Sie haben sie gerüttelt.)

Luise (springt auf.)

Verzeiht —

Leonhard.

Eine schöne Abentheurerin —

Theodor.

(Von ihrem Anblick geblendet, blickt sie sprachlos an.)

Luise.

Ich konnte — nicht weiter — in jenem Häuschen wurde mir Obdach versagt. —

Leonhard.

Wohin willst Du?

Luise.

Nach Nei — ach, ich weiß nicht!

Leonhard.

(für sich) Ich verstehe. (sie umfassend) Komme mit mir!

Digitized by Google

Luise (streng.)

Herr, erlaubt, nicht also —

Leonhard.

Bettlerin!

Luise.

Hab' ich doch nichts von Euch erbeten!

Leonhard.

Albernes Ding! — man soll Umstände mit ihr machen. Komm', Theodor! — komm' auf's Schloß! (Er geht.)

Theodor.

(folgt ihm langsam.)

Luise (für sich sinnend.)

Das Angesicht des Schweigenden ist mir bekannt. —

Theodor (zurückkehrend.)

Mein Kind — ich kann nicht gehen, ohne noch einmal — (für sich) diese Züge wecken mir dunkle Erinnerungen — (laut.) Soll ich Dich so hülflos hier im öden Walde lassen? Nimm eine Gabe — (reicht ihr seine Börse dar.)

Luise.

Nein Herr — ich brauche nichts — als ein Obdach —

Digitized by Google

Theodor.

Mein Schloß steht offen. —

Luise.

Ich würde lieber hier erfrieren, als es betreten —

Theodor (halb für sich.)

Träum' ich denn — oder leb' ich? — Wie geschieht mir denn?

Luise (für sich)

Sein Anblick, seiner Stimme Klang belebt mein erstarrtes Blut — ha — ich muß ihn fliehen. —

Leonhard (zurückkehrend.)

Aber Theodor, was willst Du doch mit der eigensinnigen Dirne. Wenn Sie genug gefroren hat, sucht Sie uns selbst auf im warmen Zimmer. Lass' Sie —

Luise (für sich.)

Eher im Grabe — Verläumder!

Theodor (von Leonhard fortgezogen.)

(Für sich.) Mir ist, als ließ ich mein Leben hier zurück — wundersames Gefühl. —

Leonhard.

Fort fort! es ist Zeit! (beide ab.)

Luise (allein.)

Und jeder Stern am Himmel spricht:
Auf Erden ist die Heimath nicht! —

Digitized by Google

Vierzehnter Auftritt.

Luise (im Nachdenken versunken.) Der Forstwärter.

Forstwärter (ärgerlich)

Dummes Zeug! Thun sie nicht, wie wenn Wunder was geschehen wäre? Der Hirsch wird schon noch 'rein kommen, und fortlaufen wird er auch nicht mehr. Erst muß ich einmal in's Haus. — Wer ist sie? — was will sie? — heda, geb' sie Antwort! Landläuferin, wer ist sie? — hat sie 'nen Paß? — Nu, wenn sie nicht reden will, da' soll sie mit auf's Schloß. Der Herr Oberverwalter wird ihr die Zunge schon lösen.

Luise (aufschreckend.)

Um alles in der Welt, nur nicht auf's Schloß.

Forstwärter.

Aha, siehst Du, nun wird ihr angst! Ne, nu' g'rade auf's Schloß.

Luise.

Ich bitt' euch um Gotteswillen.

Digitized by Google

Forstwärter.

Ach was bitten! 's läuft jetzt so viel liederlich Gesindel 'rum, Marsch, vorwärts! (Er zieht sie fort, den Kirchengesang hat man während dieser Scene unausgesetzt gehört.)

(Der Vorhang fällt.)

Digitized by Google

Zweiter Akt.

Scene.

(Zimmer des Oberverwalters, wie am Anfange des ersten Aktes, Lichter auf den Tischen.)

Erster Auftritt.

Theodor. Pfarrer treten durch die beiden Mittelthüren ein.

Theodor.

Ei, Herr Pfarrer, ist Ihre Kirchenandacht schon vollendet?

Pfarrer.

Ja, Herr Graf. — Ich kam hierher, um den Herrn Oberverwalter noch zu sprechen.

Theodor.

Ich auch. — Fehlt etwas an den Geschenken? Hab' ich jemand vergessen?

Digitized by Google

Pfarrer.

Nein, Herr Graf — Ich aber vergaß. —

Theodor.

Und wen?

Pfarrer.

Meine alte Mutter. Eine Sendung liegt bereit seit einigen Tagen. Ich hörte, der Oberverwalter werde nach der Kreisstadt gehen und wollte ihn bitten, meinen Brief dort zur Weiterbeförderung auf die Post zu geben.

Theodor.

Ich glaube, er wird in diesen Tagen — und Sie haben noch eine Mutter?

Pfarrer.

Eine würdige Frau — die von meinen Unterstützungen lebt. — Ich war erstaunt, Sie nicht in der Kirche zu seh'n.

Theodor.

Ich feierte den Christabend im Walde.

Pfarrer.

Auf der Jagd?

Theodor.

Sie finden das sträflich?

Pfarrer.

Nein. — aber seltsam.

Digitized by Google

Theodor.

Sie können Recht haben. Doch war ich andächtig, auf meine Weise. Und ich habe dort eine Erscheinung gehabt.

Pfarrer (lächelnd)

Eine Erscheinung?

Theodor.

Nicht nur den Hirten auf dem Felde erscheinen die Engel, — — auch den Jägern im Walde. Ein Engel in Gestalt eines holden Mädchens.

Pfarrer.

Herr Graf. —

Theodor.

Schelten Sie nicht! — Könnt' ich Ihnen sagen, wie ich mich fühle? — — Arm, dem Elend Preis gegeben, — der Nacht und ihren Schauern — — eine Bettlerin — — aber edlen Sinnes, sanft und rein! Ich sah sie zum erstenmal in meinem Leben, und mir war zu Muthe, als kennt' ich sie seit immer. Auf dem Heimwege sann ich nach — — plötzlich, als ich in's Schloß trat und meine Blicke trafen von ungefähr die Fenster unsers Bildersaales, da fiel es mir ein: Dort oben hänger in langen Reihen die Ahnherren und Frauen der Grafen, deren Namen

Digitized by Google

ich führe. Offen gesagt, und unter uns — ich habe sie immer ziemlich gleichgültig betrachtet. Nur ein Gesicht zog mich an — — stundenlang konnt' ich es betrachten; — — möchte die, welche du liebst, dieser einst gleichen, dacht' ich einmal in meinen bescheidenen Träumen — und dachte dann nicht mehr daran, — ja das Bild verging mir wieder — und heute, wie ich im Walde die Fremde erblickte, steigt es auf einmal wieder auf — — und erfüllt mich — und gleicht ihr — — ich kann mich gar nicht trennen von dem Mädchen — ja, jetzt noch — doch mit wem sprech' ich? Ihr Amt umgiebt Sie, wie ein eherner Panzer. Ihr Herz fühlt nicht diese sanften Regungen — darf nicht — Sie haben entsagt.

Pfarrer.

Herr Graf, ich hab' entsagt, aber entsagen, heißt nicht vergessen. Auch hier pocht ein Herz, welches einst liebend sich hob — — auch diesem Auge, jetzt in demüthiger Andacht zur ewigen Liebe gerichtet, sind einst Thränen entquollen, welche irdischer Liebe galten — Sie sind zu Perlen erstarrt im Froste meines Lebens — ich habe Sie zum Rosenkranz verflochten — jedes Gebet ist eine Thräne der Erinnerung — und wer seine Mutter liebt, kann die Liebe nicht verachten (er geht.)

Digitized by Google

Theodor (allein.)

— — — Er hat entsagt, und ist als Sieger aus dem Kampfe getreten. Er beschämt mich! — — War es nicht vielleicht eine längst geliebte Freundin, die Zeit und Hoffnung an sein Herz gefesselt hatten, von der sich loszureißen, das Schicksal ihn zwang? — — Und ich, den der Augenblick — — den eine weiche Stimmung übermannte, sollte nicht Kraft und Muth in mir finden, das blasse Bild einer Fremden — — wer ist uns fremd? Wer ist uns fremder: der Gefährte, den wir Jahre lang um uns sahen, ohne etwas anders, als Gleichgültigkeit für ihn zu fühlen — — oder der Freund, den wir den unsern nennen, in der Stunde, wo er uns begegnet; dem das Herz entgegen jauchzt: du bist's, so mußtest du aussehen, ich habe dich lange ahnend erwartet! Und sollte es mit der Liebe anders seyn? Gewiß, gewiß nicht. Sie wirkt schnell und unaufhaltsam auf reine, unverdorbene Herzen — — sie hat auf das meine gewirkt — — ich könnte weinen (niedergeschlagen.) Wäre jenes Mädchen die Tochter eines adlichen Nachbars, und ich hätte mit diesen Augen sie geseh'n, würden wir alle sagen: Bestimmung des Himmels — — und das Bündniß wäre gesegnet. — Aber sie ist eine fremde, arme — Unbekannte, — sie

entfloh — Leonhard's Betragen hatte sie empört; — — edler Stolz! — sie hatte recht, auch mich von sich zu weisen! — ich bleib' allein — leb' wohl du Schatten der dämmernden Nacht — — du warst — du schwandest — wir seh'n uns nicht mehr wieder (ab, durch die Mittelthür.)

Zweiter Auftritt.

Leonhard (tritt durch die andre Mittelthür ein, ihm nachsehend.)

Er schwärmt! — — Wohl gar von der tugendhaften Landstreicherin? — daß solche Menschen doch so leicht zu fangen sind! — Glück auf, Leonhard. Auf diesem Wege gelingt es dir doch noch einmal, ihn aus deinem Wege zu räumen. — In einem dieser Zimmer muß nun Eugenie verborgen sein. Rechts, oder links? Links ist die Seite des Herzens: Laßt uns sehen, (er geht an die falsche Thür, leise.) Eugenie! — Keine Antwort? Ich bin's, Leonhard! Ist sie vielleicht eingeschlafen? — Ich muß sie sprechen, sie vorbereiten; sie darf mich nicht unerwartet hier erblicken, ich habe mir's überlegt:

es könnte sie aus der Fassung bringen, und ihren Plänen hinderlich werden (er bemüht sich, durchs Schlüsselloch zu gucken.)

Dritter Auftritt.

Leonhard. Hellmann.

Hellmann.

Was hat denn der da zu visitiren?

Leonhard (zurückschreckend.)

Ach, Herr Oberverwalter? — —

Hellmann.

Der Herr Graf haben wohl in die Stuben dort gewollt? die sind verschlossen, und hier — (suchend) hier hab' ich den Schlüssel.

Leonhard (erstaunt.)

Sie haben den Schlüssel?

Hellmann.

Hier ist er!

Leonhard (für sich.)

So bin ich an die falsche Thüre gegangen — oder ist er eingeweiht?

Digitized by Google

Hellmann (für sich.)

Was ist denn das? da muß ich doch dahinter kommen. Meine Frau sagte —

Leonhard.

Ihre Frau — —

Hellmann.

Wegen der Ueberraschung —

Leonhard.

Ja, Ueberraschung, für Theodor.

Hellmann (für sich.)

Für den Herrn Grafen? Ich dachte, sie wäre für mich.

Leonhard.

Also Sie wissen?

Hellmann.

Freilich.

Leonhard.

Aber, Sie werden doch schweigen.

Hellmann.

Nu, darauf können Sie sich verlassen.

Leonhard.

Möchten Sie mir nicht öffnen?

Digitized by Google

Hellmann.

Wo denn?

Leonhard.

Hier?

Hellmann.

Hier? Warum denn hier?

Leonhard.

Ich wünsche die Dame zu sprechen, die da drin verborgen ist; ich kenne sie. Ihre Frau hat sie hineingesperrt.

Hellmann (heftig.)

Nu, da muß ich doch auch sehn (er schließt auf und eilt hinein.)

Leonhard.

Das begreif' ich nicht.

Hellmann (kommt zurück.)

Ja hören Sie, da ist niemand drin.

Leonhard (für sich.)

Sie ist auf der andern Seite, und er weiß von nichts. — (laut.) Ich meinte, sie wäre schon da. —

Hellmann.

Die Dame?

Digitized by Google

Leonhard (ungeduldig.)

Die man erwartet! In drei Teufels Namen: ja!

Vierter Auftritt.

Vorige. Der Forstwärter mit Luise.

Forstwärter.

Herr Oberverwalter. —

Hellmann.

Was giebts?

Leonhard (durch Luisens Anblick erfreut und überrascht.)

Ei, sieh' da, treffen wir uns hier?

Luise (für sich.)

Wer wird mir beistehen?

Hellmann (für sich.)

Aha, das ist die Dame, die sie erwarten! (laut.) Was will er?

Forstwärter.

Herr Oberverwalter, hier das ist eine —

Hellmann (ihn unterbrechend.)

Wer ist das? Grobian! Was weiß er? Hier das ist eine Dame, die erwartet wurde (immer halb

Digitized by Google

ungewiß nach Leonhard blickend) zur Ueberraschung — für den Herrn Grafen. —

Leonhard (für sich.)

Herrliche Verwirrung! (er nickt Hellmann bejahend zu.)

Forstwärter.

Sie ist eine 'Rumtreiberin. Ich hab' sie im Busche, vor meinem Hause hab' ich sie erwischt, und da bring' ich sie gebracht, daß wir sie in's Prison werfen.

Hellmann.

Flegel, pack' er sich! Er wird mich Damen kennen lernen, er!

Forstwärter.

Sie hat aber keinen Paß.

Hellmann.

Den braucht sie auch nicht. Vornehme Leute brauchen keinen Paß nicht. Pack' er sich.

Forstwärter (im Gehen.)

Nu meinetwegen. Aber wenn das eine vornehme Leute ist, will ich sie essen, wie sie geht und steht (ab.)

Hellmann.

Meine gnädige Frau, seyn sie nur nicht böse, daß ihnen der Esel ihre Ueberraschung verderben wollte.

Digitized by Google

Luise (weinend.)

Welches Recht haben Sie, mich zu verspotten!

Leonhard (von der andern Seite zu ihr.)

Gieb Dich zufrieden, Dir soll kein Leid geschehen.

Luise (wendet sich verächtlich von ihm ab.)

Hellmann.

Aber nun müssen Sie hineingeh'n, in jene Stube! Nicht wahr?

Leonhard (winkt ihm zu.)

Hellmann.

Sie müssen partu (durchaus) versteckt sein.

Leonhard.

Und den Schlüssel nehm' ich.

Luise (ihn Hellmann gewaltsam entreißend.)

Nein, den Schlüssel nehm' ich, Herr Graf.

Hellmann.

Sehn Sie, den Schlüssel nimmt sie.

Leonhard (für sich.)

Unverschämte (er will ihre Hand fassen.)

Luise (ihn keck und entschieden von sich stoßend.)

Zurück, ich will allein bleiben (sie geht in die Thüre links, man hört sie zuschließen. Leonhard steht stumm und erschreckt.)

Digitized by Google

Hellmann.

Die macht nicht viel Federlesen. Aber ein rechtes Glück war's, daß wir sie hier dem Forstwärter so abgefangen haben. Ich weiß bei alle dem immer noch nicht — . . .

Leonhard.

Ich auch nicht.

Hellmann.

Ach, Sie, Herr Graf, stecken mit im Komplotte. Das sieht man wohl. Ist denn die Dame, die da maskirt gekommen ist, schon verheirathet?

Leonhard.

So viel ich weiß, nein.

Hellmann.

Und sie will unsern Herrn überraschen? Heute? Zum heiligen Abend? Na, nu weiß ich, was ich weiß!

Leonhard (für sich.)

Wenn ich ihn nur los werden könnte!

Hellmann (für sich auf der andern Seite der Bühne.)

Wenn er nur ginge! Ich kriegte mehr heraus.

Leonhard (für sich.)

Er wankt und weicht nicht.

Hellmann.

Er rührt sich nicht vom Flecke.

Digitized by Google

Fünfter Auftritt.

Leonhard. Hellmann. Wiesner.

Wiesner.

Gnäd'ger Herr Graf, mein Graf läßt Sie bitten. —

Leonhard.

Ich kann nicht!

Wiesner.

Aber, er hat ganz 'was nothwendiges mit Ihnen —

Leonhard.

Ich will nicht.

Hellmann (für sich.)

Ob er wohl geht?

Wiesner.

Das kann ich ihm doch nicht sagen?

Leonhard.

Sage, was Du willst (für sich.) Ich rühre mich nicht von der Stelle!

Hellmann (nähert sich Leonhard, leise.)

Wenn ich wie sie wäre, ich ginge doch.

Leonhard.

Warum?

Digitized by Google

Hellmann (für sich.)

Den will ich wohl wegkriegen! (leise zu ihm.) Ich glaube, der Herr Vetter will Ihnen einbescheeren — allein — daß es die Andern nicht sehen! — Er hat sich lassen aus dem Rentamte eine ganze Metze Goldstücke geben.

Leonhard (nach kurzem Besinnen.)

So will ich gehen (ab.)

Hellmann (ihm nachlachend.)

Hahaha, siehst Du, so klug wie Du, bin ich auch!

Wiesner.

Sie können wohl hexen, Herr Oberverwalter? Erst sagt er: "ich will nicht" "ich mag nicht" — und nun heißt 's auf einmal: ich will gehen!

Hellmann.

Geh' Du nur auch, mein Söhnchen, sie werden Dich brauchen.

Wiesner.

Ja — (umkehrend.) Herr Oberverwalter, wissen Sie nicht vielleicht, was ich bekomme?

Hellmann.

Einen Nußknacker, Wiesner, einen Nußknacker, der aussieht, wie Du.

Digitized by Google

Wiesner.

Ach Sie spaßen! Zu den Nußknackern nimmt man ja nur häßliche Gesichter (ab.)

Hellmann (allein.)

Gut, sie sind weg — nun will ich mich noch einmal mit der Dame in Verbindung setzen. Närrisch genug wär's, wenn die meine Herrschaft würde? Aussehn thut sie all' weile nicht danach. Hätte mir nicht der Kleinknecht gesagt, daß im Wirtshause eine Equipage mit Kutscher und Diener, ohne Herrschaft, einlogirt ist, so glaubt' ichs gar nicht, daß sie eine Dame ist (er geht an die Thür links.) Meine Dame — — sie ist stockstill — (durchguckend.) Ich glaube gar, sie weint?

Sechster Auftritt.

Hellmann (noch lauschend.) Beate.

Beate (eilt, ohne ihren Mann zu sehen an die Thüre rechts.)

Gnäd'ge Frau Baronin —

Hellmann.

Haben sie ärndt' noch was zu befehlen?

Digitized by Google

Beate. (hat diese Worte gehört.)
(zurückspringend). Ha, mein Mann!

Hellmann. (eben so.)
Ha, meine Frau!

Beide.
(sehen sich fragend an, dann singen sie.)

Beate.
Er klopft an jener Thüre!
O wie dumm!

Hellmann.
Sie klopft an jener Thüre!
O wie dumm!

Beide.
So, daß ich glauben müßte,
Sie wär' drinn — wenn ichs nicht wüßte; —
Auch die Klugen sind oft dumm!
O wie dumm — ich bin stumm!

Beate. (nach einer Pause.)
's dauert recht lang. —

Hellmann.
Dafür wirds auch gut: Die Ueberraschung.

Beate.
Wie?

Digitized by Google

Hellmann.

Für den Herrn!

Beate.

Was?

Hellmann.

Was lebendiges, Beatel. —

Beate (für sich.)

Sollt' er wirklich —

Hellmann.

Aber daß wir nicht eins ins andere diskuriren, hast du auf heute die Küche eingerichtet, wie sichs bei uns für eine Hausfrau schickt?

Beate.

Alles, wie mirs die Leute hier gesagt und gezeigt haben! Graf Theodor wird mit uns essen, er hat sich angesagt — aber Schatz, du schaust immer nach jener Thür — (er glaubt sicher, sie ist dort —)

Warum denn?

Hellmann.

Nu, so gerne, so gerne mein Herzel!

Beate.

So gerne! Warum sagt ihr Schlesier denn nur immer: so gerne!

Digitized by Google

Hellmann.

So gerne!

Beate.

Ja, das ist freilich ein Grund. Aber man muß sich doch was dabei denken? 's ist ja doch eigentlich gar keine Antwort.

Hellmann.

's ist nicht so dumm, Beatel. Erstens ist es bequem, wenn man keine Ursache weiß, oder zu faul ist, sie erst weitläuftig auseinander zu setzen. Zweitens aber gibts wie viel Fragen, auf die man weiter nichts entgegnen kann, als: so gerne! Sieh' dir die ganze Welt an, Beatel — kann man sagen, warum sie so ist, und nicht anders?

(singt)

Warum gehen die Lüftel so läulich,
Warum zieh'n die Wölkel so bläulich,
Warum hört man auf Quarz oder Kieseln,
Warum hört man's Gebirgswasser rieseln,
Warum wirds denn im Frühjahre grün,
Warum funkeln so helle die Sterne,
Warum thun denn die Kirschbäumel blühn?
Jnu mein Gott, so gerne!

Digitized by Google

Warum ist denn auf Erden hienieden,
Aller Menschen ihr Schicksal verschieden?
Warum ist denn der Eine ein Grafe
Und der Andre, der hüt't ihm die Schaafe,
Warum ist denn der Eine so reich
Und der Andre so arm — vor dem Herrne
(Herren)
Dort oben, sind Alle doch gleich?
Inu mein Gott, so gerne!

Jeder Mensch hat wohl seine Stature
Ihren Gang hat die ganze Nature,
Und der Ochse, die Maus, wie die Katze,
Jeglich Wesen handthiert auf se'm Platze,
Jeglich Wesen folgt stille und stumm —
Daraus du Menschenkopf lerne!
Sey bescheiden! — und fragt Eins: warum?
Inu mein Gott, so gerne.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Fein.

Fein.

Der Herr Oberverwalter möchten sogleich zum Herrn Grafen kommen.

Digitized by Google

Hellmann.

Warum denn?

Beate.

„I nu mein Gott — so gerne!“

Hellmann.

Hast auch recht, mein Herzel! Ich komm' schon
(schnell ab.)

Fein.

Frau Oberverwalterin. —

Beate.

Herr Kammerdiener —?

Fein.

Ich bin so frei, sie anzubeten.

Beate.

Als Kammerdiener?

Fein.

Als getreuer Kammerdiener meines Herrn; ich folge seinem Beispiel! — Sagen sie, Frau Oberverwalterin, wer ist denn eigentlich die Dame, die hier versteckt seyn soll?

Beate.

Ich weiß nicht!

Fein.

Ach geh'n Sie — Sie sollten nicht wissen! — Sagen Sie, hat's was zu bedeuten?

Digitized by Google

Beate (zuckt die Achseln.)

Fein.

Har's 'was? — hm?

Beate (wichtig.)

Hm?!

Fein (dringend.)

Hm?!

Beate (bejahend.)

Hm! hm!

Fein.

Hm! hm!

Beate.

Hm!

Fein (im Geh'n, als ob er erstaunte, aber doch begriffe, nachdem er Beaten verbindlich die Hand geküßt:) Hm! hm! (ab.)

Beate (allein.)

Der Fein ist als Bedienter, gerade so liebenswürdig, wie sein Herr, als Herr. Aber trauen könn't ich allen beiden nicht mehr.

Digitized by Google

Achter Auftritt.

Beate. Luise (herausstürzend.)

Luise.

Wer sie auch seyn mögen, liebe gute Frau, retten Sie mich!

Beate.

Bin ich doch zu Tod' erschrocken! — Was giebt's denn? — Wer ist sie denn? — vor wem soll ich sie denn retten?

Luise.

Vor den Herren dieses Schlosses.

Beate.

Unser Herr beleidigt kein Kind.

Luise.

Einer von ihnen verfolgt mich — mit kränkender Herablassung.

Beate (für sich.)

Ha, das ist Leonhard! — Wie kommt sie denn dort hinein?

Luise.

Im Walde fand mich ein Förster, vor seiner Hütte — halb erstarrt — ich habe keinen Paß —

Digitized by Google

er schlepte mich hierher — das seltsamste Mißverständniß bewog den Oberverwalter mich hier zu verbergen.

Beate.

Mein Mann? Nun begreif' ich. —

Luise

Mir blieb nichts übrig, als es zu nutzen, um mich nur vor jenem Grafen zu retten. Jetzt ist er fort, nun bitte ich sie, lassen sie mich frei. —

Beate.

Ja, Kind, das ist bedenklich — wer weiß, ob ich Ihnen trauen darf? — Wo sind Sie denn zu Hause?

Luise

Wohl dem, der eine Heimath hat. Wohl dem, der im trauten Kreise der Seinen lebt — draussen ist es kalt und öde — und die Menschen sind noch kälter.

Beate (bewegt.)

Ihre Heimath. —

Luise.

Dort, wo die Meinigen wohnen!

Beate.

Und gar kein Eigenthum?

Luise.

Nichts, als mein Elend — ich bin eine Bettle-

Digitized by Google

rin — aber ich war es nicht immer. Meinen Vater hab' ich nicht gekannt — nur sein Bild — (für sich) heute glaubt' ich seinen Geist zu sehen — im Walde. —

Beate (für sich.)

Sie ist, wie nicht bei sich. —

Luise.

Seit ich denken kann, war ich mit meiner Mutter allein; sie meine Lehrerin — mein Vorbild — die Reste früheren Wohlstand's umgaben in traurigen Trümmern unsre Armuth. — Nie sprach sie von Vergangenheit — die Gegenwart trug sie stolz und mild — der Zukunft dachte sie bebend, nur meinetwegen. — Wir wohnten in Hamburg — niemand bekümmerte sich um uns. — Meine Mutter kränkelte — sie unterlag dem Geheimniß ihres Lebens, auch mir ein Geheimniß. Schwere Krankheit warf sie endlich darnieder. Unser Hauswirth nahte sich mir; meine Hand sollte unsre kleine Schuld ihm bezahlen. Er war mir abscheulich. — In diesen qualvollen Tagen gab mir der Arzt einen Wink — ich verstand ihn nur halb — die Nacht zog herauf, finstrer und länger als alle Nächte. — Bleich und entstellt erhob sich die Sterbende — schwarz umbingen die Haare das edle Antlitz — groß, aber matt das erlöschende Auge. — Luise, sprach sie, wir tren-

Digitized by Google

nen uns — Du bleibst allein — suche nach meinem Vaterlande — bettle dich hin — o es giebt noch Gerechtigkeit! — Ein Engel zeigt mir die Palme für dich — in — (sie will Reichburg sagen, und verschlingt das Wort): so steh' ich, lausche, zittre, weine — — sie schweigt — Mutter, ruf' ich, rede! — sie schweigt — ein Leichnam liegt in meinen Armen — meine Mutter war todt — und die Sonne ging dennoch auf.

Beate.

Ich muß weinen!

Luise.

Ich konnte nicht mehr weinen. Vom Sarge der Mutter rissen mich die schwarzen Leute, die den Schmerz nicht mehr fühlen, weil sie ihn täglich sehen. Unser Hauswirth nahte mir, seinen Antrag erneuernd, „oder ich muß Alles pfänden" — ich bat um Aufschub — am andern Morgen entfloh ich, ließ ihm Alles. Wie von Geistern gejagt. Meine Jugend gab mir Kraft — meine Jugend und mein Schmerz. Und was soll ich's leugnen: die Hoffnung! In diesem Lande glaubt' ich die Familie meiner Mutter zu finden, glaubte, sie gehöre einem hohen Hause an, dessen Zorn sie durch jugendliche Verirrung auf sich geladen. Das Kind war schuldlos — ihm glaubt'

Digitized by Google

ich Versöhnung! — Die Alten sind ausgestorben — eine neue Reihe waltet — ein Zufall brachte mich auf dies Schloß — hätt' ich's nie betreten! — ich fürchte des Einen Frechheit — (für sich) des Andern Huld. — Helfen sie mir davon! (knieend) bei Gott, ich hab' Ihnen die Wahrheit gesagt. —

Beate (sie aufhebend.)

In der Kälte — nur eine Nacht. —

Luise.

Keine Stunde — fort, fort, hinaus! — Im Rathe der Seligen ist es beschlossen. Mein Vater sandte mir den Boten des Todes in seiner Gestalt — ich folge der Mahnung! draußen, wo ich ihn sah, unter immer grünen Tannen ist mein Lager bereit — wie sanft werd' ich ruhen — laß mich hinaus — ich finde den Weg — durch die langen düstern Gänge des Schlosses — o ich werde finden — in den Fensterhöhlen werden sie stehen, mich anstarren, die bleichen hohen Gestalten — da — dort — vorbei — ich rausche vorbei — (zu Beaten) — zurück — regt euch nicht — wenn ich nur erst im Freien bin! (ab.)

Beate (allein.)

Mir geht der Kopf um. Das arme Geschöpf ist im Fieber, und ich bin, glaub' ich, angesteckt worden? Aber nein, ich darf sie nicht fortlassen.

Digitized by Google

Ich will ihr nach, will sie im Schlosse aufsuchen. Sie könnte am Ende dem Grafen Leonhard in die Hände fallen. — Schau, schau, ist das wirklich solch ein Patron? Gut, wir wollens merken; er soll mich nicht mehr so leichtgläubig zu seinen schönen Reden finden (will fort.)

Neunter Auftritt.

Eugenie (aus der Thüre rechts.) Beate.

Eugenie.

Endlich sind Sie einmal allein. Hier war ja ein ewiges Treiben, und ich konnte nicht aus meinem Gefängniß heraus, wie lang mir auch im Dunkeln die Zeit wurde.

Beate.

Sein Sie nur ja nicht ungnädig, gnädige Frau, daß ich Sie so im Finstern gelassen, aber wenn in einer Stube etwas im Dunkeln bleiben soll, darf man um Alles in der Welt kein Licht hineinbringen.

Eugenie.

Wird der Weihnachtjubel bald beginnen?

Beate.

Wir erwarten jeden Augenblick die große Glocke.

Digitized by Google

Eugenie.

Daß nur mein Tisch gehörig aufgeputzt wird.

Beate.

Der Tisch ist bereit, grün und frisch, wie sie vorhin durch's Schlüsselloch befohlen, und die Geschenke wollen wir jetzt gleich hinüber schaffen (ab, in die Seitenthüre rechts.)

Eugenie (allein.)

Bis jetzt ging Alles gut. Leonhard wünscht' ich doch noch zu sprechen, eh' ich seinem Vetter zu erscheinen wage. Es war nicht klug, ihn vom Geheimniß auszuschließen. Auf ihn hätt' ich bauen dürfen. Er hat kaltes Blut genug, um zu vergessen, daß er mich liebt, (freilich thut er es nur auf seine Weise!) wenn ich ihm begreiflich mache, was hier für mich zu gewinnen ist — — für mich? — für mich allein? — Gewinnt er es nicht auch? werd' ich ihm nicht gewogen bleiben? — Nein! pfui, Eugenie, das war ein häßlicher, unwürdiger Gedanke! — Es ist wahr, mein Herz schwankte zwischen beiden, aber wenn Theodor mir seine Hand reicht, soll auch das Herz ihm gehören; ihm allein! Er ist gut und edel; hier, in ländlicher Stille, wird es nicht fühlbar werden, daß er kein Weltmann ist; hier will auch ich jener falschen, freudenlosen Welt entsagen, hier Buße thun

Digitized by Google

für meine kleinen Sünden. — Nicht jeder Büßerin wird es so gut.

Zehnter Auftritt.

Eugenie. Beate (mit Jagdtasche, zwei Flinten, und andern Insignien der Jägerei behangen; eine grüne Mütze auf.)

Beate.

So schau' ich aus, wie ein rechter Nimrod. Nun wollt ich Ihnen rathen, gnädige Frau, daß Sie jenes Zimmer bewohnten, bis die Glocke ruft. Dort sucht Sie gewiß niemand.

Eugenie.

Gern. Sie haben doch Alles? (sie geht in's Zimmer links.)

Beate (allein.)

Alles! — Zwei englische Perkussionsflinten, eine gestickte Brieftasche, eine Jagdtasche, eine Bluse, und eine Mütze von impertinent ämabel, oder méabel wie das Zeug heißt, einen Centner Pistons — Herr Je, meine arme Bettlerin hatt' ich ganz vergessen! (schnell ab.)

Digitized by Google

Eilfter Auftritt.

Beate, (im Gehen, **Leonhard** ihr begegnend.)

Leonhard (auf die Thür' rechts deutend.)

Eugenie noch dort?

Beate (höhnisch.)

Ja wohl, Herr Graf, klopfen Sie nur an, Ihnen wird gewiß sogleich aufgethan (schnell ab.)

Leonhard (allein.)

Nein, diese Schenkwuth ist nicht auszuhalten. Ich dachte, für mich lägen tausend Louisdor bereit, — statt dessen soll ich helfen für das Bauerngrob Westen und Tücher aussuchen. Das hätte mir gefehlt. — Also Eugenie noch versperrt? — Fürs erste mag sie ungestört bleiben — ich will meinen kleinen trotzigen Waldteufel, oder Waldengel zu kirren suchen; Das Mädchen geht mir gar nicht aus dem Sinn klopft links) he, öffne!

Eugenie (von innen.)

Wer da?

Leonhard.

Leonhard!

Eugenie.

Leonhard?

Leonhard.

Ich will dir nichts zu Leide thun. Fürchte nichts! — Eine wichtige Entdeckung!

Zwölfter Auftritt.

Leonhard. Eugenie (heraustretend.)

Eugenie.

Leonhard. —

Leonhard.

Eugenie? — (sie staunen sich an (sehr verlegen.) Baronin — Sie hier?

Eugenie.

Nicht mich erwarteten Sie? —

Leonhard

Ein Irrthum, aber ich muß ihn glücklich preisen.

Eugenie.

Thun Sie sich keinen Zwang an, Leonhard. Wir wollen offen reden, als Leute, die das Leben kennen, die es nehmen, wie es genommen seyn will. Von Brillanten umflimmert, in denen sich die Lichter unsrer Salons wiederspiegelten; vom Hauch der duftenden Tanzwelt umweht, im behaglich-nüchternen

Digitized by Google

Wogen der großen Gesellschaft begegneten wir uns in Paris — fanden wir uns im Vaterlande wieder. Wir spielten mit einander — und beide überlebten wir unsre Trennung. — Nun seh'n wir uns hier, unsre Wege theilen sich.— Ich bin derangirt. Sie glauben nicht, wie schwer es ist, groß zu leben, wenn man kein Geld hat. Der Credit ist so zähe geworden.

Leonhard.

Wem sagen Sie das? Würd' ich hier Hirsche jagen, Wälder pflanzen und Bauern beschenken helfen, wenn ich das nicht auch wüßte? Nur der Mangel an Geld kann mich hier existiren lassen.

Eugenie.

Dann werden Sie meinen Entschluß desto natürlicher finden: ich will hier leben.

Leonhard.

Hier leben?

Eugenie.

Auch ich will Wälder pflanzen und Unterthanen beglücken helfen. Daß Theodor, Ihr Vetter, mich bemerkt und ausgezeichnet hat, ist Ihnen bekannt. Damals nahm ich die Sache sehr leicht. Ich wähnte, die Hinterlassenschaft meines Mannes würde ewig

währen! sie that es nicht; ich fing an, mich einzuschränken.

Leonhard.

O, ich besinne mich wohl, Baronin! Sie setzten uns von den schönsten Soupers, die eben so stark verzehrt als bespöttelt worden waren, auf die unschuldigsten lauesten Thee's und Limonaden herunter, die je aus den schöpferischen und schöpfenden Händen einer Pariser Kammerzofe hervorquollen.

Eugenie.

Da begann ich wieder an Theodor zu denken. Aber das edle Wild war in seine heimischen Wälder entflohen. So mußt' ich ihm folgen, ihn hier aufsuchen.

Leonhard.

Er ist scheu geworden. Erst heute sagt' er mir. Sie hätten wohl nur sein Majorat geliebt.

Eugenie.

Das ist halb wahr. — Ich liebe auch ihn! Er soll es glauben lernen. Ich bin hier als Diana. —

Leonhard.

Im Amazonengewande — schöner als je — —

Eugenie.

Bring' ihm zum heutigen Feste Waidmanns-Geräth und Waffen.

Digitized by Google

Leonhard.

Flinten? dann ist er geliefert. Sie greifen ihn mit schwerem Geschütz an. Aber freilich, brennender als das schärfste Blei, aus weithin treffendem Rohre, sind diese Blicke.

Eugenie.

Bravo, Graf! Sie werden galant, etwas fade, Sie haben jeden Anspruch aufgegeben, Sie werden mir nicht im Wege stehen. Weiß Theodor, daß wir uns kennen?

Leonhard.

Kaum! wir haben uns nie bei Ihnen getroffen. Als seine Sonne stieg, war die meinige schon hinabgesunken.

Eugenie.

Desto besser!

Dreizehnter Auftritt.

Vorige. Beate, dann Hellmann.

Beate (hereinstürzend.)

Gleich wird geläutet — da sind sie nun doch zusammen!

Hellmann (eben so.)

Beatel! — Herr Jemersch, das ist ja eine Andre?

Eugenie (schnell gefaßt.)

Wir haben uns gefunden —

Leonhard.

Und erkannt. —

Beate (für sich.)

Mir wird die Geschichte verdächtig.

Hellmann (für sich.)

Wo ist denn nun meine Dame?

Eugenie.

Nun bin ich doch einmal verrathen! Können wir nun einen Augenblick in den großen Saal gehen?

Beate.

Sehr gern, gnädige Frau; aber ich verstehe nicht —

Eugenie.

Sie sollen Alles verstehen. — Auf Wiedersehn, Graf Leonhard. (ab mit Beate.)

Hellmann.

Das war ja eine Andre, Herr Graf?

Leonhard.

Was weiß ich!

Hellmann.

Nu, sagten Sie nicht, Sie kennten die, die der Forstwärter gebracht hat?

Digitized by Google

Leonhard (zerstreut.)

Ja wohl.

Hellmann.

Und die kennen Sie auch?

Leonhard.

Ja wohl.

Hellmann.

Nun kennen Sie denn alle Damen, Herr Graf?

Leonhard.

Ja wohl.

Hellmann.

Aber wo ist denn nun die Erste?

Leonhard.

Was weiß ich, zum Teufel?

Hellmann.

Da will ich sie suchen gehen.

Leonhard (halb für sich.)

Meinetwegen in der Hölle.

Hellmann (für sich.)

Er ist ärgerlich! — 's ist 'was contrair gegangen. Am Ende ist das gar nicht die rechte — oder soll jeder eine zum Weihnachtpräsent kriegen? (ab.)

Leonhard (allein, auf und abgehend.)

Daraus wird niemand klug. — Ich bin ver-

Digitized by Google

stimmt! — Wenn es Eugenie gelänge, Theodor zu fangen! — Wenn es mir nicht gelänge, ihre Gunst wieder zu gewinnen? — Ich müßte fort. — Nein, ich gehe nicht! Ich setze Alles dran! Ich wage Alles! — Theodor von Eugenien abzubringen, wäre ein Leichtes, aber das wäre noch nicht Alles. Ihn vom Besitz zu bringen, das hieße siegen — und es ist nicht unmöglich. Der Mensch lebt so kindisch und bäurisch in den Tag hinein — genießt fromm und langweilig den Reichthum, der ihm vom Himmel fiel, indem er ihn mit Andern theilt — wenn man den Träumer dazu bringen könnte, sich zu verheirathen, wie unsre Stiftungsurkunden es untersagen!? Er weiß den Henker davon, daß die Gemahlin des Majoratsherrn 24 Ahnen in aufsteigender Linie zählen muß, und daß jede Mißheirath augenblicklich vom Besitz ausschließt, in den unmittelbar der nächste Agnat eintritt. — Wenn das zu machen wäre. — Es ist ein Schurkenstück! — Aber warum denn? — Hängt es nicht von mir ab, ihn reich zu unterstützen? — Er soll keine Noth leiden, ich will ihn halten, wie er jetzt mich hält. — Aber geben will ich, ich will Herr seyn! — Ich fühle das Recht dazu in meinem Blute! Ich bin geboren, zu befehlen; der sanfte einfältige Theodor, wird sich beim empfangen

Digitized by Google

und gehorchen ganz wohl befinden — und so wär' uns beiden geholfen. — Aber, wo ist das Mädchen, wie ich es brauche?

Vierzehnter Auftritt.

Leonhard (sinnend.) Fein.

Fein.

Gräfliche Gnaden. —

Leonhard (zusammenschreckend.)

Was giebts? —

Fein.

Die schöne Bettlerin! —

Leonhard.

Wo?

Fein.

Sie treibt sich im Schlosse herum, drückt sich im Dunkeln an die Wände, und findet nicht hinaus.

Leonhard.

Locke sie auf mein Zimmer, suche sie fest zu halten. —

Fein.

Sie scheint mir nicht zu trauen.

(Glocke.)

Digitized by Google

Leonhard.

Warum nicht?

Fein.

Sie scheint zu merken, daß ich Ewr. gräflichen Gnaden Bedienter bin.

Leonhard (im Gehen.)

Schuft! — — da wird zum Erstenmale geläutet! (langsam ab.)

Fein (allein)

Schimpfen kann er, aber schenken wird er mir auch heute nichts. Das ist ein Hundedienst. Respect verlangt er für vier, just weil er arm ist, und bezahlen thut er kaum für einen halben. Dabei die Langweile! hier in dem Dorfe. — Nur einmal wieder in eine Residenz (und wenn's Lissabon wäre!) da will ich mir wohl einen Platz suchen (ab.)

Verwandlung.

Scene.

(Großer Saal. Weinachtsaufbau.)

Eugenie. Beate (rücken den, mit Eugeniens Geschenken beladenen Tisch in den Vorgrund, dem Sch. links; Er ist rings mit grünen Zweigen besteckt, so, daß er eine Art von Busch bildet.)

Digitized by Google

Fünfzehnter Auftritt.

Eugenie (nachdem sie ein Blatt Papier oben drauf gelegt.)
Nun, liebes Weibchen, führen Sie mich ins Seitengemach, aus dem ich schnell, und zur gehörigen Zeit hervortreten kann.

Beate.

Das ist ganz derselbe Weg, den wir gekommen. Dort am gewöhnlichen Eingang stehn die Bedienten; da darf Niemand herein, als mein Mann und der Graf.

Zweite Glocke.

Ha, die zweite Glocke! — Schnell, schnell, gnädige Frau, folgen Sie mir! (beide zur Seite ab.)
(Die Bühne bleibt einige Sekunden leer.)

Sechszehnter Auftritt.

Luise (durch den Haupteingang, stürzt hastig auf die Bühne.) **Wiesner** (folgt ihr.)

Wiesner.

Zurück da, oder ich brauche Gewalt! Hier soll Niemand herein, eh' zum drittenmale geläutet wird. —

Digitized by Google

Ha, sind Sie es Mamsellchen?

Luise.

Zürnt mir nicht; mich trieben Todesangst und Verzweiflung. Jener häßliche Mensch, der im Walde —

Wiesner.

Ach mein Kam'rad, der Fein. —

Luise.

Und sein Gebieter, jener Graf. —

Wiesner.

Graf Leonhard. —

Luise.

Sie verfolgen mich, mit durchbohrenden Blicken. Kaum bin ich ihnen hier vor der Thür' im Gewühle entkommen.

Wiesner.

Fürchten Sie sich nicht; mein Herr wird Sie schützen; der hält große Stücke auf Sie. Und der ist hier doch eigentlich der Herr, mein Herr. Ich habe ihn belauscht, — ne nicht belauscht, denn das klingt, als ob ich gehorcht hätte, und das thue ich nie. — Ich stand in seinem Vorzimmer, und legte Kleider weg. Da sprach er mit sich selber; das thut er oft. Er sagte: „das arme gute Mädchen! gewiß zu besserm Loos geboren! ihr sanftes Auge! ihre

Digitized by Google

rührende Stimme! daß ich sie nur noch einmal wiedersehen könnte!" — und so weiter. Glauben Sie mir, Mamsellchen, damit meint er immer Sie! — dann schwieg er, und machte: A! h! h! Und weil ich meinen Grafen so lieb habe, daß ich lache, wenn er lacht und daß ich seufze, wenn er seufzt, so machte ich auch: ach! da dreht' er ein wenig den Rücken und sagte sehr leise: Schaafskopf! — (geheimnißvoll) glauben Sie mir, damit meint' er mich. — Dann sagt' er aber auch einmal: Undankbarer — damit kann er mich nicht gemeint haben — das galt einen Andern.

Luise (leise.)

(Die an seinen Worten gehangen.) Was soll ich beginnen? draussen die Feinde — und hier würd' ich ihm begegnen — (laut) Mensch, wenn Du so gut bist, wie deine Worte, herzlich und wahr klingen, schaffe mich heute noch unbemerkt aus diesem Schlosse! Lieber die Nächte auf freiem Felde, als eine Nacht in diesen Mauern. Aber eh' ich fliehe, möcht' ich ihn noch einmal sehen.

Wiesner

Wen?

Luise (erschreckend, daß sie sich verrieth.)

Den Grafen, euern Herrn. Nur einen flüchtigen

Digitized by Google

Augenblick stand er mir nahe, und schien einem Bilde zu gleichen, welches väterlich-sanft meiner frühen Kindheit gelächelt. Ich möchte wissen, ob ich mich getäuscht.

Wiesner.

Sie müßten sich gerade hier verstecken. Hinter einen von den geputzten Tischen und Pyramiden. Dann, wenn alles vorbei ist, komm' ich, Sie zu holen.

Luise.

Dabei bleibt es! —

Wiesner (gehend.)

Dabei bleibt es! Nun muß ich auf meinen Posten (ab.)

Luise (allein.)

(Sie blickt betrübt um sich, und dann singt sie.)

Es flammen die Kerzen im glänzenden Saal,
Doch mir dringt zum Herzen kein leuchtender Strahl,
Wohl ward hier zum Tage der Abend gemacht;
Für mich brennt kein Licht mehr, in mir ist es Nacht.

Auch ich war ein Kind, das der Abend entzückt;
Da haben viel Lichter das Zimmer geschmückt,
Die Mutter ist todt, die mich liebend bedacht,
Für mich brennt kein Licht mehr, in mir bleibt es Nacht.

Digitized by Google

(Man vernimmt die dritte Glocke.)

Luise schrickt zusammen, eilt suchend von einem Tisch zum andern, alle sind verhangen, und sie kann keinen schicklichen Platz finden, als hinter dem, von Eugenien in den Vorgrund gestellten Tische; sie kniet und hält sich mit zitternden Händen an die Zweige, die den Tisch schmücken.)

Siebenzehnter Auftritt.

Theodor. Leonhard. Hellmann. Beate. Bediente. Landleute (im bunten Gewühle); die Letztern ziehen bei den Bedienten und Jägern Nummern und suchen dann ihm nummerirten Plätze auf. Lebendiges Hin-und Herwogen, an welchem Theodor seine Freude findet.

(Die Musick begleitet die Scene, und geht endlich in die Melodie des folgenden Chors über.) Alle Landleute singen vortretend:

In Freuden-Chören
Dankt ihm, der gerne giebt,
Den wir verehren,
Weil er uns liebt,
Wir weihn ihm treue Huldigung,
Die Thränen sind ihm Dank genung,

Digitized by Google

Der unser aller Vater ist,
Sey er auch noch so jung!
In Freuden - Chören
Singt ihm, der gerne giebt,
Den wir verehren,
Weil er uns liebt!

Beate (führt, während die Landleute wieder zu ihren Gaben in den Hintergrund zurückkehren, und im Orchester der Chor nachklingt, Theodor zu seinem Platze.)

Theodor (staunt, blickt fragend umher, sieht zuletzt das Papier.)

„Dem einsamen Jäger, die treue Freundin — Eugenie!?“

Eugenie? — So hat wirklich jemand an mich gedacht? (halb für sich.) Wie ich ihr unrecht gethan habe — (sinnt nach, das Papier in Händen haltend.)

Leonhard (für sich.)

Es wirkt.

Beate (für sich)

Es hat ihn gefreut — nun will ich sie rufen (sie geht zur Seite ab.)

Hellmann (für sich)

Aha, das war die Ueberraschung!

Theodor (für sich.)

Warum ist sie nicht hier? — Unter so vielen

Digitized by Google

Menschen, doch allein? — Ich weiß nicht, warum ich Leonhard nicht mehr lieben kann? —

Achtzehnter Auftritt.

Vorige. Eugenie (von Beaten eingeführt, steht unbemerkt hinter ihm.)

Theodor.

Diese Eugenie — sie war mir nicht gleichgültig.

Eugenie (leise.)

Aber, sie ist es Ihnen geworden?

Theodor.

Ha! — Sie selbst! —

Eugenie.

Werden Sie mir böse seyn? Ich hatte Unrecht gegen Sie auf dem Herzen. Wer seinen Fehler gesteht, hat ihn halb schon verbessert.

Theodor.

Und wer ihn so wieder gut macht, hat ihn nie begangen. Eugenie, dieser Augenblick wiegt jede trübe Stunde auf, die Ihr Betragen mir jemals gemacht. Ich sehe Sie mit ruhigen Blicken an. Und was der Liebhaber auch für Beschwerden hatte, der

Digitized by Google

Freund ist Ihnen für Ihr Andenken dank-bar.

Eugenie (betroffen.)

Dann ist die Freundin vollkommen zufrieden.

Leonhard (für sich.)

Sie ist klug, wie die Schlange im Paradiese.

Beate.

Merkst Du was, Hellmann?

Hellmann.

Stille, Oberverwalterin! Wir müssen erwarten, wo's hinauswill?

Luise (leise.)

Sie werden mein Herz pochen hören — und ich bin verrathen.

Theodor.

Und diese Geschenke. —

Eugenie.

Dem Sohne des Waldes! — sonst leider werthlos! Nur jenes Portefeuille für den thätigen Landwirth und seine ökonomischen Bemerkungen bestimmt, macht einigen Anspruch — weil es eigner Hände Arbeit — (zeigt es ihm.)

Leonhard (für sich.)

Es ist erlogen, sie kann nicht sticken; sie hat es im Laden gekauft.

Digitized by Google

Theodor.

Es soll mir die liebste der lieben Gaben seyn — (er faßt darnach, berührt Luisens Hand, und fährt erschreckt zurück.)

Eugenie.

Was geschieht?

Theodor.

Wie ein Feuerstrahl!

Leonhard.

Magnetismus?

Eugenie.

Aber was denn?

Theodor.

Die Berührung einer Hand —

Alle (vortretend.)

Einer Hand?

Theodor (ahnend.)

Wer ist hinter dem Tische verborgen — diese Hand — ich lasse sie nicht mehr — hervor — ha — Du — hab' ich es nicht geahnet.

Luise.

Vergebung — Gnade. —

Leonhard. Beate.

Die Bettlerin??

Digitized by Google

Eugenie.

Welche Kühnheit!

Theodor.

Du — hier — laß Dich anstaunen — Bild meiner Träume! Bist Du aus dem goldnen Rahmen gestiegen, mir das heutige Fest zu weihen. —

Luise.

Wenn Sie einen Funken menschlichen Gefühls haben, lassen Sie mich dieser Schmach entweichen. —

Theodor.

Nie mehr von mir! Ich halte Dich! Du bist es! Und kamst Du nicht —

Luise (ihn unterbrechend.)

Um noch einmal im Lichte zu athmen — nun hinaus in die Nacht! (sie stürzt sich wild losreißend, durch das Gedränge.)

Theodor (der einen Augenblick unschlüssig gestanden)

Nein, nein; jetzt mein! (eilt ihr nach.) (Hellmann, Beate, Alle folgen, Gewühl.) (Leonhard und Eugenie stehen allein im Vorgrund.)

Eugenie (entrüstet)

Diese Wendung. —

Digitized by Google

Leonhard.

Schöne Baronin, jetzt müssen Sie sich mit mir verbinden. Ich hab' einen Plan. —

Hellmann. (zurückkehrend, im Hintergrunde.) Er hat sie erwischt; er bringt sie zurück!

(Jubelnde Musick.)

(Der Vorhang fällt.)

Digitized by Google

Dritter Akt.

Scene.

(Eugeniens Gastzimmer, im Schloß.)

Erster Auftritt.

Eugenie (kommt in feinem Morgenanzuge aus der Seitenthür.)

Eugenie.

Das war eine Nacht, auf den heiligen Abend! Eine unheilige Nacht; von Träumen unterbrochen, ihr Schlaf. Ich bin ermattet, wie nach einem großen Balle.

Zweiter Auftritt.

Eugenie. Bedienter dann Leonhard.

Bedienter (durch die Mittelthür.)

Graf Leonhard!

Digitized by Google

Eugenie.

Sehr angenehm! (Bediente ab.)

Leonhard (zärtlich.)

Eigensinnige! Warum sich gestern auf Ihr Zimmer zurückziehen, und mir versagen, was ich erbitte?

Eugenie.

Wenn wir außer uns sind, über etwas Unerwartetes, thun wir am besten, uns in uns selbst wieder aufzusuchen. Nach einer solchen Scene war mir die Einsamkeit nothwendig.

Leonhard.

Eugenie, es ist Ihnen zu Herzen gegangen? Daraus nehm' ich ab, daß Theodor Ihnen werther ist, als ich wähnte? Und das ist mir mehrfach unlieb. — Doch kann ich kaum das Lachen unterdrücken, wenn ich an die Rolle denke, die Sie gestern Abend spielten. Sie waren Ihrer Sache schon halb gewiß und plötzlich —

Eugenie.

Graf, ich empfehle mich Ihnen — (will fort.)

Leonhard (hält sie.)

Nicht doch. — Wir sollen ehrlich gegeneinander

Digitized by Google

seyn, verlangten Sie; also mußte auch das gesagt werden. Nun genug. — Sind Sie jetzt in der Stimmung, meinen Plan zu hören?

Eugenie.

Die Frage ist: worauf er sich gründet?

Leonhard.

Fürs erste: auf unsre beiderseitige, immer noch nicht erloschene Neigung.

Eugenie.

Dann ersparen Sie sich die Mühe mich einzuweihen.

Leonhard.

Sie beleidigen mich.

Eugenie.

Das will ich nicht. Aber Ihnen sagen, daß ich Sie noch liebe? — Das kann ich nicht. Ich kam hierher, um Theodor wieder zu sehen, — hätt' ich Sie hier vermuthet, wär' ich nicht gekommen. Ich sah ihn, er gefiel mir, mehr, als je. Hier im Kreise, in den er gehört, in dem er wahrhaft verehrungswerth und liebenswürdig erscheint. Der Auftritt mit der Bettlerin, ist nur geeignet, ihn noch interessanter zu machen. Auch fodert mich Alles heraus, mit der kleinen unbedeutenden Fremden zu kämpfen.

Digitized by Google

Leonhard.

Das könnte fehl schlagen. Sie ist nicht so unbedeutend.

Eugenie.

Ich weiß, daß auch Sie ihr nachstellen.

Leonhard.

Sie wissen? Dank sey es der Frau Oberverwalterin! — o sind die Weiber, wieder einmal Weiber gewesen!

Eugenie.

Aber dennoch will ich es wagen! Was gestern Abend geschah, war ein milder Ausbruch roher Gemüthlichkeit. Heute wird Theodor anders fühlen und handeln.

Leonhard.

Wie er fühlt, kann ich nicht wissen; ich sprach ihn noch nicht. Daß er aber handeln wird, wie er fühlt, dafür bürg' ich Ihnen! Und darin sollten wir uns von ihm unterscheiden! darin besteht das Uebergewicht, welches gebildete Weltmenschen über diese Naturkinder haben, daß sie größeren Absichten kleine momentane Regungen zu opfern vermögen. Auf diesem Felde erwartete ich Sie — rechnete auf Sie — und fürchte fast, ich habe mich verrechnet.

Digitized by Google

Eugenie.

Was wollen Sie denn, Leonhard? Wir Beide sind arm — stolz — denn trotz Ihrer affichirten Liberalität, die Sie aus der Weisheit der linken Seite zusammen lesen, sind Sie ein Aristokrat von der schreiendsten Farbe — was soll mit uns werden?

Leonhard.

Nun hab' ich Sie, wo ich wollte — Sie gestehen mir wenigstens, daß Sie eben so gern mich heirathen würden, als den vortrefflichen Theodor, wenn ich Majoratsherr wäre! Gestehen Sie das?

Eugenie.

Sie sind unausstehlich!

Leonhard.

Eh bien! ich habe große Lust, es zu werden, und Sie sollen mir helfen.

Eugenie.

Welche Räthsel?

Dritter Auftritt.

Vorige. Bedienter dann Theodor.

Bedienter.

Graf Theodor!

Digitized by Google

Leonhard.

Er soll nur kommen! doch kein Wort, daß ich hier bin! (Bedienter ab.) (eilig.)

Sey klug! unser Glück hängt davon ab, daß er die Bettlerin heirathet.

Eugenie.

Sind Sie wahnsinnig?

Leonhard.

Er klopft, der Bescheidne — (geht.)

Eugenie.

Wohin?

Leonhard.

In Ihr Schlafzimmer; horchen!

Eugenie.

Um keinen Preis!

Leonhard (der ihr im Hineingehen die Hand küßt.)

Wahrhaftig! (ab.)

Eugenie (allein.)

In welche Thorheiten habe ich mich verstrickt. — Herein!

Theodor (verlegen.)

Baronin, ich komme, Sie als werther Gast zu

Digitized by Google

begrüßen, und zu fragen: wie Sie geruht? — — Für gestern zu danken und für gestern Entschuldigung zu erbitten.

Eugenie.

Ich wüßte nicht. —

Theodor.

O ja, ja, ich hab' einen dummen Streich gemacht. Aber er kam von hier (auf's Herz deutend.) — und so war ich unschuldig; das heißt vor mir — aber nicht vor Ihnen, Baronin!

Eugenie.

Was Ihr Herz entschuldigt, Graf, kann das meine nicht anklagen. Setzen wir uns? —

Theodor.

Ich danke Ihnen. Ich habe keine rechte Ruhe. Ich bin heute schon so früh auf gewesen, — offen: ich habe fast gar nicht geschlafen.

Eugenie (gespannt.)

Sie verbrachten den Abend noch in heit'rer Gesellschaft?

Theodor.

In heit'rer? — nein! — ich war — ich führte — die Fremde — ich übergab das arme Mädchen der Sorge und Obhut meines Oberverwalters und

Digitized by Google

seiner Frau. — Ich konnte sie doch nicht in der Kälte fortlassen.

Eugenie.

Wie billig, das gebot die Menschlichkeit.

Theodor.

Nicht war, liebe Baronin? Ach sie ist so liebenswürdig, so gut, so klug — so unglücklich. Sie erzählte von ihren Schicksalen. Jedes Wort ging in mein Herz. Aus jedem Worte sprach die reinste, unbefangenste Wahrheit. Alle glaubten ihr — alle weinten — mein Oberverwalter — seine Frau — und ich auch.

Eugenie.

Und ich auch, würde geweint haben, wär' ich zugegen gewesen.

Theodor.

Das ist ja schön von Ihnen. — Sehen Sie, nun will ich Ihnen auch was bekennen, wozu ich sonst keinen Muth gehabt hätte! — Diese Nacht, als ich mich unruhig zwischen Wachen und Schlafen umherwarf, stiegen mir viele Bilder auf, düst're und heit're: die Bettlerin — und ihr Ebenbild in der Gallerie — — und Sie — und Leonhard.

Digitized by Google

Eugenie.

Und ich war unter den düstern.

Theodor.

Ja. Sie müssen aber nicht böse seyn.

Eugenie.

Ihnen nie; wenn ich auch wollte.

Theodor.

Mir war — ich kanns kaum sagen — mir war, als wären Sie gekommen, um ein Band neu zu knüpfen, welches Zeit und Umstände so schnell gelöset hätten, und nun träten Sie mit stolzem Blick vor die arme, kleine Luise — und machten ihr Furcht — und ich müßte mich zu Ihnen wenden, weil — ja, ich kann's nicht so erzählen, wie ich's träumte, aber Sie werden mich wohl verstehen?

Eugenie.

Nur zu wohl.

Theodor.

Und Sie — — Sie erwiedern nichts?

Eugenie.

Was sollt' ich auch? — (mit einem scharfen Blicke.) Sie lieben Luise?

Theodor.

Glauben Sie?

Digitized by Google

Eugenie.

Ich glaub' es — aber Sie müssen es wissen!

Theodor.

Hab' ich denn schon geliebt? um zu wissen.

Eugenie (entrüstet.)

Sie sagten mir —

Theodor (erschrocken.)

Ja, damals — das war aber anders — wenn das Liebe ist, was ich jetzt fühle, — und ich mein' es selbst — und wenn ich Ihnen damals wirklich gesagt hätte, daß ich Sie liebte, — so hätt' ich garstig gelogen.

Eugenie.

Sie geben mir einen großen Beweis von Achtung und Vertrauen, Herr Graf, indem Sie mir Geständnisse machen, die jedes zartfühlende Weib auf das Tiefste verletzen müssen. Ich erkenne dankbar, welche hohe Meinung Sie von mir und meinem Selbstgefühl hegen, wenn Sie glauben, daß mich dieß Alles nicht berühren könne.

Theodor.

Sie sind beleidigt? — Ja ja, schütteln Sie nur mit dem Kopfe, Sie sind es. Ich kenne den Ton. Den nehmt Ihr in der Stadt an, wenn man

Digitized by Google

Euch zuwider ist; ich hab' ihn auch gehört. — Was hilft's? Es ist geschehen und zurücknehmen kann ich nichts. Ach, ich bin in solcher Verlegenheit! Zu wem soll ich mich wenden? Leonhard hat mein Vertrauen verloren, ich weiß kaum warum? Mein Pfarrer ist ein lieber Mann, aber mir noch ziemlich fremd — und ich kann ihn doch nicht zur Mittelsperson bei einer Liebesgeschichte machen? — Und der Oberverwalter ist heute früh in die Kreisstadt — er mußte hinein, ein reitender Bote rief ihn zum Landrath — Nun steh' ich da, und weiß nicht —

Eugenie (halb höhnisch.)

Ein Mann, frei und reich — und so abhängig von andern! Wissen Sie denn nicht, was Sie wollen?

Theodor.

Mich nicht von Luisen trennen, das weiß ich!

Eugenie (von ihm abgewendet.) (kurz.)

Nun das wird nur von Ihnen abhängen!

Theodor (freudig.)

Glauben Sie?

Eugenie.

Das Mädchen wird keine Thörin seyn! Sie bleibt unter dem Schutze Ihrer Oberverwalterin, und kann sich trösten, daß die Sache einen leidlichen Anstrich bekommt.

Digitized by Google

Theodor.

Wie meinen Sie das?

Eugenie.

Ich meine, der Skandal ist nicht so groß — das Aergerniß — —

Theodor (sich kaum beherrschend.)

Welcher Skandal?

Eugenie.

Und die Nachbarn geht es ja nichts an — sie brauchen ja nicht mit Ihnen umzugehen.

Theodor.

Was denn? ja was denn? Wo sitzt denn das Aergerniß?

Eugenie.

Ja! das Aergerniß! — Nach unsern Begriffen, von dem, was sich ziemt — oder — Sie werden doch das Mädchen nicht etwa heirathen wollen?

Theodor (ausbrechend.)

Ja freilich werd' ich wollen, Frau Baronin, freilich! die Frage ist nur, ob sie mich will?

Eugenie (auflachend.)

Nun, sie müßte denn rasend seyn — (für sich.) wie er es schon ist. — (laut) die Bettlerin, den Majoratsherrn! hahaha!

Digitized by Google

Theodor.

Ja da sitzt's! Es giebt wohl Weiber, die einen Mann nehmen, den sie nicht lieben, nur weil er reich ist — und die sonst auch recht schöne, schlaue, erträglich gute Weiber seyn können — bis auf den einen Punkt; das weiß ich und das wissen Sie besser als ich (plötzlich umlenkend), denn Sie haben mehr Menschenkenntniß, als ich armseliger Landjunker! Aber dann gibt es auch große Seelen, die in Armuth und Elend geprüft und gestärkt, auf sich und die Kraft ihres reinen edlen Herzens gewiesen, in Entbehrung ihren Stolz, in Geduld ihren Trost fanden; die dem Unglück ein heit'res Antlitz entgegentragen, und immer nur das thun, wozu ihr unverdorbenes Gefühl sie treibt. Sich selbst achten sie so hoch, weil sie ihren Werth fühlen und solch ein armes stolzes Wesen würde einem Herrn der Welt sich nicht als Eigenthum hingeben, wenn es ihn nicht liebte. Solch ein Wesen ist diese Luise, das weiß ich seit gestern Abend, das kann ich beschwören! und wenn sie mich nicht liebet, so weiset sie mich zurück, ob ich ihr auch zehn Majorate zu Füßen legen könnte. — Sie zu fragen aber hab' ich den Muth nicht: ihr nein wäre mein Tod!

Digitized by Google

Eugenie (gezwungen freundlich.)

Wünschen Sie, werther Freund, daß ich in Ihrem Namen mit ihr spreche? Weiber vertrauen sich gern. Daß dieß Mädchen keine hergelaufene Dirne ist, scheint klar, schon durch ihr Erscheinen. Und wenn auch nicht aus guter Familie, stammt sie doch gewiß von braven Eltern ab.

Theodor (kalt)

Sie sind die Güte selbst — aber das kann ich wieder nicht annehmen.

Eugenie.

Warum nicht, Theodor? Lassen Sie uns freundlich scheiden.

Theodor (zerstreut.)

Scheiden — freundlich — ja wohl — aber nein, nein — das geht nicht (halb für sich.) Wenn nur mein Oberverwalter hier wäre. —

Eugenie.

Wie können Sie auf den plumpen Bauer Gewicht legen?

Theodor.

Der plumpe Bauer ist mein zweiter Vater geworden. Ohne ihn würd' es um die Herrschaft und um mich gar schlecht aussehen. Baronin, ich bin ja

Digitized by Google

nicht besser als er. Ich bin auch ein Bauer, und ich weiß, daß Vetter Leonhard mich oft so nennt, freilich nicht, wenn ich dabei bin, aber ich erfahr's doch. Nehm's ihm auch nicht übel; er hat Recht. Jedoch mit all' meinem Ungeschick und all' meiner Dummheit, thu' ich zu Zeiten einen Blick in die Herzen, in die Absichten der Menschen. So hab' ich Sie jetzt kennen gelernt. — Seyn Sie mir nicht böse, daß ich's offen gestehe; — habe Sie kennen gelernt — (leise) und habe vor der Hand genug d'ran — (laut) Sie meinen's nicht gut mit mir.

Eugenie.

Graf. —

Theodor.

Ich nehm's Ihnen ja nicht übel, so wenig als meinem Vetter. — Ich gehe. Bleiben Sie nur so lange hier, als es Ihnen irgend behagt; befehlen Sie über Alles, was mein ist — (mich selbst ausgenommen) und nehmen Sie mit dem ungelenken Wirthe so vorlieb. Ein Schelm thut mehr, als er kann (geht.)

Eugenie (allein.)

Wer den dumm nennt, der hat's mit mir zu thun.

Digitized by Google

Vierter Auftritt.

Eugenie. Leonhard (aus der Seitenthür stürzend.)

Leonhard (höchst aufgeregt.)

Triumph! Triumph! ich hab' Alles gehört! Er will sie heirathen? Er soll sie heirathen! Er muß sie heirathen.

Eugenie.

Mensch, was ficht Sie an?

Leonhard.

Eugenie, ich werde Majoratsherr!

Eugenie.

Seyd Ihr denn alle toll geworden?

Leonhard (plötzlich sinnend.)

Wenn nur der Oberverwalter nicht zurück — er kennt die Verhältnisse — er würde nie zugeben. — Ist Ihr Bedienter zuverläßig und Ihr Kutscher?

Eugenie.

Wie die hundert Schweizer — aber was soll's?

Leonhard.

Sie müssen auf dem Wege — dem Oberverwalter auflauern — ihn aufheben — in Gewahrsam bringen.

Digitized by Google

Eugenie.

Welcher romantische Schwindel?

Leonhard.

Keine Romantik! — Praktische, klassische, goldene Wahrheit.

Eugenie.

Und nie würd' ich zu solcher Schändlichkeit meine Einwilligung geben.

Leonhard.

Die brauch' ich nicht, ich handle für mich allein! Du süße Freundinn, sollst nur die Erndte meiner Saat theilen.

Eugenie.

Sie stürzen uns beide in's Unglück.

Leonhard (ohne auf sie zu hören.)

Wie — wenn ich — — ich hab's — ich hab's: Eifersucht soll ihn auf's Höchste bringen! — He, Johann, Johann (zur Mittelthür.) Johann!

Eugenie.

Leonhard, ich duld' es nicht. —

Leonhard.

Ich will der Dirne meine Hand antragen — er soll es erfahren — dann raset ihn seine Gluth in's Verderben. —

Digitized by Google

Fünfter Auftritt.

Vorige. Bedienter.

Leonhard.

He, geh auf mein Zimmer Johann, zu meinem Kammerdiener, erwarte mich dort (Bedienter ab.) — Die drei Kerls auf der Landstraße — ich in Luisens Gemach. —

Eugenie (in großer Angst.)

Und ich — Leonhard — was beginn' ich?

Leonhard.

Sie können unterdeß in die Schloßkapelle gehen, und um guten Erfolg beten, damit wir das Werk von allen Seiten betreiben: das ist Weiberarbeit — Adieu! Wenn wir uns wiedersehen, bin ich Herr. —

Eugenie.

Leonhard — Sie dürfen nicht. —

Leonhard (sie zurückstoßend.)

Närrin! ich will uns glücklich machen (ab.)

Eugenie (allein.)

Das sind die Folgen meiner Uebereilung. Mit frevelndem Leichtsinn begonnen, wird es mit Mord und Verbrechen endigen. — Und das nennt er Glück? —

Digitized by Google

Nein, nein, ich sage mich los von ihm und beten will ich, daß Alles mißlinge, was er zu unternehmen wagt. (ab in's Seitenzimmer.)

Verwandlung.

Scene.

(Vorzimmer bei Hellmann, wie im ersten und zweiten Akt.)

Sechster Auftritt.

Beate (aus der Seitenthür links.)

Beate.

Sie hat noch kein Zeichen des Erwachens gegeben. Kleider hab' ich ihr vor's Bett gelegt, und der Kaffe steht auf dem Tisch und kocht in der silbernen Maschine, die ich zur Ausstattung bekommen habe. — Ich kann's kaum erwarten, wieder mit ihr zu reden, es ist ein gar zu lieber Narr. — Aber wecken könnt' ich sie auch nicht — wer weiß, wie lange das arme Kind nicht in so gutem Bette gelegen hat. — Wer hätte das gestern gedacht — die Baronin — dann die Bettlerin — und heute!

Digitized by Google

Ich weiß mich noch gar nicht herauszufinden. — Es ist nur gut, daß mein Alter fort gemußt hat; der wär' im Stande mir zu sagen: daß du dich nicht unterstehst, dich hineinzumischen! — Ach und ich misch' mich so gerne hinein — und das kann mir doch niemand verdenken.

Siebenter Auftritt.

Beate (Gärtnerburschen, die Körbe mit blühenden Blumenstöcken bringen.) Dann **Theodor.**

Beate.

Ach, da kommen die Blumen — ja Kinder, die Mamsell schläft noch; stellt unterdessen Alles hierher. (Die Blumen werden hingestellt, auf Tische, Stühle, auf die Erde u. s. w. sie hilft ihnen) so — so — wir wollen's dann schon hineinschaffen.

Beate (Theodor tritt ein) (ohne ihn zu sehen)

Ei, was für schöne Myrthenbäume; da ließ' sich ein Brautkranz davon winden.

Theodor.

Mehr Blumen! Mehr Blumen! (Gärtnerbursche gehen.) Ihre Zimmer sollen ein Garten werden. Schläft sie noch?

Digitized by Google

Beate.

Ja, Herr Graf! Ich stand vorhin bei ihrem Lager; ich weiß nicht warum: die Thränen kamen mir in die Augen.

Theodor (steht träumend und ohne auf sie zu hören.)

Beate (nachdem sie ihn ein Weilchen angeseh'n.)

Er hört mich nicht — er sieht mich nicht — so kann ich ja meiner Wege geh'n, ohne unhöflich zu sein (ab, in ihr Stübchen, Seitenthür rechts.)

Theodor (allein, nach tiefem Schweigen, umblickend.)

Auf wen wart ich denn? (deutet nach der Seitenthür links.) Dorthin sind alle Sinne gewendet, dorthin alle Wünsche gerichtet! — So stand ich oft ein Knabe mit meinem Vater in unsern Bergen, des Morgens harrend — dort sagt' er, dort muß er anbrechen, zwischen jenen Spitzen. Ich starrte nach dem Fleck — er kam — das Eis der Berge zerfloß zu heiligen Thränen und ich weinte mit — der Morgen kam — aber Luise kommt nicht!

Digitized by Google

Achter Auftritt.

Theodor. Wiesner. Dann der Pfarrer.

Wiesner.

Euer Gnaden, ich suche Sie, der Herr Pfarrer sucht Sie — (sich umwendend) da sind der Herr Graf, Herr Pfarrer. (Wiesner ab.)

Pfarrer.

Herr Graf, ich mußte Sie sprechen, vor Beginn des Dienstes in der Schloßkapelle; ich hätte keine Ruhe gefunden, die Pflicht des festlichen Tages zu erfüllen. Sie haben mir meine Freude geraubt — und eine größere gegeben.

Theodor.

Ich fasse nicht —

Pfarrer.

Kann ich denn Worte finden? der Oberverwalter spricht heute vor Tage bei mir ein, mir zu sagen, daß er zum Landrath eile — (ich hatt' ihn gebeten, eine kleine Sendung für meine Mutter mitzunehmen) ich will ihm mein Scherflein bringen; da zeigt er mir einen schwerbelasteten Brief — Herr Graf, die Hände zitterten mir, als ich ihn hielt, betrachtete. Sie kamen dem Sohne zuvor; sie über-

Digitized by Google

flügelten seine kühnsten Wünsche, die Summe reicht hin, für meine arme genügsame Mutter, so lange sie lebt.

Theodor.

Möchte sie Ihnen lange leben! — Ich habe meine Mutter nicht gekannt.

Pfarrer.

O nun kann ich sie zu mir nehmen; nun ist keine Sorge mehr da — Aber wie verdienen wir das? Wie dank' ich Ihnen?

Theodor.

Schweigend, mein Freund! Und auch für mich senden Sie Ihre Bitten empor.

Pfarrer.

Edle Menschen brauchen keine Fürbitter. Sie sprechen selbst zum Himmel, wie Kinder zu den Eltern (seine Hand fassend.) Ich danke Ihnen! — Herr Graf, die heutige Morgenandacht in der Schloßkapelle findet nur Ihretwegen Statt. In den Tagebüchern meiner Vorfahren les' ich aufgezeichnet, daß die Ihrigen für hohe Festtage im Winter dieses Amt stifteten, um ungehindert — — werd' ich Sie sehen?

Theodor.

Noch weiß ich nicht — mich erwartet hier — ein Gespräch. —

Digitized by Google

Pfarrer.

Was soll ich Ihnen sagen, Herr Graf? Verpflichtet, wie ich Ihnen bin, fremd wie ich Ihnen noch gegenüberstehe, nur durch Ihre vertrauende Huld zu dieser Stelle berufen, möcht' es unziemlich seyn, Sie im ernsten Ton der Kirche zu ermahnen. Lassen Sie mich deßhalb wie ein Bruder zum Bruder sprechen; Sie haben bisher auf glatter Bahn ein schönes Ziel und festen Schrittes verfolgt. Auf glatter Bahn, denn es ist schwer, daß ein Reicher in's Himmelreich komme. — Sie stehen jetzt an einem Abhang. — Schon murmelt man im Dorfe von einem jungen Frauenzimmer, welches gestern — die Aeltesten haben ängstlich und besorgt mit mir geredet — des Oberverwalters schnelle Abreise kommt dazu. — Ueberwinden Sie sich selbst, lieber theurer Herr! Geben Sie die Halbgefangene frei! — Ich gehe zur Kapelle — Seh' ich Sie später dort, so soll es mir ein Zeichen sein, daß Sie meine Bitte erfüllt haben (ab.)

Theodor (allein, niedergeschlagen.)

Ist es denn denkbar? Nicht nur die schlaue verdorbene Eugenie, die wie alle Menschen aus jener großen klugen Welt, jedem die Ehre anthut, ihn nach sich zu beurtheilen; — nein auch dieser gute mir ergebene Geistliche, argwöhnt, daß ich dem

Digitized by Google

theuren, geliebten Mädchen zweideutig nahen, und ihren Ruf wie den meinen beflecken könnte. Es muß also doch schon in dem jetzigen Verhältniß der Keim zu solchem Verdacht liegen? — Wäre denn des Oberverwalters Frau nicht unbescholten genug, um schon dadurch Luisen sicher zu stellen? Hier könnte nur Leonhard Schuld haben — o überhaupt, dieser Leonhard! Seit gestern schnürt eine bange Ahnung mir die Brust zusammen, wenn ich nur an ihn denke. Nein, ich zögre nicht länger, ich rede frei mit ihr — frage wie sie mir gesinnt! — Ob sie nun auf seyn mag?? — ich klopfe, es sey gewagt.

Luise (von innen.)

Herein!

Theodor.

Ha! — Muth! Muth! ich habe nichts böses vor! (tritt hinein.)

(Die Bühne bleibt einen Augenblick leer.

Neunter Auftritt.

Fein (verkleidet, Larve und Bart in der Hand.)

Fein.

Nun weiß ich aber nicht mehr, wo ich ihn finden

Digitized by Google

soll. Er befahl, mich noch einmal zu sprechen, eh' wir uns in den Hinterhalt legten — er müßte denn drin bei der Oberverwalterin — — o du guter Hellmann, das ist ein bittrer Tag für dich! — Eine kitzliche Affaire das! Wenn der Kutscher von der Baronin und ihr Bedienter nicht Kerls sind, auf die man sich verlassen kann, so ist das ein Spaß, der zum Zuchthaus führt. — Freilich aber auch, wenn er gelingt, und mein Graf erreicht, was er will, so hat er's durch mich erreicht, ist so zu sagen meine Creatur — und ich kann ihn nachher um den Finger wickeln. Nur behutsam, nur fein, Fein! — In diesem Aufzuge erkennt mich wenigstens der alte Esel nicht. — Die Larve, der Bart haben auch nicht gedacht, wie ich sie auf der Redoute vorhatte, daß sie noch zu einem solchen Maskenball gebraucht werden würden. — Ei was, der Herr befiehlt, der Diener gehorcht — und der Herr verantwortet. — Beim Lichte betrachtet, alle Menschen tragen Larven — 's kommt nur darauf an, wer's am längsten unter der seinigen aushält. — Sie paßt doch?

(er probirt sie an.)

Digitized by Google

Zehnter Auftritt.

Fein. Wiesner.

Wiesner.

Donnerwetter, was ist das für ein Kerl? (schleicht hin und packt ihn.) Wer bist Du? was willst Du?

Fein.

Kennst Du mich nicht?

Wiesner

Bruder Fein! Was bist Du denn so vermaskerirt?

Fein.

St!

Wiesner.

Wie?

Fein.

St!

Wiesner.

Ich versteh Dich nicht.

Fein (wichtig.)

St! — kein Wort — ein Geheimniß!

Wiesner (neugierig.)

Schon wieder.

Digitized by Google

Eilfter Auftritt.

Vorige. Leonhard.

Leonhard.

He, Fein, ich suche Dich —

Fein (die Larve abnehmend.)

Und ich Ew. Gnaden.

Leonhard (zu Wiesner.)

Fort!

Wiesner.

Ich wollte meinen Herrn fragen? —

Leonhard.

Du siehst, hier ist er nicht — und, daß Du nichts verräthst von Fein's Verkleidung, wir haben einen Schwank vor.

Wiesner (im Abgehen.)

Nicht eine Silbe! (ab.)

Leonhard (leise.)

Unvorsicht'ge Bestie!

Fein.

Gnädiger Herr —

Leonhard.

Halt's Maul! — Nun Marsch auf den Weg!

Digitized by Google

Ihr postirt euch vor den Hohlweg, wo es steil hinaufgeht, Hellmann wird gebunden, ein Tuch über den Kopf. Dann bleiben zwei bei ihm sitzen, als ob er krank wäre. Du steigst mit dem Pistol in der Hand zum Kutscher, sagst Graf Theodor sende euch, befiehlst ihm umzukehren, und dann, was die Pferde rennen können, hinüber zu Herrn von Ranft. Dort angelangt, übergiebst Du diesen Brief; dort erfährt Hellmann, es gelte eine wichtige Wette und wird auf dem Schlosse festgehalten. Auf Ranft kann ich mich verlassen, wir haben manchen Streich mit einander verübt, auch bin ich ihm Geld schuldig, und er wird mir den Besitz gönnen, um zu dem seinen zu kommen.

Fein.

Nicht wahr, Herr Graf, ich bleibe nicht unbelohnt.

Leonhard.

Was Du verdienst, mag ich Dir nicht entziehn. Sey klug. (Fein geht.)

Leonhard (allein.)

Denke nicht, Gewalt über mich zu bekommen! Dich und die Leute der Baronin liefert Freund Ranft drüben den Werbern als Vagabunden — und Hellmann kommt in etlichen Tagen zurück, findet mich,

Digitized by Google

wo ich hingehöre — und schweigt, um seinen Platz zu behalten. Jetzt aber gilt es hier zu wirken. Erst zu meiner lieben Oberverwalterin — dann auf die Lauer (ab in die Seitenthür rechts.)

Zwölfter Auftritt.

Theodor (langsam heraustretend)

Vergebens! Alles vergebens! Keine Macht kann sie halten. — Sie will fort, lieber darben, als eine Stunde länger in diesem Schlosse weilen. O es ist gewiß, ich bin ihr gleichgültig — meine Liebe ihr lästig. — Wer hätte es wagen können, ihr nun seine Hand zu bieten, da sie in klaren, ernsten Worten ihren Zustand schilderte — ihren festen Entschluß ausdrückte, nach der Stadt zu wandern, um dort von ihrer Hände Arbeit zu leben. — Welche Kraft, welcher Geist in diesem zarten Körper! Welcher Adel in diesem weinenden Auge! — Welche Reinheit der Gesinnung in jedem Worte! — Nein, sie ist mir verloren, sie kann mich nicht lieben. Luise Walden. — Walden hieß ihre Mutter — in Hamburg lebte, starb sie, ungekannt — ein Geheimniß umschleiert ihr trauriges Daseyn — ihren Vater hat sie nur im

Digitized by Google

Bilde geliebt. So ziehe sie denn aus diesen Mauern und mit ihr ziehe die Hoffnung meiner Liebe hinaus! Ich will ihr einen Brief an den Landrath mitgeben. — Schade daß Hellmann schon hinein ist; er konnte sie mit sich nehmen, sie wäre besser empfohlen gewesen. — Ja ja, ich will schreiben! ich will für sie bitten — — wie für eine Schwester (er geht traurig ab.)

Dreizehnter Auftritt.

Leonhard (aus dem Seitenzimmer rechts.)

Leonhard.

Beatchen zürnt, Beatchen will nichts mehr von mir wissen — Beatchen wird sich wundern, wenn ich Herr bin. — Ich werde in ganz neuer Sprache mit ihr sprechen. Also dort — (er geht an die Thüre links.) Ei, sieh' da, im weißen Gewande — sie kommt heraus — o wie glücklich hab' ichs getroffen (er zieht sich zurück.)

Vierzehnter Auftritt.

Luise. Leonhard (hinter der Thüre unbemerkt.)

Luise.

So war ich deiner würdig, Mutter. — Daß

er mich liebt, kann er nicht verhehlen, — daß seine Liebe zu meinem Herzen spricht, hab' ich dir schon gestanden —und deshalb darf ich nicht weilen, wo er weilt! Er ist gut und sanft — aber auch die Besten werden irregeleitet durch Gewalt — und Beispiel! Er hat das böse Beispiel so nahe, und wenn er mich vor seinem Vetter schützte — wer schützt mich vor ihm? — Nur die Trennung, und es ist beschlossen! — Ich will ihn nicht mehr sehen

(sie will gehen.)

Leonhard (tritt ihr entgegen.)

Verzeihung!

Luise.

Herr Graf —

Leonhard.

Ich verdiene diesen verachtenden Blick, diesen kalten Ton. Mein gestriges Benehmen ist nicht zu entschuldigen; aber zu verzeihen ist es, und bei Ihnen die Huld und Güte selbst, hoff' ich Verzeihung zu finden. Wer konnte in der — Bettlerin, die wir im Schnee des Waldes fanden, diese Würde, diese Bildung ahnen? — Ich war gestern ein junger Mann aus der heutigen Zeit, in der schlechtesten Bedeutung des Wortes. — Ich nahte Ihnen — mit

Beschämung denke ich daran. Lassen Sie mich gut machen, was ich verbrach.

Luise (ruhig und ernst.)

Zuviel, Sie beschämen mich! Beleidigungen zu vergessen, ist mir so natürlich, daß ich es bewußtlos thue. Auch konnten Sie mich kaum beleidigen — denn Zweifel und Argwohn müssen immer im Gefolge des Abentheuerlichen seyn. — Wofür Sie mich gehalten? darüber darf ich mit Ihnen nicht rechten. — Was für Plane Sie aber auf den Verdacht gegen mich gründeten — das haben Sie mit sich selbst auszumachen! Ich fühle tief, wie mein Erscheinen mir zum Ankläger ward. Vom Sarge der Mutter gerissen, von verhaßten Bewerbungen verfolgt, stürzte ich mich planlos, dem Wahnsinn nahe, in den weiten Winter — wie im Fiebertraume hab' ich mich hierhergebettelt — ich muß es als Wunder betrachten, daß ich nicht unterlag. Bis gestern erhielt sich die krampfhafte Spannung — Jetzt bin ich erwacht, der Schlaf hat mich gestärkt, neu belebt, ich gehöre mir wieder an. Ich erkenne eine gnädige Macht, die meiner Thorheit einen so milden Ausgang bereitete. Ich fühle die Kraft in mir, durch mich allein, ehrenvoll zu bestehen, und an Armuth und Entbehrung gewöhnt, werd' ich in jeder Stadt,

Digitized by Google

in jedem Hause, wo Frauenhuld herrscht, ein stilles, bescheidnes Daseyn gewinnen können. Das hab' ich schon Ihrem Verwandten, dem Grafen Theodor gesagt: Er hat mir sein Wort gegeben, mich wandern zu lassen, und wenn die Pflicht des Dankes gegen jene gute Frau erfüllt ist, die mich aufnahm, wärmte und beschenkte, dann will ich von dem Worte Gebrauch machen — und den Weg antreten (sie will zu Beaten, Leonhard hält sie.)

Fünfzehnter Auftritt.

Vorige. Theodor (erscheint mit dem Briefe in der Hand, in der Mitte.)

Leonhard.

Ich habe Sie reden lassen, Luise, ohne Sie zu unterbrechen. — Hören Sie auch mich ruhig an.

Luise (mit niedergeschlagnen Augen.)

Ich höre.

Leonhard (für sich.)

Theodor? desto besser, das beschleunigt den Ausgang (laut.) Als ich Sie gestern zuerst sah, ward ich von Ihrer Schönheit allein ergriffen. Unbekannt mit Ihrem geistigen und sittlichen Werthe, ließ ich

den Ungestüm der Jugend walten; Sie wiesen mich gebührend zurück.

Ich sah' Sie zum zweitenmale — schon begann sich Ihr hohes Wesen zu entfalten, als Sie hier, auf dieser Stelle, dem Alten den Schlüssel entrissen, mir untersagten zu folgen!

Von Weihnachtkerzen umstralt, wie ein himmlischer Bote, ein reiner Engel, erschienen Sie dann zum drittenmale diesem geblendeten Auge, das Wunder erfüllte mein Herz, Luise, und ich war Dein, auf ewig. — — Sie schweigen —

Luise (ausweichend.)

Spott verletzt tiefer, als rohe Kränkung.

Leonhard.

Spott? — Soll ich schwören —

Luise.

Dann sind es leere Worte, Herr Graf, immer in Bereitschaft, bei denen Sie nichts fühlen, — bey denen Ihr Herz ruhig bleibt.

Leonhard.

Daß ich es vor Ihnen entfalten könnte, dieses Herz! — Ich hätte geschwiegen — hätte die Zeit mir zur Bundesgenossin gerufen. Aber zu sichtlich ist Theodors Leidenschaft, auch er liebt Sie — und

Digitized by Google

so muß ich mit ihm in die Schranken treten, auf Tod und Leben.

Luise (schmerzhaft für sich.)

O Theodor!

Theodor (vortretend.)

Auf Tod und Leben!

Luise (schreit auf und starrt ihn an.)

Theodor.

Graf Leonhard, dem Wunsche Luisens zu genügen, hab' ich diesen Brief geschrieben, der sie begleiten, schützen und empfehlen soll. „Schützen!“ vernehmen Sie dies Wort? Sie steht unter meinem Schutze und keine Kränkung darf ihr nahen.

Leonhard

Graf Theodor, mächtiger Beherrscher dieses Majorats, ich erkenne im Staube Ihre Kraft und Herrlichkeit. Aber ich werde thun, was ich will, verstehen Sie mich?? Auch nicht so viel, nicht so viel werd' ich Ihnen nachgeben; nicht einen Fußbreit Ihnen weichen. Verstehen Sie, Graf Theodor?

Theodor.

Ich verstehe, und will seiner Zeit darauf erwiedern. Jetzt und hier ist dazu nicht der Ort. Aber hier bin ich Herr, und noch sind Hände genug bereit,

Digitized by Google

auf meinen Wink ein Frauenzimmer von einem lästigen Anbeter zu befreien.

Leonhard.

Ich zweifle nicht, daß hundert Bauern das große Werk vollenden würden, mich dies Schloß räumen zu machen. Aber ehe Sie von lästigen Anbetern sprechen, mein hoher Graf, käm' es doch, däucht mich, auf Luisens Entscheidung an: wer von uns beiden ihr lästig ist? Für welchen sie vielleicht eine Neigung fühlte? Oder sind Sie Ihrer Sache so gewiß? Sind Sie dieses Herzens so sicher?

(Pause.)

Theodor (für sich.)

Wehe mir, wenn sie ihn liebte! Mein Todesurtheil könnt' ich ruhiger hören. —

Leonhard.

Entscheiden Sie, Luise! Sie sehen, hier ist kein Entkommen. Wen von uns Beiden zieh'n Sie vor?

Theodor (für sich)

Ich bebe!

Leonhard (für sich.)

So treib' ich ihn zum Aeußersten.

Luise (sich mühsam bezwingend.)

Ich find' es unrecht, so in mich zu dringen. —

Digitized by Google

Wer kann Rechenschaft fodern? — Ich bin frei — wie mein Herz es ist; ich bin Ihnen fremd, wie Sie beide mir; — ich wünsche nichts, als meine Entlassung.

Leonhard.

O, ich verkenne Sie nicht! — Was bieten wir Ihnen auch mit diesen stürmischen, nichtigen Erklärungen, mit diesen unbegründeten Forderungen? — Die Absichten des Grafen Theodor sind mir unbekannt; desto klarer ist mir mein Wille. Ein Mädchen wie Luise, kann keinen Liebhaber begünstigen — sie kann nur einen Freier beglücken, oder verwerfen. — Als solcher steh' ich vor Ihnen; — ich biete Ihnen meine Hand an. Arm und ohne Aussichten, aber jung, frei und edel. — Nun sprechen Sie mein Urtheil.

Theodor (für sich.)

Er treibt mir das Blut aus den Adern. Ewiges Schicksal — was wird sie antworten?

Luise.

Sie erschüttern meine Ruhe nicht — mögen Sie nun scherzen — mögen Sie im Ernst reden. Meine Hand würde nur meinem Herzen folgen — mein Herz könnte sich nie für Sie erklären — Sie wollten Wahrheit.

Digitized by Google

Leonhard (der ängstlich gelauscht, für sich.)

Ich athme wieder! Es wär' ein harter Fall gewesen.

Theodor (ernst und sanft.)

Luise, nicht in der Hoffnung, Sie zu rühren, Sie für mich zu stimmen — denn ich habe entsagt! — nur zu meiner Rechtfertigung thu' ich jetzt die Frage, die früher zu thun ich den Muth nicht hatte: wollen Sie meine Gattin werden?

Luise (von Schreck und Freude ergriffen, schaudert zusammen, und hält die Hände vors Gesicht.)

Leonhard (für sich.)

Sie liebt ihn; ich habe gesiegt!

Theodor (ganz niedergebeugt.)

Ach, ich wußt' es ja!

Leonhard.

Sie sehen, Graf Theodor, wie unsre Sachen stehen. Ihnen zeigt man stummen Abscheu; mir erwiedert man ausweichende, doch milde Worte (zu Luisen gewendet.) Ich begreife, daß in Luisen die Liebe zu mir nicht so schnell auflodern kann, als in meiner Brust die Glut für sie; deßhalb will ich in Ruhe und Ergebung harren. Bescheidene Hoffnung wird mich doch vielleicht zu meinem Ziele führen!

Digitized by Google

Auf Wiederseh'n, Geliebte. Sie verlassen dieses Schloß; auch mich treibt das ungerechte, unritterliche Betragen seines Besitzers hinaus. Der Gastfreiheit seyen diese Thore geschlossen! Wir sehen uns in der Stadt wieder — und die Hoffnung begleitet mich (im Gehen für sich.) Jetzt müssen Sie allein bleiben: es kommt zur Erklärung — und dann jauchze Leonhard. (ab.) (Tiefes banges Schweigen.)

Theodor (mit unterdrückten Thränen.)

Hier ist der Brief.

Luise (ohne aufzuseh'n, nimmt ihn.)

Theodor (mild.)

Luise, das hab' ich nicht verdient!

Luise (für sich.)

Und ich?

Theodor.

Einer Antwort war ich eben so würdig, als jener Redner. Mag er zuerst sich Ihnen angetragen haben — er gewann, wie oft, dem Bescheidnen den Vorrang ab — diesen Abscheu hab' ich nicht verdient. Sie werden gehen! Sie werden meiner nicht mehr gedenken! Und hier aus dieser abgeschied'nen Winterruhe folgt Ihnen nur eine bange Sehnsucht. Aber er wird den Muth haben selbst zu folgen, wird Ihnen nahen; vielleicht —

Digitized by Google

Luise (ihn heftig unterbrechend.)

Nie, niemals; ich werde ihn fliehen, wie die Sünde, er ist mir im Innersten meiner Seele verhaßt.

Theodor.

Und wie verhaßt muß ich Ihnen nun erst seyn, wenn ich Ihr Betragen gegen mich, mit dem gegen ihn vergleiche! Für ihn hatten Sie Worte. —

Luise (für sich.)

Ich darf ja nicht reden — ich kann ja seine Großmuth nur ablehnen — nein ich darf nicht —

Theodor.

Ich will glauben, daß nicht Haß Sie zurückhält, mir gütig Lebewohl zu sagen. Ich will glauben, es sey die Furcht einer edlen Seele: durch Freundlichkeit vielleicht Hoffnungen zu erwecken, die ein biedres Mädchen nur dann erwecken mag, wenn es entschlossen ist, sie zu krönen. Ich will glauben, Sie werden meiner mit sanftem Mitleid gedenken. — Und so gedenken Sie meiner auch, wenn Sie einst den Mann gefunden haben, dem Sie auf ewig zu gehören wünschen. Gedenken Sie eines Freundes, der reich ist, wenn der Geliebte vielleicht arm wäre — gedenken Sie dann meiner. —

Digitized by Google

Luise.

Ich werde nie einen Andern lieben! — ich liebe schon! — Einmal, nie wieder! Ich will an meiner Liebe sterben.

Theodor.

Und Sie mochten mir das verschweigen? welche Beschämung hätten Sie mir ersparen können, und sich welchen Ueberdruß! — Gehen Sie, der Wagen ist bereit. — Sie weinen?

Luise.

Leben Sie wohl!

Theodor.

Sie weinen? ist er Ihnen fern, den Sie lieben?

Luise.

Nicht fern, doch von mir getrennt.

Theodor.

Wodurch!

Luise.

Durch das Geschick!

Theodor.

Und sind die Hindernisse unüberwindlich? giebt Ihre Liebe ihm nicht Muth Alles zu besiegen?

Luise.

Leben Sie wohl!

Digitized by Google

Theodor.

Luise, was kann ich für Sie thun?

Luise.

Nicht weiter in mich dringen; Ihr Wort lösen!

Theodor.

Ich will ihn kennen, den ich beneidend achten muß. Kenn' ich ihn?

Luise.

Leben Sie wohl!

Theodor (ahnend.)

Kenn' ich ihn?

Luise.

Welche Frage —

Theodor.

Sie zittern! — Bei der Asche Deiner Mutter — kenn' ich ihn?

Luise.

— Ja —

Theodor.

Weiß er, daß Du ihn liebst?

Luise.

Nein, und er soll es nicht wissen!

Theodor.

Kann er es ahnen —

Digitized by Google

Luise (halb für sich.)

Ich fürchte, er thut es —

Theodor.

Hält er Dich in seinen Armen?

Luise.

Wenn sein Adel kein Mährchen ist, so schützt er mich vor sich selber.

Theodor.

Bis in's Grab — aber nur als seine Gattin!

Luise.

Graf, ich hab' Ihr Wort; meine Freiheit —

Theodor.

Und ich Dein Herz? — Luise bin ich es, den Du liebst?

Luise (zusammensinkend.)

Wer sonst? — ja, ja, nur Du, und kein Andrer!

Theodor.

Luise! Meine Geliebte! von dem Geständniß übermannt — und ich, steh' ich noch aufrecht? Luise! — Hülfe! (klopft an Beatens Thür) Hülfe! — Ermuntre dich — (zur Mittelthür) He! — Leute — Wiesner — Luise, wie geschieht Dir?

Sechszehnter Auftritt.

Vorige. Beate (aus der Seitenthür rechts.)

Beate.

Um Gotteswillen, was giebt es denn? — ach, Luise — (knieet bei ihr) Sie ist schon erwacht — Wie ist Ihnen denn?

Theodor (sie aufrichtend.)

Wolltest Du sterben, um mir zu entfliehen? nein, Du lebst, Du schlägst die Augen auf — Du sagst mir noch einmal, daß Du meine Braut bist!

Luise.

Graf! —

Beate.

Braut?

Theodor.

Und bald meine Gattin!

Beate.

Ist es möglich! ist es wahr! Ach, wie freu ich mich von Herzen!

Luise.

Ich habe keine Kraft, keinen Willen mehr. Schmerzhaft zuckt mein Herz — Theodor, es wird brechen in undankbarem Glücke!

Digitized by Google

Theodor.

Laß' es ruhn, an dem Meinen! Wir sind vereinigt. (Umarmung.) Aber weh' — welch ein Gedanke — Leonhard noch hier! seine Frechheit! — Dein Ruf, Deine Ehre, sie gehören mir, Luise — wie soll ich Dich sichern vor ihm? — Nur meine Gemahlin wird er achten. Sie will ich ihm entgegenstellen, und ihn für ewig verstummen heißen.

Siebenzehnter Auftritt.

Vorige. Wiesner.

Wiesner (eilig.)

Gräfliche Gnaden, der Herr Pfarrer sind eben nach der Kapelle gegangen. Wenn's gefällig wäre —

Theodor.

Ich lasse den Pfarrer bitten, hierher zu kommen!

Wiesner.

Aber es soll sogleich —

Theodor.

Ich laß' ihn beschwören! — Geh!

Wiesner

(geht.)

Digitized by Google

Theodor.

Weiß, im Schmucke der Jugend und Reinheit, wie Du vor mir stehst, will ich Dich zum Altar führen! Nicht eine Stunde darfst Du mehr in diesem Schlosse athmen, ohne mir angetraut zu seyn.

Luise.

Um des Himmelswillen —

Beate.

Aber euer Gnaden, so schnell, so übereilt —

Theodor.

Laß' den Krämer sorglich berathen und bedenken! wofür bin ich ein Herr und Graf!? wofür liegen mir weitverbreitete Berge, Wälder und Ebnen rings umher, wenn ich nichts voraushaben soll meinem Tagelöhner? Ich will! — der Reiche, der Hochgeborne will dies arme Mädchen emporheben zu seiner Gemahlin, damit die Reiche den Armen emporhebe zu ihrer Huld und Armuth. Ich bin es, der gewinnt! Aber, ich darf sagen, ich will! und so flechtet den Brautkranz!

Beate (zu den Myrthen eilend.)

Ach wie gern! — aber ich staune nur —
(sie verschlingt Zweige zum Kranz.)

Luise.

Graf, was thun Sie —

Digitized by Google

Theodor.

Wozu mein Herz mich treibt —

Luise.

So rasche Schritte führen nie zum Glück —

Theodor.

Gott gebietet durch die Stimme des Herzens —

Luise.

Sie überschreiten durch diese frevelnde Eil', das Gesetz —

Theodor.

Ich verehre die Gesetze, indem ich Dich nur als Gattin hier sehen will.

Luise.

Ihre Ahnen zürnen.

Theodor.

Die schönste unter ihnen blickt mild auf ihr Ebenbild.

Luise.

Die Kirche gebeut —

Theodor.

Ich gehorche der Kirche, wenn ich sie um ihren Segen anflehe.

Luise.

Der Pfarrer wird sich weigern —

Digitized by Google

Theodor.

Meine Bitten werden ihn bewegen —

Luise.

Die Welt wird anklagen und lästern —

Theodor.

Das thut sie täglich, den Besten —

Luise.

Wir werden nicht glücklich seyn —

Theodor.

Das könnte nur an Deiner Liebe fehlen.

Luise.

Das niedre arme Mädchen wird eine verachtete Gattin seyn, wenn die ersten Flammen —

Theodor.

Das kam nicht aus Deiner Seele —

Luise.

Graf, Sie werden bereuen —

Theodor.

Auf die Gefahr, will ich es wagen —

Beate (kommt, und setzt ihr den eben vollendeten Kranz auf.)

Hier ist der Kranz! —

Digitized by Google

Luise.

Weh' mir! Er brennt — er blendet — ich schwindle — ich sinke —

Theodor.

In meine Arme!

Achtzehnter Auftritt.

Vorige. Der Pfarrer. Wiesner.

Pfarrer.

Von meinem Amte gerufen — ha, was erblick' — ich?

Theodor.

Der Altar ist geschmückt, die Leute sind versammelt. Der Priester erwartet mich, weil mich sein Segen erwartet. — Der Himmel ist reich — was Einem galt, möge zwei nun beglücken. Ein liebendes Paar bittet um den Segen der Kirche.

Pfarrer.

Herr Graf, welche Zumuthung! In diesem Augenblicke soll ich —

Theodor.

Ist nicht jeder Augenblick günstig, Gute zu segnen?

Digitized by Google

Pfarrer.

Es ist meinem Beruf zuwider.

Theodor.

Und meine Bitten —

Pfarrer (halblaut zu ihm) (während Luise, zur Seite, sich auf Beate stützt.)

Herr Graf, ich bin hier noch fremd — ich kenne Ihre Stellung nicht — und weiß nur, daß ich Ihnen Alles verdanke! Aber eh' Sie meine Dankbarkeit zu einer That zwingen, erwarten Sie die Rückkehr des alten treuen Oberverwalters ab. Handeln Sie nicht, ohne seinen Rath gehört zu haben.

Theodor.

Nichts zu erwarten, nichts zu berathen! hier gilt rascher Entschluß. Jeder Augenblick, den meine Braut als Mädchen hier verlebt, kann dem Kranz' ihrer Tugenden vor der Welt eine Perle rauben. Die Liebe zu ihr, die Achtung für mich und meinen Namen verpflichten mich, sie öffentlich vor Neid, Hinterlist, und boshaften Angriffen sicher zu stellen. Nur für meine Gemahlin kann ich männlich und offen handeln. Darum erklären Sie sich — sonst seh' ich mich genöthigt, an einem andern Orte —

Digitized by Google

Pfarrer.

Genug, Herr Graf! Ich weiß, was ich Ihnen schuldig bin; — von mir und dem was ich wage, kann nicht mehr die Rede seyn. Was Sie wollen, ist gut, ist edel; ich handle meinem Berufe nicht zuwider, indem ich ihn ausübe. Sind wir beide im Irrthum, so mag der uns verzeihen, welcher nur den Willen richtet, nicht die That noch ihren Ausgang. Ich erwarte Sie am Altare (ab.)

Theodor.

So folge mir, Luise!

Luise.

Mein Fuß wankt!

Theodor.

Ich werde Dich stützen!

Luise (hat sich von Theodor losgemacht, und knieet im Vorgrunde.)

Ihr, dort oben im Licht, nach dem wir uns ahnend sehnen, selige Aeltern, zu Euch wendet sich die zagende Seele. Mutter, dein letztes Wort hat mich hiehergetrieben. — Vater, deine edlen Züge haben mein Herz gerührt, und es zuerst der Liebe empfänglich gemacht. Ich verkenne nicht des Himmels sichtbare Fügung, aber nicht zu trotzi-

Digitized by Google

gem Hoffen — nein, sie leitet mich zu gläubiger Demuth. — Möge selbst dieser Lichtglanz zum Elend führen — zum Tode — Ihr werdet mich nicht verlassen. Die Hand der Liebe leite mich; Euer Segen begleite mich: denn auf Erden ist Nacht, und der Tag ist bei Euch (sich erhebend.) Mein Fuß wankt nicht mehr, mein Herz ist stark — führe mich zum Altar.

(Theodor. Luise, gehn.)

(Beate will folgen.)

(Wiesner sie haltend.)

Wiesner.

Frau Oberverwalterin, was ist denn geschehen?

Beate (gehend.)

Er siehts ja — ich muß auch in die Kapelle!

(schnell ab.)

Wiesner (allein.)

Nun bekommen wir eine junge Gräfin — und ich kann mich nicht freuen. Mir ist so bange, so schwer! was mag das bedeuten? — Wäre nur der Fein da, daß er mirs erklärte, warum mir so bang' ist und so schwer! Oder wär ich nicht so dumm, daß ich selber d'rauf käme. Ja, ich will nur auch in die Kapelle gehen, aber freuen kann ich mich nicht (ab.)

Digitized by Google

Verwandlung.

Scene.

Neunzehnter Auftritt.

(Korridor im Schlosse, an dessen Ende die Schloßkapelle, in die eine Thüre führt, die jetzt halb offen steht. Drin sieht man nur Gedränge. Einige Leute umstehen auch von außen die Thür. Weihrauchsdampf quillt heraus.)

(Orgelklang.)

Eugenie (von der Seite.)

Die Angst treibt mich aus meinen Gemächern, und unruhvoll wandle ich im Schlosse umher! Hier, wo in Andacht die Menge sich versammelt, möcht' ich voll Reue mich niederwerfen, den Antheil der Schuld von mir zu wälzen, der mich bedrückt. Aber ich habe keinen Muth, hineinzugehen, aus Furcht, ich könnte dem Auge des Mannes begegnen, an dem wir frevelt.

Welch ein Ungeheuer ist Leonhard. Und ich hatte steten Verkehr mit ihm in dem Kreise, der geist- wie herzlos mich umschwirrte — ja, ich machte Gemein-

schaft mit ihm! — O ich schaudre, so tief gesunken zu seyn; — daß mich der Boden verschlänge, er naht!

Zwanzigster Auftritt.

Eugenie. Leonhard (von der andern Seite.) (Ein Jäger folgt ihm, der die Urkunden unterm Arm trägt, aber ganz im Hintergrunde bleibt.)

Leonhard (ihr wild entgegen.)

Schöne Bundesgenossin, harrst Du hier des siegreichen Ausgangs?

Eugenie.

Siegreich?

Leonhard.

So weißt Du nicht, daß in diesem Augenblicke der zärtliche Bauer seiner holden Bettlerin die Hand reicht, und so sein Majorat auf immer verscherzt?

Eugenie (außer sich.)

In diesem Augenblick? —

Leonhard.

Hier aber steh' ich, die Stiftungsurkunde auf

Digitized by Google

meinen Wink zur Hand, gleichsam mit Stahl gewappnet, vom Wirbel bis zur Zeh', das Sinnbild des ehernen Gesetzes. Sieh' mich an, Eugenie: noch bin ich der jüngere Vetter, arm, unbeachtet, abhängig und gering — das Paar lispelt sein verschämtes: Ja — ich schlage das Blatt auf, dessen Inhalt-schweres Wort, jener kindische Knabe sich einzuprägen vergaß — und er ist von seinem Eigenthum verjagt — und ich bin Herr in diesen Hallen!

Eugenie (für sich.)

O Räuber! —

Leonhard (vertraulich.)

Du bist gekommen, den Majoratsherrn zu erobern, Eugenie! Du warst mir treulos, als Du kamst! Ich bin gerochen! der Majoratsherr zog Dir eine Bettlerin vor; ich aber verzeihe Dir, und wenn Du gelobst, eine Gattin zu seyn, wie ich sie will —

Eugenie (ihn zurückstoßend.)

Teufel! suche Sie in der Hölle! — Frevel und Schmach auf Dich allein! Ich habe daran keinen Theil! der mich verwarf, den lieb' ich! der ihn stürzte, Dich haß ich! Sey reich, sey mächtig, glücklich wirst Du nicht seyn! Und zu den Flüchen, die Dein schuldiges Haupt treffen, geselle sich mein

Digitized by Google

Fluch, in der Nähe des Allerheiligsten über Dich ausgegossen: werde nie Deines erschlichenen Besitzes froh! Sey niemals glücklich im Arm der Liebe! Dein Tag schleiche in freudlosen Zerstreuungen, Deine Nacht in den Träumen Deines Gewissens hin. — Und aller Segen, den eine Sünderin vom Himmel erflehen kann, senke sich tröstend auf den edlen Theodor und seine junge Gemahlin! — Der Himmel öffnet sein Ohr jedem Schrei der Freude, jedem Jammer der Verzweiflung: er wird auch den Meinen hören! — Weh' mir, sie kommen

(sie stürzt ab.)

(Leonhard zieht sich zurück.)

Einundzwanzigster Auftritt.

(Die Flügelthüre der Kapelle öffnet sich.)

Theodor. Luise. Beate. Wiesner. Diener. Jäger. Landleute.

Theodor.

Meinen lieben Unterthanen stell' ich Ihre Herrin vor, meine Gemahlin! — Ihr erkanntet im Herrn den Freund, der Herr erkannte in Euch die Getreuen. Ihr sollt Theil haben an seinem Glück:

Digitized by Google

Ihr sollt sie schauen, die ihn beglückt, und ich schwör' ihr ewige Liebe und Treue, meiner Gemahlin: Luise, Gräfin auf Reichburg.

Leonhard.

(auf der andern Seite, vortretend, Jäger hinter ihm.)

Im Namen des Wohlseligen Gründers dieser Stiftung, unsers Groß-Oheims! Im Namen seines gräflichen Bruders, im Namen unserer Väter, die dieses Bruders Söhne, die jenes Stifters Neffen waren; im Namen aller Ahnen unsres edlen Geschlechts: ich will gehört seyn, ich Graf Leonhard von Reichburg!

Luise.

O meine Ahnung!

Theodor.

Ruhig, Theure; höre den Grafen Leonhard!

Leonhard (lieset.)

Sollte aber wider Vermuthen ein Majoratsherr seinen Rang und die Bedeutung dieses Instituts so weit vergessen können, daß er seine Hand einem Weibe reichte, welches nicht adlig, oder nicht von reiner Geburt wäre, so soll er für sich und seine Nachkommen auf ewig dem Besitz entsagen. Jeder Majoratsherr, der eine Gattin erwählt, die nicht

Digitized by Google

24 Ahnen in aufsteigender Linie zählt, tritt von dem Augenblick an, wo der Priester sein Ehebündniß sanctionirt, die Herrschaft an den nächsten Agnaten ab.“ —

Graf Theodor von Reichburg, Kraft dieses Paragraphen entsetze ich Sie, und erkläre, als nächster Agnat mich zum Majoratsherrn.

(Unruhe unter den Landleuten)

Beate.

Gott sey uns gnädig!

Wiesner.

Deßhalb konnt' ich mich nicht freuen!

Luise (sucht Theodors Augen.)

Theodor (steht stumm und gebeugt.)

Luise.

Theodor — ist es so — kann es so seyn?

Theodor.

Wenn es auf jenen Pergamenten steht, ist es, wie er gesagt.

Leonhard.

Es ist, wie ich gesagt. Treten Sie freiwillig ab, oder sollen Richter und Gesetz entscheiden? Ich rathe zum Ersten, denn es möchte Ihnen nichts bleiben, die Kosten eines fruchtlosen Prozesses zu erschwingen.

Digitized by Google

Theodor.

Ich bin rathlos, und weiß nicht, was beginnen?

Luise.

Halt, — so weit sind wir noch nicht — das Band werde gelöset — ich trete zurück.

Leonhard.

Von unsrer Kirche geschlungen, löset es nur der Tod.

Luise (die fort will.)

So mag mein Tod ihn von mir befreien!

Theodor (hält und umschlingt sie.)

Leonhard.

Alles vergebens! Kein Gott kann ihn retten. Nicht Ihr Tod, nicht die Gnade des Herrschers, in dessen Macht es stände, Ihre Vorfahren im Grabe noch zu adeln. Das einmal geschloßne Bündniß — so will es die Urkund — raubt ihm den Besitz. Was nach dem Schlusse dieses Bündnisses immer geschehe, ist fruchtlos.

Luise.

Ich kann es nicht überleben, daß um mich —

Leonhard (höhnisch.)

Warum auch verschmähten Sie meine Hand?

Digitized by Google

Theodor.

Fassung! Luise! Dein Verzagen giebt mir die Ruhe wieder. Ich habe meinem Herzen gefolgt, das werd' ich niemals bereuen. Ich würde nicht so schnell gehandelt haben, wenn jener schlaue Gegner, den ich nun ganz begreife, mich nicht künstlich gereizt hätte. Aber schnell oder bedächtig: Dir, Luise, hätt' ich nicht mehr entsagt, seitdem ich wußte, daß Du mich liebst. Konnten der Besitz dieser Herrschaft und der Deine nicht Hand in Hand gehen, so würd' ich — Dich zu erringen — freiwillig abgetreten seyn. Es giebt ein Höchstes, Luise, ein Höchstes für den edlen Menschen! — Glanz und Reichthum sind es nicht — aber sie sind etwas Hohes. Ich erkenne den Werth und die Bedeutung edler Ahnen, ich erkenne den Sinn dieses Majorates bescheiden an. Ich habe mein Recht verscherzt. Und so beug' ich mich in Demuth. Sey sein — was mein war! Mir bleibt mehr, als er erringt: ein gutes Herz, freier Wille, männliche Kraft. — Ich war arm (bis vor einem Jahre) und war glücklich. Ich werde arm seyn, und glücklicher, als arm: denn Luise ist mein! — Nur Euch beklag' ich, denen wohlzuthun meine Lust gewesen wäre. Ich leg' Euch Eurem neuen

Digitized by Google

Herrn ans Herz. — Wenn er ein Herz hat, — geht, erbittet seine Huld.

(Alle schleichen zu Leonhard.)

Klagt meinen Leichtsinn nicht zu bitter an — verzeiht mir. — Weine nicht Luise; gönn' ihm nicht diesen Triumph! Verlassen, ein zagendes Mädchen zogst Du allein durch die Welt, tratest allein in dies Schloß. — An der Hand des Mannes ziehst Du hinaus — die ganze Welt liegt vor uns — und unsre Liebe kann uns niemand rauben.

(sie wollen Hand in Hand gehn.)

Leonhard.

Eine gesetzliche Erklärung wird nöthig seyn.

Theodor.

Was Sie wollen, Graf —

Beate.

Ach lieber Himmel, wenn nur mein Mann da gewesen wäre.

Leonhard (für sich.)

Für ihn ist gesorgt, Schatz; er soll uns für's Erste nicht stören.

Wiesner (der sich immer bang umgesehn.)

Da kommt er!

Digitized by Google

Leonhard.

Wer?

Wiesner.

Der Herr Oberverwalter! hei! heda! der wird helfen!

Leonhard (für sich.)

Wie ist das möglich? die Schufte haben ihre Schuldigkeit nicht gethan!

Zweiundzwanzigster Auftritt.

Vorige. Hellmann.

Hellmann.

Platz, Platz da! Auseinander — Fort Weibel! ich bring' wichtige Nachrichten für unsern Herrn mit, (er geht auf Theodor zu, und will ihm ein Paket Papiere übergeben.)

Theodor.

Nicht ich — Graf Leonhard!

Hellmann (erstaunt.)

Seit wann denn?

Leonhard.

Ja, Graf Leonhard! und wenn Du ihn nicht

Digitized by Google

anerkennst, Schurke: so hat Deine letzte Stunde hier in Reichburg geschlagen.

Hellmann.

Sachte, da muß ich auch dabei seyn. Warum denn Sie? hat Ihnen mein Herr die Herrschaft zum heiligen Christ geschenkt?

Leonhard.

Eine Ehe geschlossen, die ihn stürzt, ein Weib genommen, das ohne Ahnen —

Hellmann.

Hat er? — schon geheirathet? Ah Herr Graf, das ist schmerzlich für mich, daß Sie meine Abwesenheit benutzten! — ja, wenn die Gräfin nicht stiftsfähig ist, da kann der Graf nicht mehr Majoratsherr seyn. Das hat seine Richtigkeit.

Leonhard.

Also —

Hellmann.

Aber, wer ist denn die Gräfin?

Leonhard (höhnisch.)

Die Bettlerin —

Hellmann (erfreut.)

Die Bettlerin! Nu, wissen Sie denn wie die

Digitized by Google

heißt? — Luise Walden, glauben wir, aber das ist ein Aberglaube. Da stehts geschrieben.

Leonhard (greift nach dem Paket.)

Hellmann (es ihm entziehend.)

Ne, nicht so fix! Fürs Erste noch nicht! Aber ich will Ihnen sagen, was dadrinn geschrieben steht: Der Graf von Reichburg hatt' einen Sohn, der heirathete wider des Vaters Willen eine junge Dame; vornehm war sie, aber arm. Hätte sie so viele Tausende gehabt, wie sie Ahnen hatte, da wär' ihr geholfen gewesen. Aber der Alte war ihr gram. Warum? weil er einmal ihre Mutter geliebt, und einen Korb von ihr gekriegt hatte: das konnt' er nicht verwinden. Er verzürnte sich nu mit seinem Sohne. Der war trotzig, zog mit seiner Frau in die Fremde, starb, und hinterließ ihr nichts, als Armuth und ein Töchterchen. Das erfuhr unser Alter. Sein Haß ging so weit, daß er das Majorat stiftete, nur um, daß die Enkelin nichts kriegen sollte. — Gott hats anders gewollt. — Die armen Frauenzimmer lebten in Hamburg —

Luise.

In Hamburg —

Theodor.

Weiter!

Digitized by Google

Leonhard (für sich.)

Teufel!?

Hellmann.

In Hamburg! — die arme Gräfin stirbt vor etlichen Wochen — die Waise geht in die Welt — die Obrigkeit nimmt den Nachlaß — sie untersucht — sie sieht, daß der Name Walden nur angenommen ist — sie entdeckt die Wahrheit — es wird ein Brief gefunden, in dem die Verstorbene ihre Tochter dem jetzigen Majoratsherrn empfiehlt — sie schreiben an unsern Landrath — der Landrath läßt mich rufen — erst zögre ich — aber seit gestern Abend habe ich keine Ruhe, mir schwant' was, ich kriege die Papiere, diese Beweise — ich fahre zurück — unterwegs überfallen mich Straßenräuber — (mit einem Blick auf Leonhard) aber sie müssen noch nicht lange beim Handwerk seyn, denn wir haben sie gleich klein' gekriegt, mein Kutscher und ich (zu Leonhard) der Herr Graf würden wohl thun, wenn Sie sich wollten nach einem Bedienten umsehen; die ersten vier Wochen wird Ihr Fein unpäßlich seyn (einen Kantschuh aus dem Stiefel ziehend.) Er hat den alten Hellmann persönlich kennen gelernt. Ich komme, — mein Graf hat geheirathet — und ohne zu wollen hat er die Ungerechtigkeit seines Groß-Onkels

gut gemacht. Die junge Gräfin, ist seine Cousine: Vivat der Graf und die Gräfin!

Alle (rufen:)

Hoch! (und umringen freudig Theodor.)

Leonhard (stürzt ab.)

(Beate, umarmt ihren Mann.)

(Theodor, Luisen.)

(Der Vorhang fällt.)

Digitized by Google

Der alte Feldherr,

Liederspiel in einem Akt.

Digitized by Google

Personen:

Frau von Schönenwerd.
Lucie, ihre Tochter.
Adam, Diener.
Thaddäus, ein alter Gutsbesitzer.
Unteroffizier,
Lagienka,
Ulanitzki,
Sedlonatzki,
Lipovski,
Milkorski,
} Uhlanen.
Uhlanen.
Bauermädchen.

Das Stück spielt auf dem Landschlosse der Frau von Schönenwerd.

Digitized by Google

Scene.

(Gartenplatz, vor dem im Hintergrunde stehenden Schlosse, welches das ganze Theater einnimmt, zwei Stock hoch ist, praktikable Treppen und zwischen den Fenstern des ersten Stockwerks einen Balkon hat.)

Erster Auftritt.

Adam (im Vorgrunde einen Tisch deckend.)

Chor der Landmädchen (zieht über die Bühne.)

Hinaus zur Wald umkränzten Wiese!
Dort mähen wir das duft'ge Heu,
Daß schnell die Arbeitszeit verfließe,
Singen wir froh ein Lied dabei;
Und kehren wir mit Jubelsange
Am Abend dann in's Dorf zurück,
So feiern wir bei Schalmei-Klange,
Des heitern Tages Glück

(sie gehen ab.)

Digitized by Google

Adam (allein.)

Geht nur, geht nur, ihr wilden Bauermädel! Mit Euch ist doch nichts anzufangen! — Hübsch sind die Hexen, das ist wohl wahr, aber spröde sind sie auch; spröde wie gesponnenes Glas. Nämlich gegen unser Einen, der aus der Stadt kommt und nur ein paar Sommermonate hier bleibt. Mit ihres Gleichen sind sie vertraut, daß es eine wahre Qual ist, es mit anzusehen. Und treibt man einmal einen solchen kleinen Grasteufel in die Enge, daß er nicht mehr aus kann, — gleich wird das Lied vom Heirathen angestimmt und das ist bei jetzigen Zeiten kein schönes Lied. Im Kriege? — heirathen? — O nein!

(er singt:)

Junge Männer, nehmt Euch in Acht,
Daß Euch die Liebe nicht Streiche macht.
Flieht die gefährlichen Heirathsgrillen,
Wenn wilde Feinde das Land erfüllen,
Man nimmt ein Weib, gesteht mir's ein,
Für sich allein!

Krieger kennen kein Eigenthum,
Sie theilen Freud' und Siegesruhm,
Nehmen Euch, was Sie Gutes finden;

Digitized by Google

Weibchen muß ihre Wunden verbinden.
Der Mann bleibt ohne Weib und Wein,
O weh. — Allein!

Darum schieb' ich das Freien auf,
Bis in der Zeit verwirrten Lauf,
Uns wiederum ein sanfter Frieden
Und sichre Ruhe wird beschieden.
Dann habe ich mein Weibchen fein,
Für mich allein!

Zweiter Auftritt.

Frau von Schönenwerd und Lucie (kommen aus dem Schlosse und nehmen am Tische Platz, um zu frühstücken.

Adam (steht im Hintergrunde.)

Lucie (nach einer Pause.)

Ich sehe wohl, liebe Mutter, ich muß anfangen zu reden. Sie schweigen wie das Grab.

Frau von Schönenwerd.

Mir schnüren Angst und Besorgniß die Kehle zu. Ich kann Dir nicht sagen, Lucie, wie bange mir um Victor ist.

Lucie.

Ei, der ist ja längst über alle Berge.

Digitized by Google

Frau von Schönenwerd.

Wird er glücklich durch die Feinde kommen? Wird er ungehindert und ohne Unfall sein Heer erreichen? Werden die kaum geheilten Wunden nicht wieder aufbrechen?

Lucie.

Aber, liebe Mutter, wir haben ihn ja frisch und munter aus unserm Feldlazareth entlassen. Daß er nicht mit vier Pferden zum Thor hinausfahren konnte, sondern gegen Abend mit einem Reitknecht forttraben mußte, um kein Aufsehn zu erregen, — daß er seine Prachtuniformen hier zurücklassen und sich mit dem Nothwendigsten begnügen mußte; — das sind seiner Eitelkeit recht dienliche Winke.

Frau von Schönenwerd.

Und von hier, wo die treue Pflege einer besorgten Mutter, die heitre Laune einer liebenden Schwester, stete Wache an seinem bequemen Lager hielten; wo ihm nichts fehlte, was das Leben eines Kranken versüßen kann; wo er umgeben von Bequemlichkeiten, im Schoose der Seinen von allen Beschwerden ausruhen durfte; — von hier hinausgestoßen in den Drang des Krieges, den Elementen Preis gegeben, — der Tücke der Feinde — wie kannst Du nur so ruhig bleiben?

Digitized by Google

Lucie.

Wär' er einmal so wunderbar gerettet worden, um das zweitemal rettungslos verloren zu seyn? — Und wenn er es wäre, Mutter, der muthige Krieger wird nie allein begraben. Da öffnet sich ein Grab für Viele auf einmal. Und wo so Manche ruh'n, die auch trauernde Herzen zurückließen, da wird auch unser Victor nicht schlecht aufgehoben seyn. Was wäre die Welt, wenn ein Mann nicht für die Ehre zu sterben bereit wäre.

Frau von Schönenwerd.

Hör' auf, Dein Trost zerreißt mir das Herz.

Lucie.

Von etwas Anderm also. — Wo mag unser alter Freund und Nachbar, Herr Thaddäus bleiben? Er hat sich lange nicht sehen lassen.

Frau von Schönenwerd.

Daß der brave Mann nur nicht etwa krank ist! Und wir erführen nichts davon, und ließen ihn ohne Theilnahme — — — (sich umsehend) he, Adam, hast Du nichts von Herrn Thaddäus gehört?

Adam (vortretend.)

Nichts gehört, noch gesehen. Seitdem er das Letztemal bei uns war, — (lassen Sie mich doch

Digitized by Google

wahrnehmen, wann war es denn?) — (halb leise) Freitag gab mir Liesli eine Ohrfeige, Sonnabend stahl ich Rosen einen Kuß, Sonntag saß ich in der Kirche neben Marien, Montag hatt' ich mit Annens Liebhaber, dem kleinen Schneider, eine Prügelei in der Schenke und Dienstag fiel ich —

Lucie (die es gehört hat.)

Ein guter Kalender!

Adam (fortfahrend.)

Und Dienstag fiel ich vom Pferde. Richtig, Dienstag war es, wo er zu Pferde hier war und mit Teufels Gewalt zu Fuße nach Hause gehen wollte und ich sein Pferd gleich zurückreiten mußte.

Lucie.

Und herunterfielst?

Adam.

Ja, ich bin eben kein starker Reiter, aber diesmal hatt' es seine kuriosen Ursachen, die selbst einen Stallmeister entschuldigen würden. Ich begreife gar nicht, wie solch ein Herr ein so fehlerhaftes Reitpferd haben und es noch dazu so lieb haben mag, wie Herr Thaddäus seinen kleinen Rappen. Denken Sie nur, das Pferd ist stätisch. Kaum war ich zum Dorfe hinaus, so begegnete uns der alte blinde Georg,

Digitized by Google

und wie er den Tritt des Pferdes hört, bleibt er stehen und streckt bittend die Hand aus. Mein Pferd bleibt auch stehen. Ich stoße mit den Fersen in die Rippen, was ich kann — — das Pferd steigt — bäumt sich immer höher und höher — und ich falle in den — Sand.

Lucie.

Armer Adam. Und Du fielst ohne Eva's Schuld.

Adam.

Nachdem ich meine Besinnung und mich selbst wiedergefunden hatte, schlug ich die Augen auf und fand, daß wir uns alle drei betrachteten; das Pferd mich und den Bettler, ich den Bettler und das Pferd; — der Bettler, uns beide, in so fern ein Blinder etwas betrachten kann. Das Pferd beschnubberte mich verächtlich; ich wollte wieder aufsitzen, aber daran war nun gar nicht zu denken. Endlich sprach der Blinde, (nachdem er erfahren, wessen Pferd ich ritte) Herr, schenkt mir eine Gabe und das Roß wird gehorchen. Geben ist sonst meine schwache Seite nicht, aber ich gab ihm einen Pfennig und kaum war's geschehen, so ließ mich das Beest aufsitzen und ging fröhlich mit mir weiter. Es begegneten uns noch mehr Bettler. Jedesmal blieb der Rappen stehen. Da ich nun einmal seine Leidenschaft

Digitized by Google

kannte, so gab ich jedem; — aber Sie müssen doch gestehen, gnädige Frau, daß es von einem herrschaftlichen Pferde sehr ordinär ist, mit allen Landstreichern gemeinschaftliche Sache zu machen.

Frau von Schönenwerd.

O das sieht ihm ganz ähnlich. Ich weiß, Thaddäus reitet an keinem Bettler vorüber, ohne ihm eine Gabe zu reichen.

Adam.

Ja, er hat mit allem Lumpengesindel in der ganzen Gegend einen ordentlichen Bund geschlossen. Wo nur in einer verfallenen Hütte ein Kranker liegt, da reitet Herr Thaddäus hin, bei Nacht und Nebel, die Taschen voll Arzeneien, in den Pistolenhalftern Weinflaschen, und da kommt er wie ein Geist und verschwindet auch wieder so, ohne daß die Leute ihn kennen. Neulich, wie der alte Thomas in den Steinbrüchen beschädigt worden, da hat der Herr die ganze Nacht an seinem Bette gesessen und hat ihn gepflegt. Nun müßten Sie den Thomas kennen, was das für ein schmutziger Kerl ist — ich wollt' mich schämen.

Lucie.

Lassen wir ihn fortschwatzen, es zerstreut Sie doch — und bei der Gelegenheit hören wir von un-

Digitized by Google

serm Freunde. — Adam hat man wieder schießen hören?

Adam

Ob?? Förmliche Unterhaltungen haben die Geschütze von beiden Seiten mit einander geführt. Die ganze Nacht hat's geplänkert. Jetzt ist's ruhig, seit ein paar Stunden und ich war schon vergnügt, weil ich dachte, 's hätte sich Alles verzogen. Aber der Jäger meinte, das wäre eben die rechte Ruhe! Die Oesterreicher hätten sich zurückgezogen und die Parlewus und Sakrenundediös würden da seyn, ehe man eine Hand umdrehte.

Frau von Schönenwerd.

Daß wir nicht nach der Stadt zurück können!

Adam.

Das ist ganz unmöglich. Man kommt nicht durch. Drei Meilen weiter hinauf wimmelts von Feinden.

Frau von Schönenwerd.

Es ist eine höchst peinliche Lage. — Wenn nur Thaddäus käme. Sein Rath würd' uns ermuthigen.

Lucie.

Ich will schon fertig werden mit den Feinden. — Im schlimmsten Falle zieh' ich Bruder Victors Uniform an.

Digitized by Google

Frau von Schönenwerd.

Um gefangen zu werden?

Lucie.

Ehe ich mich ungestümer Zärtlichkeit aussetze — . . . wahrhaftig ich weiß nicht, was ich thäte!? Doch so weit sind wir ja noch nicht.

Frau von Schönenwerd.

Und dort kommt unser lieber Nachbar!

Dritter Auftritt.

Vorige. Thaddäus.*)

Thaddäus.

Meine schönen Nachbarinnen, ich komme später, als ich wollte. Aus dem Schlafe wollt' ich Sie wecken lassen und Ihr Gast bei'm Frühstück seyn.

Frau von Schönenwerd.

Und nun hat Ihr Pferd Sie so lange aufgehalten?

Thaddäus.

Mein Pferd? Nein, so klein es ist, es thut immer seine Schuldigkeit.

*) Ein rüstiger Greis, in einfacher Kleidung, einer Art polnischer Nationaltracht.

Frau von Schönenwerd.

Außer, wenn es vor jedem Bettler stehen bleibt.

Lucie.

Ja, wir wissen Alles; wir kennen all' Ihre Heimlichkeiten.

Thaddäus (lächelnd.)

Alle? Nun, in Gottesnamen. — Und wie geht es Ihnen, meine lieben Freundinnen?

Lucie.

Wie es verlass'nen Frauenzimmern im Kriege und bei fortwährender Todesangst gehen kann.

Thaddäus.

Ha, Ihre Todesangst mein kleiner weiblicher Held — . . .

Frau von Schönenwerd.

Wie es Weibern geh'n kann, die Sohn und Bruder im Felde wissen.

Thaddäus.

Da gehört der Mann hin, wenn er gesund ist.

Frau von Schönenwerd (seufzend.)

So hör' ich von Allen! — — Es sey dann!

Lucie.

Uebrigens aber geht es uns gut, da unser alter liebenswürdiger und würdiger Nachbar, unser

Digitized by Google

räthselhafter, interessanter, ... eigensinniger Freund bei uns ist.

Thaddäus.

Lucie!?

Frau von Schönenwerd.

Ja, ich preise mein Geschick für solchen Nachbar! Den Winter in düstrer Stadt verlebend, kommen wir im Frühjahr auf unser Gütchen, wollen nur ein paar Wochen verweilen, und finden Sie, der sich unterdessen in der Gegend eingefunden hat, uns freundlich entgegentritt —

Lucie.

Der uns einen ganzen Saal voll junger Herren, durch seine Würde, Milde und Weisheit ersetzt, —

Thaddäus.

Und der endlich Schuld ist, daß Sie von der Stadt abgeschnitten und den Gefahren des kleinen Krieges Preis gegeben werden.

Lucie.

Und dem ich auch das gern verzeihen wollte, — wenn er . . . . Adam, bringe Wein! . . . (Adam schnell ab.) . . . Wenn er aufrichtiger wäre.

Thaddäus

Aufrichtiger? Hab' ich denn Geheimnisse? . . .

Digitized by Google

Die Behörden kennen mich; Sie kennen mich auch, nur daß Sie meinen Namen nicht wissen. Und wie könnte mein Name Sie interessiren, der dunkel nur aus den Tagen Ihrer Kindheit, mein holdes Mädchen, hervorklingen mag? Auch würden Sie mich nicht lieber gewinnen, wenn ich ihn nennte, denn ich freue mich ja schon Ihres Zutrauens und bin stolz darauf. —

Ich bin ein Sohn des Krieges und der Ehre; — Man hat mich hier und da genannt; — Man hat mich vergessen! — Und mein Vaterland??? o, ich hatte auch einmal ein Vaterland!

(singt:)

Fodre niemand mein Schicksal zu hören,
Dem das Leben noch wonnevoll winkt,
Ja wohl könnte ich Geister beschwören,
Die der Acheron besser verschlingt.
Aus dem Leben, mit Schlachten verkettet,
Aus dem Kampfe, von Lorbeer umlaubt,
Hab' ich nichts, hab' ich gar nichts gerettet,
Als die Ehr' und dies alternde Haupt.

Keine Hoffnung ist Wahrheit geworden,
Selbst des Jünglings hochklopfende Brust,
Hat im liebeblüh'nden Norden
Ihrer Liebe entsagen gemußt. —

Digitized by Google

Zu des Vaterland's Rettung berufen,
Schwer verwundet, von Feinden umschnaubt,
Blieb mir unter den feindlichen Hufen,
Nur die Ehr' und dies blutende Haupt.

In Amerika sollt' ich einst steigen,
Doch in Polen entsagt' ich der Welt!
Lasset mich meinen Namen verschweigen,
Ich bin nichts, als ein sterbender Held.
O mein Vaterland, dich nur beklag' ich,
Ja, du bist deines Glanzes beraubt —
Dich beweinend, zum Grabe hin trag' ich
Meine Ehr' und mein sinkendes Haupt.

(Während des letzten Verses ist Adam mit Wein gekommen und sogleich wieder gegangen.) — (Lange Stille.)

Lucie (hat drei Gläser gefüllt.)

Auf das Wohl des alten Helden!

Frau von Schönenwerd.

Auf das Wohl unsres Freundes!

Lucie.

Auf das Wohl der Ehre!

Frau von Schönenwerd.

Und dieses ehrwürdigen Hauptes!

Digitized by Google

Lucie.

Dies Glas weih' ich der Erinnerung an Ihre Siege, großer, unglücklicher Feldherr.

Frau von Schönenwerd.

Wir kennen Sie!

Thaddäus.

Gnädige Frau —

Frau von Schönenwerd.

Wir kennen den Mann, der als Krieger, Staatsmann, Herrscher und Unterthan gleich groß, selbst seinen Feinden Ehrfurcht gebot. Den Mann, dessen einziger Fehler zu große Milde war — und der dennoch der Tapfern Tapferster ist. Aber Sie wollen nicht, daß Ihr Name genannt werde, — und ich gebe Ihnen hiermit mein feierliches Ehrenwort, daß er niemals über unsre Lippen kommen soll. Sie sind und bleiben unser Freund und Nachbar Thaddäus.

Thaddäus.

Bis in den Tod, der, will's Gott, nicht mehr fern ist.

Lucie.

Der, will's Gott, noch recht fern ist. Unser Väterchen muß noch lange mit uns leben und froh

Digitized by Google

seyn. — Trinken Sie, Herr Nachbar! Sie sind mir den Dank schuldig für meinen Trost. Ein alter Krieger soll trinken und zärtlich

(singt:)

Das Haupt
Umlaubt
Vom Lorbeerkranze,
Strahlet neu verklärt,
Höher steigt sein Werth,
Wenn der Held den Becher leert.
Er trinkt, —
Da blinkt
Vom Thatenglanze,
Ihm der Wiederschein,
Jung und frisch allein,
Aus dem edlen alten Wein.
Aus duft'gem Grunde,
Dringet die Kunde
Seliger Stunde,
Verflossener Zeit;
Dem Saft der Traube,
Entquillt der Glaube,
Entsteigt die Taube
Der Einigkeit.

Digitized by Google

Aber dann
Soll der Mann
An dem Göttertranke nicht nur nippen;
Weihen muß
Ihm ein Kuß
Von des Mädchens unentweihten Lippen.

Der Held
Erhält
Von jedem Munde,
Ohne Widerstand,
Und in jedem Land,
Für den Muth des Dankes Pfand.
Er trinkt,
Er winkt, —
Und schnell im Bunde,
Kränzen Lieb' und Wein,
Gerne im Verein,
Seiner Locken Silberschein.
Mädchen und Frauen,
Nah'n voll Vertrauen,
Dem ernsten, grauen
Sohne des Krieg's.
Alle entzündet,
Was er begründet,

Digitized by Google

Jede verkündet
Thaten des Sieg's!
Aber dann
Soll der Mann
An des Ruhmes Becher nicht nur nippen,
Und er soll
Laut und voll
Seinen Ruf vertrauen treuen Lippen.

So Du,
Den Ruh'
Und Ruhm umlächeld!
Gönne mir, o Held,
Daß ich Dir gesellt,
Bis Du scheidest von der Welt.
Du trinkst,
Du winkst, —
Und Labung fächeld
Dir Dein Genius;
An des Lebens Schluß,
Grüß' ich Dich mit einem Kuß!

(sie küßt ihn.)

Frau von Schönenwerd.

Zürnen Sie dem wilden Mädchen nicht.

Digitized by Google

Thaddäus.

Glauben Sie, daß ich mein Vaterland verleugnen will? Ich wäre der erste Pole, der über den Kuß eines hübschen Mädchens zürnte.

Lucie.

Und wir andern Mädchen, liebe Mutter, haben die Pflicht, ihn zu entschädigen für alle Liebkosungen, die der angebetete Held entbehrt, weil er nicht in seinem Vaterlande lebt. Welche Begeisterung müßten die schönen Polinnen fühlen, wenn sie den Mann erblickten .... ich bin ein kindisches, unerfahrnes Geschöpf; doch in Ihrer Nähe, Edelster, (der mir erlaubt hat ihn Vater zu nennen) in Ihrer Nähe fühl' ich eine Ahnung großer Thaten, muthiger Kraft, heldenmüthiger Entsagung und staunend erblick' ich an Ihrem Kleide immer nur die einfache Blume. Auf diesem Herzen, an dem alle Sterne und Orden prangen müßten, — — alle Orden Europa's! Ein General wie Sie! O, daß ich ein großer Herrscher wäre!! daß, wie ich diese Nelke von meiner Brust nehme und sie Ihnen reiche, ich den strahlendsten Stern verleihen könnte, der je für Tugend und Vaterlandsliebe gestiftet worden ist.

Thaddäus (steckt die Nelke, nachdem er sie geküßt, vor)

Digitized by Google

(er singt:)

Wohl tragen wackre Fürstendiener Orden! —
Ich habe für zwei Völker nur gekriegt:
Das eine ist beglückt und frei geworden,
Das andre ward durch Uebermacht besiegt.
Das eine gab mir Theil an seinem Ruhme,
Das andre gab mir Theil an seinem Schmerz; —
Zwei Orden trag' ich: auf der Brust die Blume,
Und in der Brust ein unbeflecktes Herz.

Der größte Held, im Schmuck der Kaiserkrone,
Ließ mir erglänzen seiner Gnade Stern;
Ich aber diene keinem fremden Throne,
Mein König starb, — nun will ich keinen Herrn.
Frei steh' ich auf der Freiheit Eigenthume,
Von Schweizer-Bergen blick' ich himmelwärts!
So laßt mich sterben: auf der Brust die Blume,
Und in der Brust ein unbeflecktes Herz.

Lucie (eilt auf ihn zu, ihm die Hand zu küssen.)

Frau von Schönenwerd.

Möchte Ihr hiesiger, heitrer Land-Aufenthalt Ihnen die Heimath ersetzen?

Thaddäus.

Die Heimath? Ersetzen? Ach gnädige Frau, wenn das Paradies noch in seiner ursprünglichen

Reinheit da stünde und der Himmel auf Erden darin zu finden wäre; — dem wahren Polen könnte sein Vaterland dadurch nicht ersetzt werden — — (zu Lucie.) Du fühlst ihn nicht, Du kannst ihn nicht fassen, heitres Mädchen, den namenlosen Schmerz der Sehnsucht, um etwas Ewiges, Heiliges, dessen äußre Formen die Zeit vernichtet hat, dessen innere Bedeutung, so unsterblich ist, als des Menschen Seele. — So steht der Greis, dessen kleine Dorfkirche von den Fluthen verschlungen wurde, noch immer am zerstörten Ufer, und neigt sich hinab; und horcht; und lauscht! — Die Vorübergehenden schelten ihn thöricht. — Aber er vernimmt das dumpfe Summen der alten wohlbekannten Glocke; — die Wellen säuseln es ihm herauf. Ach, diese Glocke lautete zu seiner Taufe; sie rief den Knaben zur Kirche; sie schlug mit dem Herzen des Bräutigams; sie jubelte mit dem glücklichen Vater; sie klagte bei'm Begräbniß der Gattin; — sie dröhnte zum letztenmale den furchtbaren Hülferuf, als die Fluthen hereinbrächen und sie dröhnte, bis den Glöckner die Wogen verschlangen und ihre eherne Zunge im Wasser verstummte. — Ja, wenn alle Glocken der Erde um den thörichten Greis erklängen, und wenn sie von Gold gegossen wären; — es ist doch die alte, kleine,

Digitized by Google

versunkene Glocke nicht; . . . . Aber wo bin ich??
. . . Verzeihung. — Lucie, Thränen?

(singt:)

Holdes Kind, sey froh, sey froh,
Zum Kranze schlinge die Blumen;
Zum Tanze fliege, tanzt man wo,
Sey froh, mein Kind, sey froh!
Ach, mich auch lockten fröhliche Tänze,
Als ich noch Kind der Heimath war,
Ach, mir auch blühten selige Lenze,
Blumen umflatterten mein Haar.
Das Alter kann nicht hindern
Des Glücks Erinnerung;
Mit guten fröhlichen Kindern,
Wird auch der Greis wieder jung.

Holdes Kind, sey froh, sey froh,
Zum Kranze schlinge die Blumen,
Zum Tanze fliege, tanzt man wo,
Sey froh, mein Kind, sey froh!

Ja, nur zu bald entflieht die Jugend,
Ja, nur zu früh verstummt der Scherz,
Darum sey froh im Kreise der Tugend,
Gräme Dich nicht um meinen Schmerz,

Digitized by Google

Und sollt' ich bald erbleichen,
Das störe nicht Euren Tanz;
Nur lege der Treu' zum Zeichen,
Auf's Grab mir einen Kranz.

Holdes Kind, sey froh, sey froh,
Zum Kranze schlinge die Blumen,
Zum Tanze fliege, tanzt man wo,
Sey froh, mein Kind, sey froh!

Lucie.

Seh' ich die Blumen mit Entzücken
Auf meines Lebens Frühlings-Au,
Werden sie mich noch schöner schmücken,
In solcher Thränen heiligem Thau.
Die schönsten will ich finden,
Mit diesem Perlenglanz;
Will einen Kranz nur winden:
Das sey Dein Ehrenkranz!

Thaddäus.

Holdes Kind, sey froh, sey froh,
Zum Kranze schlinge die Blumen,
Zum Tanze fliege, tanzt man wo,
Sey froh, mein Kind, sey froh!

Digitized by Google

Vierter Auftritt.

Vorige. Adam.

Adam (in großer Angst.)

Ach Herr — gnädiger Herr! — Erschrecken Sie nur nicht — es ist ein reitender Bote da; — bei Ihnen drüben — es brennt bei Ihnen.

Thaddäus.

Wenn 's weiter nichts ist!

Frau von Schönenwerd.

Um Gotteswillen! Feuer, in Ihrer Wohnung?

Adam.

Ja, die Soldaten haben es — —

Lucie.

Nicht möglich!

Thaddäus.

Ohne Sorgen! das Feuer und ich, wir sind alte Freunde. Ich will es schon beschwören. Ist mein Pferd gesattelt?

Adam.

Ja, es steht an der Vorderthür und macht gerade solch ein Gesicht, wie damals . . . .

Digitized by Google

Thaddäus.

Schnell fort; ich sehe nur zum Rechten; sobald ich kann, kehr' ich wieder!

Frau von Schönenwerd.

Ich flehe Sie an: verlassen Sie uns nicht in dieser Angst.

Thaddäus (im Gehen.)

Auf bald'ges Wiedersehn (ab.)

Frau von Schönenwerd.

Wir wollen in's Schloß gehen und dort seine Rückkehr erwarten. Du, Adam, springe schnell in's Dorf und bitte einige Landleute, zu unserm Schutze herauf zu kommen. O, hätt' ich doch die Stadt nicht so leichtsinnig verlassen.

Lucie.

Mir wird jetzt auch ganz wunderlich.

Frau von Schönenwerd (im Gehen.)

Verlierst Du Deinen Muth?

Lucie.

Das nicht. — Aber ich besorge, — nun, wir werden ja seh'n (beide ab, in's Schloß.)

Adam (allein.)

Ich will mich wohl hüten, in's Dorf zu springen. Die Kerls kommen doch nicht; es geht keiner

Digitized by Google

von seinen vier Pfählen. Wenn ich merke, daß die Sache schief ablaufen will, verkriech' ich mich in den Keller. Ich bin ein schwacher Bursche. Ich kann keinem Menschen 'was helfen. Wozu soll ich mich den Hieben der Soldaten aussetzen? Es wäre ja wirklich unverschämt von mir. — Zwar, wenn sie meiner guten Herrschaft ein Leid zufügen wollten, — da wüßt' ich doch nicht, was ich thäte!? — O Herr Jemine, dort kommen die Bauermädel!

Fünfter Auftritt.

Adam. Chor der Landmädchen.

Adam.

Nun, Ihr Heuschrecken, kommt Ihr schon zurück?

Alle.

Ach, Soldaten, Soldaten!

Adam (sich hinter sie zurückziehend.)

Ei der Tausend! Wo denn?

Alle.

Sie kommen hierher! Sie verfolgen uns!

Adam.

O Ihr dummen Mädel! Mußtet Ihr gerade

Digitized by Google

hierher zum Schlosse fliehen? Konntet Ihr sie nicht wo anders hinlocken?

Erste singt:)

Dort über die Wiese
Zieh'n Krieger heran,
Und groß, wie ein Riese,
Ist jeglicher Mann.

Chor.

O weh', o weh'!
Was auch gescheh',
Nur keine seh'
Jetzt in die Höh!
Stille Gebehrde,
Den Blick zur Erde,
Seyd starr vom Kopfe
Bis an die Zeh'!

Erste.

Und wollen sie reden
So stellt euch nur dumm,
Und sagt einem jeden:
Ach Herr, ich bin stumm!

Chor.

O weh', o weh'! rc.

Digitized by Google

Erste.

Sie nahen, sie kommen
Zu Fuße hierher;
Uns Mädchen, uns Frommen,
Uns thun sie nichts mehr.

Chor.

O weh', o weh'! ꝛc

Sechster Auftritt.

Vorige. Lagienka. Ulanitzki. Sedlonatzki. Lipovski. Milkorski (und andre Uhlanen treten auf.) Adam (hat sich während des letzten Gesanges in's Schloß schleichen wollen, da jedoch die Thüre von innen verrammelt ist, kann er nicht hinein und kriecht, wie die Uhlanen kommen, unter den Frühstückstisch.)

Sedlonatzki.

Ha, da sind die schönen Mädchen!

Lipovski.

Haben wir Euch eingeholt?

Ulanitzki.

Schlagt die Augen auf! Steht nicht wie die Bildsäulen!

Digitized by Google

Milkorski.

Munter Mädel, mit Euch führen wir nicht Krieg.

Lagienka (sich den Schnautzbard streichend.)

Hol' mich der Teufel, das sind hübsche Kinder! (er umfaßt auch ein Mädchen.)

Lipovski.

Seht den alten Lagienka; er wird auch noch zärtlich.

Lagienka.

Gelbschnabel! Ich nehm' es mit Euch Allen auf. Seyd Ihr müde vom Marsch, vom Plänkern, vom Herumschlagen?

Alle.

Tüchtig, alter Lagienka!

Lagienka.

Nun, so tanzt ein's mit mir, wenn Ihr Kurage habt! Heda, Ihr Trompeter, einen Polnischen! Und wer kein Duckmäuser ist, nimmt sich ein Mädel und folgt mir.

Erste.

Ach, hilf Himmel! Jetzt tanzen, bei dem Kriegsunglück!?

Lagienka.

Affe, sperre Dich nicht! Drauf!

Digitized by Google

Polonaise mit Trompeten.

Alle (tanzen.)

Adam (guckt ängstlich unter dem Tische hervor.)

Siebenter Auftritt.

Vorige. Unteroffizier (der Ihren Tanz unterbricht.)

Unteroffizier.

Hei! ho! Hier geht's lustig zu. Und draußen am Gartenzaun steh'n die Pferde. Frisch, Ihr Herren, an's Vieh gedacht: das Herrschaftliche aus den Ställen geworfen und Eures hineingeführt. Dann quartiert euch auf eine halbe Stunde im Dorfe ein, 's geht gleich weiter. — Ihr Dirnen, scheert Euch nach Hause und richtet Essen zu (die Mädchen schleichen traurig fort.) Ich muß noch zum Dorfwundarzt, mir eine Streifwunde am Arm verbinden zu lassen. — Haltet Euch ruhig und plündert nicht; es ist verboten. (ab.)

Die Uhlanen (gehen mürrisch nach der andern Seite, zu ihren Pferden.)

(Es bleiben zurück)

Digitized by Google

Achter Auftritt.

Sedlonatzki. Lipovski.

Lipovski.

Nun, wir bleiben?

Sedlonatzki.

Es werden schon Andre nach unsern Pferden sehen. — Ich wollte mit Dir allein .... hast Du schon Deine Augen auf's Schloß dort geworfen?

Lipovski.

Dumme Frage! Freilich hab' ich; — wem mag es nur angehören?

Sedlonatzki.

Am Ende ist's unbewohnt?

Lipovski.

Wenn der Henker nur keinen Offizier herführte!

Sedlonatzki.

Mir ist, als hätt' ich gehört, es wäre für den Generalstab bestimmt?

Lipovski.

Daß Dich das Donnerwetter! Die Herren wollen immer weich liegen. An uns kommt nichts. Da schwadronirt einem jeder Narr vor, wenn man

Digitized by Google

in den Krieg geht, von Beute machen und von schönen Weibern, die man erkämpfte, und ich habe, hol' mich der Kosak, noch nichts gefunden, als Schwarzbrod und alte Weiber, die nicht mehr entfliehen konnten.

Sedlonatzki.

Bis an uns kommt ein guter Bissen lieber gar nicht, das bleibt Alles in höheren Händen.

Lipovski.

Wer ist den Schuld daran, als wir? Warum sind wir solche Schlafmützen. Da warten wir und horchen und fragen hunderttausendmal: wollen Sie wohl so gütig seyn und wollen Sie die geneigte Gefälligkeit haben zu erlauben, daß wir ein bischen plündern und jubeln dürfen? Neun und neunzigtausendmal wird's abgeschlagen und zum hunderttausendstenmale, wo sie 's uns erlauben, da ist nichts mehr da, als Meubles und zerschlagene Fenster. — Ich wollte, ich wäre ....

Sedlonatzki.

Alle Hagel, da steht ein gedeckter Tisch. Den haben die Kameraden in der Tanzwuth nicht geseh'n. Schnell, eh' sie zurückkommen, drüber her! Ein solches Frühstück ist doch besser, als gar nichts.

Digitized by Google

Lipovski.

Das will ich meinen (sie setzen sich an den Tisch und trinken sehr hastig.)

Adam (unter dem Tische hervorblickend.)

Jetzt ist 's gut; die Kerls frühstücken mich am Ende mit!

Lipovski.

Mir die Flasche!

Sedlonatzki.

Du wirst nicht fertig.

Lipovski.

Höllenbrand, ich bin älter als Du.

Sedlonatzki.

Und ich bin durstiger (sie wollen sich die Flasche aus den Händen reißen und werfen, indem sie mit einander ringen, den Tisch um.)

Adam (knieend, in großer Angst.)

Ich bin Adam, der Bediente der gnädigen Frau von Schönenwerd. Die gnädige Frau ist meine gnädige Herrschaft, sie pflegt den Winter in der Stadt zuzubringen, den Sommer hier auf dem Lande. Und da ist sie hier gewesen, wie die Schlägereien los gingen und hat nicht mehr zurückgekönnt. Und da hat uns unser Sohn besucht, der Herr Victor.

Digitized by Google

Und der ist jetzt wieder zur Armee gegangen, aber die gnädige Frau und Fräulein Lucie sind hier zurückgeblieben. Und heute früh war Herr Thaddäus hier; bei dem ist Feuer ausgekommen, da ist er schnell weggeritten. Aber er wird bald wieder kommen. Und ich habe ins Haus gewollt, aber ich habe nicht gekonnt, denn sie haben die Thüre zugeschlossen, und wie die Herren Soldaten kamen, bin ich unter'n Tisch gekrochen, und jetzt hab' ich Alles gesagt, und jetzt lassen Sie mich laufen. — Au — au — (er entflieht!)

Lipovski (den Säbel hinter ihm her wetzend.)

Lauf' Hund! — Bist Du klug daraus geworden?

Sedlonatzki.

Hinlänglich. Hier im Schlosse sind Weiber; wir müssen hinein!

Lipovski.

Und der Sohn des Hauses dient unter den Feinden; ist vielleicht gar noch versteckt hier? Grund genug! — Verflucht, da kommen die Andern!

Digitized by Google

Neunter Auftritt.

Vorige. Lagienka. Ulanitzki. Milkorski. Uhlanen.

Lagienka.

Die Pferde sind versorgt, nun wollen wir an uns denken. Was Teufel? Ein umgeworfner Tisch!? Da steht noch eine Flasche auf der Erde. Guter Fund (er trinkt.)

Lipovski (den Andern winkend.)

Kameraden, ich hab' euch 'was zu sagen; der Graukopf braucht 's nicht zu hören (sie schließen einen Kreis um Lipovski und flüstern leise.)

(Pause.)

Lagienka.

Was haben die Kerls denn vor? Gewiß nichts Gutes, weil sie mich nicht in ihren Rath ziehen. Ja, die Jugend hat nicht Tugend. Werd's schon erfahren! (trinkt.)

Lipovski (halb laut zu den Andern.)

Wir müssen ihm nur einen Angriff auf den Keller vorspiegeln. — He, alter Kamerad, Lagienka!

Digitized by Google

Lagienka.

Nun, was gibt's? Was habt Ihr ausgezwitschert, Ihr jungen Sperlinge?

Sedlonatzki.

Kurzweg: bist Du ein Mann?

Lagienka.

Kerl, danke Gott, daß ich Dich für ein Weib halte; sonst würfe Dich meine Antwort zu Boden.

Lipovski.

Also, Männer zum Mann! — Wir haben viel gelitten und entbehrt, und sollen uns jetzt nicht schadlos halten dürfen? Wie es heißt, soll das Hauptquartier heute noch in dies Schloß kommen. Deshalb will man uns kurz abspeisen. Das haben wir keine Lust anzunehmen. Zufällig hörten ich und Sedlonatzki, daß der Sohn jenes Hauses unter den Feinden dient, kürzlich hier war, vielleicht noch versteckt ist ....

Sedlonatzki.

Es wäre also unsre Pflicht, mit Gewalt einzudringen, Alles zu durchsuchen, ...

Ulanitzki.

Und wenn wir uns dabei bedenken, kann 's uns niemand übel nehmen.

Digitized by Google

Milkorski.

Der Keller besonders soll in einem guten Stande seyn.

Lagienka.

Der Weinkeller?? — — Thut was Ihr wollt; ich hab' Euch nichts zu befehlen.

Alle.

He! Halloh! Drauf!!

Chor.

Hat man brav gestritten
Auf dem müden Pferd,
Hat man viel gelitten,
Hat man viel entbehrt,
Da geziemt dem Braven,
Eh' er weiter schweift,
Daß er in den Hafen
Auf ein Stündchen läuft.

Drum nicht lang' besonnen,
Muthig auf das Schloß,
Ist die Zeit verronnen,
Geht der Teufel los.
Kommen Generale,
Und das Hauptquartier!

Digitized by Google

Darum schnell im Saale
Erst quartieren wir!

Laßt die Fenster klirren,
Brecht die Kasten auf,
Laßt die Schwerdter schwirren,
's geht in einem Kauf!
Ob die Weiber jammern,
Darauf Keiner hört,
Auch verschlossne Kammern,
Oeffnet unser Schwerdt.

(Nach dem letzten Verse brechen sie die Thüren auf und dringen in's Schloß. Das Orchester spielt die Melodie noch einmal nach.)

Man hört erst im Hause verworrenen Lärm und dumpfes Toben. Nach und nach werden einzelne Fenster in den verschiedenen Stockwerken zerschmettert, es fliegt allerlei Hausgeräthe heraus. An manchen Fenstern steh'n Uhlanen, die aus Betten die Federn schütteln und die Ueberzüge zusammenpacken. Endlich ruft eine Stimme von unten: die Kellerthür ist gesprengt! und nach und nach wird das Geschrei schwächer, bis es in dem Souterrain verhallt.

Digitized by Google

Zehnter Auftritt.

Adam, (der zitternd und bebend den) Unteroffizier (hereinführt.)

Unteroffizier.

Nun Bursch, ich höre ja nichts!

Adam (um sich blickend.)

Ja, zu hören ist freilich nichts mehr. Sie werden sich wohl schon unter die Erde begeben haben, wo der Wein wohnt. — — Hören Sie sie unten jauchzen? Ach meine arme gnädige Herrschaft! Sehen Sie nur, wie hier Alles aussieht. Die Fenster zerbrochen, die Thüren auf, Alles durcheinander am Boden.

Unteroffizier.

Ja, da ist nichts mehr gut zu machen. Wenn die Kerls einmal in den Keller gefallen sind, werd' ich mich wohl hüten, sie wieder heraus zu hohlen. Ich kann nichts thun, als zum Rittmeister hinüberreiten und es ihm anzeigen (ab.)

Adam (allein.)

Na, du bist mir auch der Rechte! . . . . Ich bin sehr furchtsam, ja sehr furchtsam. Aber wenn ich wüßte, daß ich meiner Herrschaft einen Dienst

Digitized by Google

erweisen könnte — — (er stellt sich auf die Zehen und guckt in's Schloß) . . . ich wäre wahrhaftig . . im Stande . . . Pfui Teufel, sie kommen (er entflieht.)

Eilfter Auftritt.

Ulanitzki. Milforski, andre Uhlanen (ein Faß aus dem Schlosse wälzend. Sie schleppen es in den Vorgrund, heben den umgeworfnen Tisch auf, legen es darauf, zapfen es an, und nun kommen alle Uhlanen, die aus dem Schlosse allerlei Geschirr, Teller, Kaffeekannen, Suppenschüsseln, Waschbecken u. s. w. mitgebracht haben, lassen sich einschenken und trinken. Die Hälfte des Weines wird vergossen. Alle sind berauscht.)

Ulanitzki.

Wo steckt denn der Sedlonatzki und der Lipovski?

Milforski.

Die spüren nach den Weibern umher, die noch im Schlosse stecken sollen.

Ulanitzki.

Werden wohl auch nicht viel Gescheidtes finden. Da lob ich mir unsere Braut, die ist nicht spröde und giebt her, was sie hat. Juchhe, lustig Ihr Jungen; trinkt aus, ich schenk' ein. Im Keller liegt noch viel und kostet nichts.

Digitized by Google

Milkorski.

He, Lagienka! alter Lagienka! Wir wollen Brüderschaft trinken!

Alle.

Lagienka! Vater Lagienka!

Ulanitzki.

Der ist lieber gleich im Keller geblieben. Er meinte, dort hätt' er's bequemer. Wir sollen ihn rufen, wenn 's fortgeht.

Alle.

Ha, ha, ha! Er soll leben! Lagienka soll leben!

Ulanitzki.

Der Krieg soll leben! Hurrah!

Alle.

Der Krieg!

Chor.

Es lebe der Krieg und es lebe der Wein!
Heida, heda, heisa, hopsa, hurrassassa!
In tausend Jahren soll kein Friede seyn!
Heida, heda, heisa, hopsa, hurrassassa!
Alt ist der Wein,
Jung sind schöne Mägdelein,
Was wir sehen, Brüder, muß unser seyn;
Trinket froh und frisch,
Heida, heda, heisa, hopsa, hurrassassa!

Digitized by Google

Und taumeln wir auch, wir fallen doch nicht.
Heida, heda, heisa, hopsa, hurrassassa!
Ein rechter Reiter kommt nie aus dem Gewicht.
Heida, heda, heisa, hopsa, hurrassassa!
Fest wie von Stein,
Sitzt er auf dem Rosse fein,
Sitzet fest, und schlief' er auch manchmal ein! —
Trinket froh und frisch, frisch,
Heida, heda, heisa, hopsa, hurrassassa!

Hoch lebe der Held, der zum Siege uns führt,
Heida, heda, heisa, hopsa, hurrassassa!
Der über uns und über alle Welt regiert;
Heida, heda, heisa, hopsa, hurrassassa!
Lebe der Krieg,
Lebe hoch der schöne Krieg!
Auf, zum Kampfe, auf, dort lacht uns der Sieg!
Trinket froh und frisch, frisch,
heida, heda, heisa, hopsa, hurrassassa!

Zwölfter Auftritt.

Frau von Schönenwerd (im Schlosse.)

Hülfe, Rettung! Ich bin verloren! (sie springt aus dem Fenster und flieht in den Vorgrund.)

Digitized by Google

Lipovski und Sedlonatzki (stürzen ihr nach und erreichen sie.)

Lucie (in Uniform ihnen nachspringend, dringt mit gezognem Säbel auf sie ein.)

Und sollt' es mich mein Leben kosten! (sie verwundet Beide.)

Ulanitzki. Milkorski.

Ha Bursche, vor unsern Augen? Das sollst Du büßen! Du bist unser Gefangener! (sie wollen Lucie entwaffnen; diese ringt mit ihnen.)

Lipovski.

Ich bin verwundet!

Sedlonatzki.

Auch ich! Aber dennoch laß ich Dich nicht, schönes Weib!

Lipovski.

Noch ich! — Du bist mein.

Sedlonatzki.

Mein ist sie; ich sah sie zuerst.

Lipovski.

Und ich ergriff sie zuerst!

Ulanitzki.

Zankt Euch nicht. Hier ist noch eine!

(Beim Ringen hat Lucie die Mütze verloren, die Haare sind ihr herabgefallen und man hat sie für ein Weib erkannt.)

Digitized by Google

Sedlonatzki (zu Lucie springend.)

Ha, ein verkleidetes Weib!? Nun desto reitzender! (Um beide Damen bilden sich Gruppen von Soldaten.)

Lucie.

Ich bin kein Weib! (mit dem Fuße stampfend.) Ich will kein Weib seyn; jetzt nicht! Ich trage Uniform, ich bin Euer Gefangener, als solchen bringt mich fort zu Eurem Hauptmann. Ich habe Männermuth, ich will kein Weib seyn!!

Sedlonatzki.

Welch reizender Zorn! — Gefangen bist Du, ja, meine Gefangene!

Frau von Schönenwerd (niederknieend.)

Schonet mich! Schonet meine Tochter! Bei Allem was Euch heilig ist, beschwör' ich Euch, laßt uns entfliehen! Bei dem Gott, dem Ihr huldigt; bei den heiligen Gebräuchen Eurer Kirche; bei der Seligkeit, die Ihr hofft; bei dem Glück Eurer Verwandten, die Ihr in der Heimath zurückgelassen habt; bei dem Segen Eurer Eltern; bei dem Heil Eurer Kinder beschwör' ich Euch. . . . . .

Alle (laut lachend.)

Unsere Kinder? ha, ha, ha!

Digitized by Google

Frau von Schönenwerd (aufspringend.)

Nun so sende Du einen Retter, Ewiger! Ich vermag nichts mehr, wenn Du nicht Wunder thust!

Lipovski.

Ja, das wird auch nöthig seyn, sonst wüßt' ich nicht, wo der Retter herkommen sollte.

Dreizehnter Auftritt.

Vorige. Thaddäus (der sich unterdessen genähert hat.)

Thaddäus.

Hier ist er schon!

Lucie.

Ha, Gottlob, wir sind befreit!

Frau von Schönenwerd.

Unser Freund! — O stehen Sie uns bei!

Alle.

Der alte Bauer!? ha, ha, wir zittern schon! ha, ha, ha!

Thaddäus.

Polen! Ich erkenne Euch nicht mehr. Entartete Söhne des wilden Krieges, ist dieses wüste

Digitized by Google

Treiben wahrer Helden würdig? Führt Ihr mit Weibern Krieg? O über den kühnen Muth? Zurück ehrvergessne Buben!

Sedlonatzki.

Ich glaube gar, der Alte will uns eine Predigt halten?

Lipovski.

Spare Deine Worte; wir hören nicht darauf!

Ulanitzki.

Geh' Deiner Wege; — oder, sey klug und trinke mit!

Milkorski.

Pack' Dich zu Deinen Ochsen, Bauer!

Frau von Schönenwerd.

Barmherzigkeit!

Lucie.

Retten Sie uns!

Sedlonatzki.

Als ob er der Kaiser wäre!

Thaddäus.

Flößt Euch mein Anblick nicht Ehrfurcht ein? Seht die Locken, die im Kampfe für Euer Vaterland grau wurden! Seht die Narben, die ich für Euch empfing.

Digitized by Google

Lipovski.

Ei, warum nicht gar! Was kümmert uns das? Wir haben auch Narben; laß' uns ungeschworen.

Thaddäus.

Ich hab' in Euren Heeren gestanden —

Sedlonatzki.

Das haben viele!

Thaddäus.

Ich habe mit Euren Vätern vereint gestritten —

Lipovski.

Deshalb brauchst Du nicht über ihre Söhne befehlen zu wollen.

Thaddäus.

Laßt diese Damen frei!

Frau von Schönenwerd.

Nennen Sie sich.

Lucie.

Ihr Name nur kann uns retten.

Thaddäus.

Ich schäme mich, ihn zu nennen. O, wehe mir, daß ich diesen Tag erlebte!

Lipovski.

Sein Name ist wohl zu gut für uns? — —

Digitized by Google

Da kommt Lagienka; der ist in Deinem Alter, der muß Dich kennen. — He, Lagienka, näher, hier ist ein alter Kriegskamerad, der seinen Namen nicht nennen will. — Sieh' zu, ob Du ihn kennst??

Lagienka (fast taumelnd.)

Wenn er mit mir — gedient hat — so kenn' ich ihn auch .... wo ist er?... (er tritt vor, blickt Thaddäus eine Weile schweigend an, dann ruft er:) Ha, er ist es! (und stürzt ihm zitternd zu Füßen.)

Thaddäus.

Ich kenne Dich! — Steh' auf! Laß' jene knieen. — Aber nein, sie verhöhnen mich. — Komm Lagienka, führe mich fort; ich will kein Pole mehr seyn. —

Lipovski.

Hat nun die Faxe bald ein Ende?.. Wer ist der alte Mann?

Lagienka.

Kosciuzko!

Alle (niederstürzend.) *)

Weh' uns, Kosciuzko!

---

*) Siehe: die Partitur!

Digitized by Google

Thaddäus.

Dessen Aug' in Thränen schwimmt; — dessen väterliches Herz die wilden Söhne kränkten.

Frau von Schönenwerd und Lucie (die nun frei geworden fliegen einander in die Arme.)

Chor.

Kannst Du uns den Trotz vergeben?
Vater, Deine Kinder heben
Bittend ihren Blick zu Dir hinauf!
O sey barmherzig, richt uns tröstend wieder auf!
Deinen Ruhm verkünden alle Zungen,
Auch von uns sey dankbar er gesungen.
Kannst Du rc.

Thaddäus.

genung, — genung! — Steht auf! . . . . Reicht mir Eure Hände. —

Polen, Ihr seyd die tapfersten Krieger Europa's, wollt Ihr nicht auch die großmüthigsten seyn? Ausgestoßen in die weite Welt, irrt Ihr streitend umher, in andern Heeren dienend, für fremde Scepter kämpfend. . . . . Polen, dennoch habt Ihr ein Vaterland. Nie darf es untergehen. Es soll dauern, bis daß der letzte Pole fällt! —

Vaterland! Heiliger Boden! — Heimath uns-

Digitized by Google

rer Geister! — Mittelpunkt ewiger Erinnerungen! — Mutter großer Thaten! — Erde meiner Väter! . . . . . hier steht Dein armer treuer Sohn; hier erhebt er, das von schweren Wunden bedeckte Haupt zum reinen Himmel; — . . . im Kreise seiner Polen steht er noch einmal, eh' der Tod ihn ruft! — Gott, Du kennst mein Herz; Gott der Rache, Du hast meine Leiden gewogen; Gott der Gnade, Du hast alle Thränen gezählt! — Laß' mein Polen nicht ganz versinken!?

(er singt:)

Du stetes Ziel der allerbängsten Sorgen,
Der Hoffnung Ziel: mein theures Vaterland!
Von Dir erfüllt, erwach' ich jeden Morgen,
Entschlummr' ich nur, den Geist Dir zugewandt.
Im Traume kämpf' ich oft mit frohem Muthe,
Vor Deiner Söhne sieggewohnten Reih'n; —
Der Mann besiegelte die Treu' mit Blute,
Der Greis kann nichts, als Thränen noch Dir weih'n.

Und aus der purpurroth-getränkten Erde
Ersteh'n mir Bilder der Vergangenheit;
Da naht sich auch mit lieblicher Geberde
Die reine Liebe meiner Jugendzeit.

Digitized by Google

So schnell entschwand die selige Minute,
Doch Ewigkeiten überlebt ihr Schein! —
Der Mann besiegelte die Treu' mit Blute,
Der Greis kann nichts, als Thränen noch ihr weih'n.

Die Zukunft winkt! . . . . ich fühl' ein schaurig Wehen,
Es steigt empor aus kaltem Moder-Duft; —
Und wolltet Ihr noch einmal auferstehen,
Der Aufstand macht das Land zu einer Gruft.
Doch auch aus Grüften blüht das göttlich Gute,
Die Freiheit kann auf Gräbern auch gedeih'n. —
Der Mann besiegelte die Treu' mit Blute,
Der Greis kann nichts, als Thränen noch Euch weih'n.

Meine Thränen sind eine Saat in Gottes Reiche, möchtet Ihr sie erndten! — — — Und nun lebt wohl! Ich begleite die Weiber! . . . Aber, wenn Ihr einem alten Soldaten begegnet, sey er von welcher Armee er wolle, ehrt ihn; beugt Euch vor ihm in Demuth; denn der alte Held soll überall gleich geehrt werden. — Seyd brav, Landsleute, verschont die Hütten ruhiger Bewohner, und heiligt so das Gedächtniß Eures alten Feldherrn. . . . . . Und, wenn einst, ... ich werde längst im Grabe liegen, ... wenn einst ein Morgen anbrechen

Digitized by Google

sollte, ... Polen seyd einig! Begrüßt den Tag durch würdige Thaten. Trachtet nicht nur, die Ketten, die Euch Fremde geschmiedet haben, abzuwerfen. Zerbrecht auch die eignen, inneren Fesseln. Tödtet den Neid, die Selbstsucht, die Sklaverei. Nur freien Herzen will Gott die Freiheit senden.

Polen, gedenket mein, wenn noch einmal Eure Schwerdter für Eure eigne Sache blitzen sollten. Jener Tage gedenket, wo mir . . . . Lagienka, weißt Du noch. —

Lagienka.

Mein großer Feldherr!

Thaddäus (singt:)

Denkst Du daran, mein tapfrer Lagienka,
Daß ich dereinst in unserm Vaterland,
An Eurer Spitze, nah' bei Dubienka,
Viertausend gegen sechszehntausend stand?
Denkst Du daran, wie ich vom Feind' umgeben,
Mit Mühe nur die Freiheit uns gewann?
Ich denke d'ran, ich danke Dir mein Leben,
Doch Du, Soldat, Soldat, denkst Du daran?

Lagienka.

Denkst Du daran, wie wir bei Krakau schlugen,
Den Bären gleich, die keine Wunden scheu'n?

Digitized by Google

Wie wir den Sieg durch alle Feinde trugen,
Von Dir geführt nach Krakau's Stadt hinein!?
Wir hatten keine kriegsgerechten Waffen,
Die Sense nur schwang jeder Ackersmann,
Doch machten wir dem kühnen Feind' zu schaffen,
O Feldherr sprich, gedenkst Du noch daran?

Thaddäus.

Denkst Du daran, wie stark wir im Entbehren,
Die Ehre Allem wußten vorzuziehn?
Gedenkst Du an das tückische Verschwören
Meineid'ger Freunde, dort bei Scekoczyn?
Wir litten viel, wir darbten und wir schwiegen,
Die Thräne floß, das treue Herzblut rann —
Und dennoch flogen wir zu kühnen Siegen,
O sprich, Soldat, Soldat, denkst Du daran?

Lagienka.

Denkst Du daran, daß in des Kampfes Wettern,
Mein Säbel blitzte stets in Deiner Näh',
Als Du verlassen von des Sieges Göttern
Und sinkend riefst: finis Poloniae! —
— Da sank mit Dir des Landes letztes Hoffen,
So Vieler Heil in einem einz'gen Mann! . . .
Daß damals mich Dein Trauerblick getroffen,
O großer Feldherr, denkst Du noch daran?

Digitized by Google

Thaddäus.

Denkst Du daran? — — — —

Doch nein, das sey vergangen!
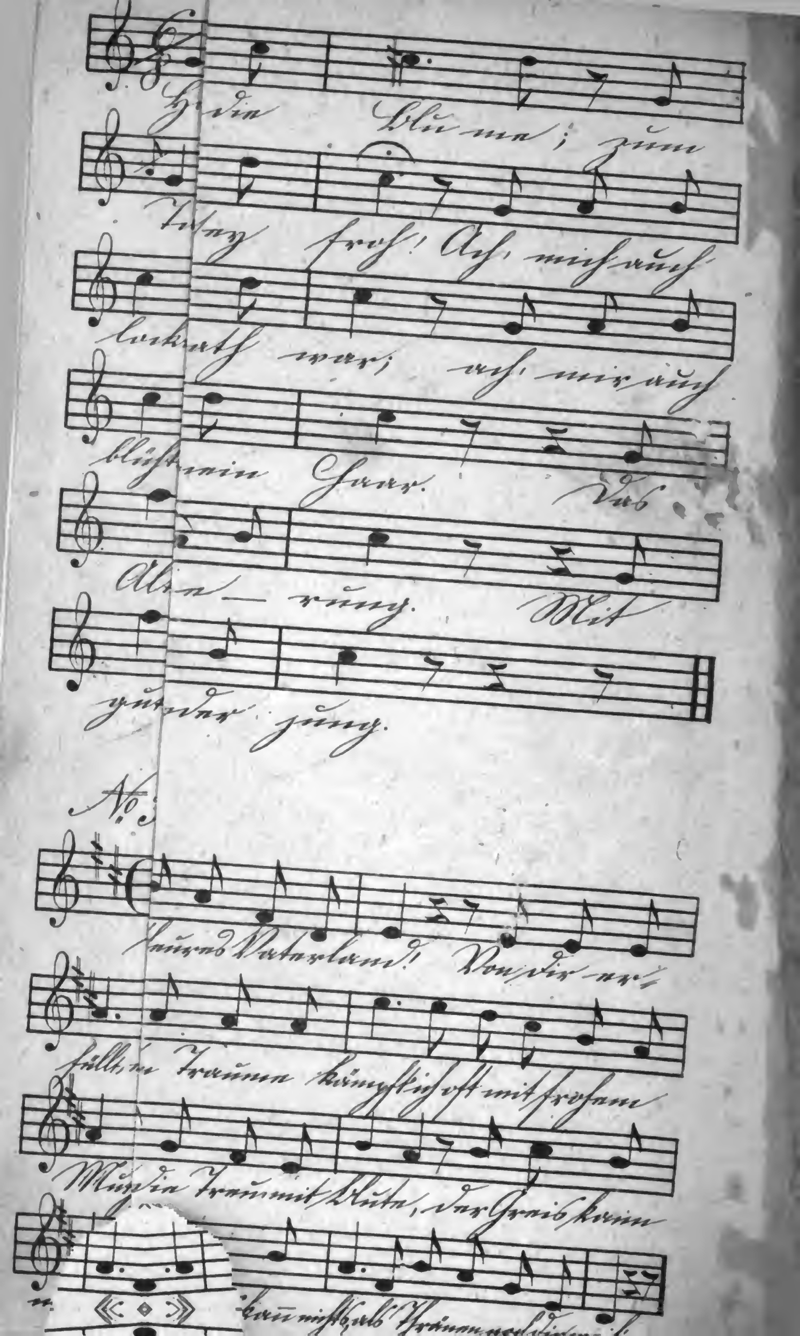
Genug der Klagen! Lebet wohl und geht!
Vielleicht, daß Ihr dereinst mit glüh'nden Wangen
An Eures alten Feldherrn Grabe steht!?
Dann seyd gewiß: mein Geist wird Euch umschweben,
Er wird für Euch, vor Gottes Throne fleh'n:
Und will Er Euch nicht ehrenvoll erheben,
So laß' Er ehrenvoll Euch untergeh'n!

Alle (auf die Kniee geworfen.)

Gott! Willst Du uns nicht ehrenvoll erheben,
So laß' nur ehrenvoll uns untergeh'n.

Digitized by Google

weiten Fürsten-Diener
Völker mürge — kriegt;
wer den, daß aind — re
and — re ward durch
gab mir Theil an seinem
Theil an seinem Schmerz, ein
Theil ein
nei Orden trag' ich:
Brust ein unbeflecktes
auf der Brust die Blu — me,
Herz:



Digitized by Google

This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

A fine of five cents a day is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.


48594.7
Beitrage fur das konigstadter t
Widener Library 003337428
3 2044 087 182 374
Digitized by Google